Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 86 (1941)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

86. Jahrgang No. 40
3. Oktober 1941

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

Zürich **Institut Minerva**

Vorbereitung auf
Universität
Polytechnikum

Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Die gute Brille von
Optiker UHL
jetzt **Bahnhofplatz 9, Zürich**
Ecke Linthescherstrasse

Damit ich klar und deutlich seh',
zum Brillenmacher UHL ich geh'!

Etwas ganz Neues für den nächsten Winter!

NOVOTERMIC *der elektrische Radiator mit Thermostat*

Den Novotermic auf Zimmertemperatur einstellen — und überhaupt nicht mehr anrühren. Alles übrige besorgt der Thermostat, automatisch schaltet er den Strom ein, wenn die Zimmertemperatur sinkt; automatisch schaltet er aus, wenn die gewünschte Temperatur erreicht ist. Wie bequem, und vor allem — Sie verbrauchen nur ganz wenig Strom mit Novotermic. Allein durch die Stromersparnis macht sich der Novotermic mehr als bezahlt. Kaufen Sie jetzt, denn wer weiß, wie lange das Rohmaterial reicht.

AUTARK-ARBEITSGEMEINSCHAFT
Zürich 1, Pelikanstraße 6, Telephon 5 88 28
Wir geben Ihnen die nächste Verkaufsstelle bekannt.

Soeben neu erschienen
THEODOR GOLDSCHMID
Das Lied unserer evangelischen Kirche
Zwingli-Bücherei 16, 224 Seiten, mit vielen Bildern, Fr. 4.80
Ein sehr instruktives, lebendig geschriebenes Buch eines Kenners der Materie
Evangelische Buchhandlung Zürich, Glockenhof

Bessere Ergebnisse im Deutschunterricht
von JOSEF BÄCHTIGER
Verlag „Ostschweiz" AG. St. Gallen

Es handelt sich um die in jahrzehntelanger Praxis als Lehrer, Redaktor, Schriftsteller, Bezirks- und Erziehungsrat gemachten Erfahrungen. Ausgezeichnete Anregungen mit Kurzdiktaten, Stilübungen, Briefübungen. Im Kt. St. Gallen verabfolgte das tit. Erziehungsdepartement das Büchlein an alle Lehrkräfte der Primarschule von der 4. Klasse an, ferner an die Herren Bezirksschulräte als Examinatoren der staatlichen Primarschulen. Das Bändchen wird von Schul-Fachmännern bestens empfohlen. Preis Fr. 3.80.

Versammlungen

ZÜRICH. Lehrergesangverein. Mittwoch, 8. Oktober, 18 Uhr, Hohe Promenade.
— **Lehrerturnverein.** Montag, 6. Oktober, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Turnen, Spiel. Kästchen leeren. Samstag, 4. Oktober, 14.30 Uhr: Wir spielen bei schönem Wetter auf der Josefswiese. Anmeldungen für den Schweiz. Turnlehrertag, 18. und 19. Okt., in Lausanne, an Th. Johner, Bellerivestrasse 18, Zürich 8.
— **Lehrerturnverein.** Abteilung Lehrerinnen. Dienstag, 7. Oktober, 17.30 Uhr, im Sihlhölzli: Korbballtraining. Nachher Zusammenkunft in der «Waag».
— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 6. Oktober, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster. Spiel: Faust- und Korbball.
— **Turnverein Limmattal.** Montag, 6. Oktober, 17.30 Uhr, Kappeli. Zwischenprüfung: Training, Spiel. Besprechung betr. 2. Prüfung für das Sportabzeichen.
— **Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich.** Jahresversammlung, Samstag, 4. Oktober, 14.30 Uhr, Universität Zürich. Geschäfte: Grammatiklehrmittel, Begutachtung der Entwürfe L. Züllig. «Nordlandfahrt nach Island und Spitzbergen» (F. Rutishauser, Zürich).

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 7. Oktober, keine Uebung. Nächste Zusammenkunft: Dienstag, 14. Oktober. Ausschreibung in der nächsten Nummer.

BASELLAND. Lehrerturnverein. Uebung: Samstag, 4. Oktober, 14 Uhr, in Liestal. — Montag, 6. Oktober, 17 Uhr, in Binningen.
— **Lehrerinnenturnverein Birseck.** Uebung: Dienstag, 7. Oktober, in der neuen Turnhalle Reinach.

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Deutsche Schweiz

KNABENINSTITUT OBERÄGERI
Alle Schulstufen unter staatl. Aufsicht. 30 Schüler in 2 Häusern. Moderner Neubau. Staatl. Handelsdiplom- und Maturitätsprüfungen im Hause.
Leitung: **Prof. Dr. W. Pfister & Sohn.**

Schloss Kefikon
(THURGAU)
LANDERZIEHUNGSHEIM
Primar- und Sekundarschule mit speziellen Vorbereitungsgruppen für den Uebertritt in Mittelschulen, Berufsschulen und prakt. Lehre.
A. Bach und Söhne, Tel. 61 09.

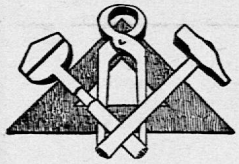
Dieses Feld kostet nur Fr. 7.20 + 8% beh. bew. Kriegszuschlag

INSTITUT JUVENTUS • ZÜRICH
(OF 10188 Z) **Uraniastrasse 31-33, Telephon 577 93**
Maturitätsvorbereit. · Handelsdiplom · Abendgymnasium
Abendtechnikum · Berufswahlklasse · **60 Fachlehrer**

Französische Schweiz

„La Roseraie"
ob Coppet (Genfersee)
Haushaltungsschule
Gründlich Französisch und Englisch. Alle Haushalt- und Handelsfächer. Zuschneiden. Sehr gute Küche. Ia Ref. Prospekte. Frau Dr. Rittmeyer-Pailler.

Pension «Miramont», Neuchâtel
Fbg du Crêt 23, Telephon 5 30 96
bietet einigen Töchtern, die die Lehranstalten zu besuchen wünschen, ein schönes, angenehmes Heim. In der Nähe der Schulen gelegen. Familienleben. Beaufsichtigung. Ferienkurse. Referenzen von Eltern. **Mr. et Mme. Gs. Leuba**



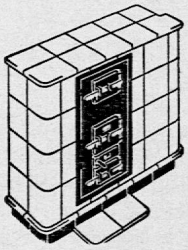
Mitglieder, ***berücksichtigt***
die nachstehenden, bestausgewiesenen Handwerker; sie bieten Gewähr für solide Arbeit!

Jak. Treichler **Dachdeckermeister**
ZÜRICH 4 - Wyssgasse 6 - Telephon 3 74 57
Sämtliche Dachdeckerarbeiten

Hans Berchtold's Erben
ZÜRICH 8, Klausweg 5, alte Feldeggstrasse
Telephon 2.54.38
Kaminfegergeschäft
Sämtliche Kaminfegerarbeiten

H. Rechsteiner - Zürich-Seebach
Felsenrainstrasse 6 — Telephon 6 86 01
Ausführung sämtlicher
Maler- und Tapeziererarbeiten

BAUEN
nur mit erfahrenem Fachmann — Neubauten, Umbauten, Renovationen, Einbau von Luftschutzkellern etc.
Verwaltung von Liegenschaften zu mäßigem Honorar
ADOLF MÜLLER — Architekt S. I. A. — **ZÜRICH**
Winterthurerstraße 98 Telephon 6 22 26



J. LINSER'S Ofengeschäft
ZÜRICH 3 Weststrasse 153, Tel. 3 74 10
• JUMMA •
die sparsamste und hygienische Heizung
Hafnerarbeiten, Cheminées, Reparaturen und Umänderungen **Neulieferungen**

Eduard Hänni **GARTENGESTALTER, ZÜRICH 2**
Albisstrasse 147, Telephon 3 03 70
Entwürfe **neuzeitlicher Gärten,**
Umgestaltung von alten Gärten, Aufsicht, Expertise und Ausführungen, künstlerisch gestaltete Steinarbeiten, Freiland-Cheminées, gedeckte Pergola, Bassin, Gartenpflege

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
3. OKTOBER 1941 86. JAHRGANG Nr. 40

Inhalt: Kind und Soldat — Die Fragestunde — Vom Wind — Die Dreifelderwirtschaft — Amtliche Kantonalkonferenz Baselland — Schulkapitel Zürich — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Bern, Schaffhausen, St. Gallen, Zürich — Herbsttagung im Waadtland — SLV — Bücherschau — Der Pädagogische Beobachter Nr. 14

Kind und Soldat

Allgemeines zur Problemstellung.

In seiner «Vita militare» greift De Amicis das Problem in einer eindrucksvollen Skizze mit der Darstellung eines verschupften Bübleins auf, das sich einem Truppenkörper anschliesst, den Strapazen des harten Militärlebens aber nicht gewachsen ist. Die rührende Fürsorge der Soldaten für dieses Kind ergreift uns in gleichem Masse wie anderseits die Greuel des Dreissigjährigen Krieges sich in der rührenden Gestalt des kleinen Simplizissimus jedem Leser des Grimmelshausen für immer einprägen. In der Jugendliteratur der Schweiz ist Isabella Kaisers «Holiho diahu!» aus den Schreckenstagen Nidwaldens bekannt; die Franzosen steuern das «Enfant Espion» bei.

Wir wissen, dass in Garnisonsstädten des Auslandes das Kind vom Soldaten ferngehalten wird, ungefähr so wie von den Matrosen, während der Offizier in Privatfamilien ein häufiger Gast ist. Für die Schweiz bestand dieses Problem vor dem gegenwärtigen Krieg nicht, da der Milizsoldat für die meisten Kinder ein seltener, dafür um so lieberer Gast war. Die Waffenplätze lockten allerdings unsere Jugend an und machten sie mit dem Soldatenleben der Spezialwaffen vor allem bekannt. Die Buben eigneten sich sogar einen schönen Schatz von französischen und italienischen Befehlen und Redensarten an, kannten die Gradabzeichen und wussten, wie viel oder wie wenig es braucht, bis man ins Cachot fliegt. Dass aber das Kind, an einem Waffenplatz aufgewachsen, später wertvollere militärische Qualitäten entwickelt hätte, ist kaum nachzuweisen. Wir halten es nicht für ausgeschlossen, dass eine allzu frühe Berührung mit der Uniform dem Soldatengeist nicht förderlich ist, wie jene Fälle nicht selten sind, da ein falsch aufgezogener Kadettenunterricht die Einstellung zum Soldatendienst dauernd beeinträchtigen kann.

Die Manöver und Truppenzusammenzüge haben in früheren Jahren für viele Bauernkinder die einzige Gelegenheit dargestellt, den ersten, so aufreizenden Pulverdampf zu riechen, Einquartierungen und Requirierungen beizuwohnen, oder gar Zeuge zu sein, wie ein schmucker Dragoner im Sturme der Minne Sold erwarb.

Die Einquartierungen der letzten Jahre, das Kantonnementsleben, die alle bürgerlichen Einstellungen in die Ecke verweisenden Forderungen einer kampfbereiten und kampfwilligen Truppe forderten gerade in den entlegensten Dörfern eine Umstellung auf die militärische Autorität und eine Verwirrung der Gefühle zwischen natürlicher Anteilnahme am Einzelschicksal des Soldaten und den harten Geboten der ernsten Stunde. Die Trennung von Heim und Familie erweckte bei manchem Soldaten das Bedürfnis nach Anschluss, der in diesen Bauernhäusern zu freundschaftlichen, ja herzlichen Beziehungen führte, woran unsere Kinder besonders lebhaft beteiligt waren. Dabei konnte es nicht ausbleiben, dass auch jene Seiten des Soldatenlebens sich zeigten, die dazu führten, dass der General selbst ernste Mahnungen an seine Truppe ergehen lassen musste.

Grundlagen der Untersuchung.

Die Frage, wie diese neue Umwelt auf unsere Jugend einwirkte, in welchem Masse sie fördernd oder störend in die natürliche Entwicklung eingriff, legte eine Untersuchung nahe, die den Tatsachen nachgehen musste, soweit sie überhaupt erreichbar sind. Wie bei meinen früheren Untersuchungen, durften nur die Lehrerschaft und das Schulkind selbst die Unterlagen liefern, wobei die Glaubwürdigkeit der einzelnen Dokumente durch den Lehrer überprüft werden konnte, soweit es sich als notwendig erwies. Eingereicht wurden 609 Aufsätze, wovon die überwiegende Mehrzahl auf Schüler und Schülerinnen der Bezirks- und Sekundarstufe, sowie der zwei obersten Klassen der Primarschule entfallen. Ein Versuch, auch Neun- bis Zwölfjährige ihre Erlebnisse schriftlich niederlegen zu lassen, musste aufgegeben werden, da die Schüler noch zu sehr im Kampfe mit der Darstellungsform liegen, als dass ein wesentlicher Ertrag hätte erwartet werden können. So wurden denn die unteren und mittleren Stufen in ungezwungener Weise befragt, was ihnen an den Soldaten gefallen und was ihnen missfallen habe. Die Themen lauteten: Ein flotter Soldat, Gute und schlimme Erlebnisse mit Soldaten. Soldatengespräche, Wie Soldaten reden; Ein solcher Soldat schadet der Armee; Ich gehe ihnen aus dem Weg. Kind und Soldat.

Es wurde den Lehrern freigestellt, die Themen nach ihrem Ermessen abzuändern, immerhin mit dem Bedeuten, dass durch die selbstgewählte Fassung keine Herabwürdigung des Soldaten suggeriert werden sollte. Zu Missdeutungen unserer Aufgabe sollte jeder Anhaltspunkt vermieden werden.

Der Knirps und der Soldat.

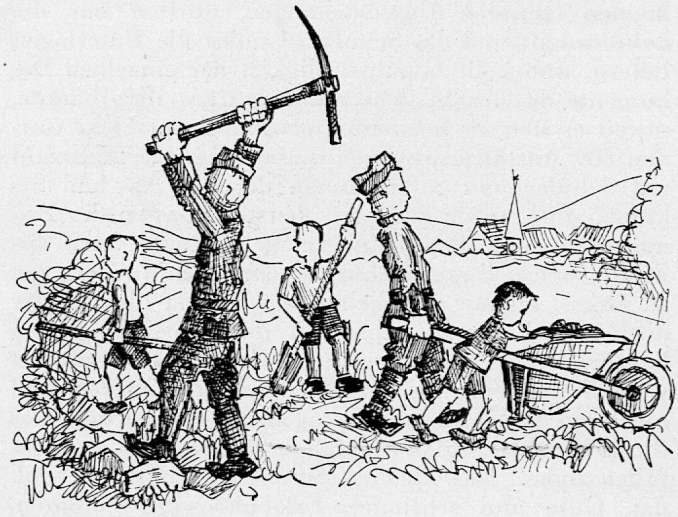
Es stellte sich schon bald heraus, dass dieses Alter für die Untersuchung den erfreulichsten Stoff liefern würde. Zunächst fehlt hier die erotische Komponente, dann fand der Soldat selbst zu diesen Jungen gleich den richtigen Ton. Einzelne Darstellungen sind von so erfrischender und erheiternder Wirkung, dass wir eine Probe nicht umgehen können.

R. B. (8. Schuljahr): Ein Leutnant erklärt das Maschinengewehr. Franzli steht dabei. Angestrengt verfolgt er alles. Nun kommt ein Soldat nach dem andern an die Reihe. Alle Bewegungen werden numeriert. Da bleibt einer mitten in der Uebung stecken. Der Leutnant befiehlt, dass keiner ihm helfen dürfe. Franz denkt, der Befehl gehe nur die Soldaten an und nicht ihn. Dienstbeflissen zeigt er dem Verlegenen den Ort des Hebels, der an die Reihe kommt. Da lachen der Offizier und die Soldaten auf: «Siehst Du, Meier, dieser Knirps versteht das noch besser als du. Kleiner, wie heissest du denn?» — «Franzli!» — «Hast du auch schon solch ein Maschinengewehr gesehen?» — «Nein», ist seine kurze Antwort. Der Leutnant sieht sich um, ob kein anderer Offizier in der Nähe sei. «Willst

du es auch einmal probieren?» fragt er meinen kleinen Freund. Ohne eine Antwort zu geben, setzt der sich ans Gewehr. Den Leutnant nachahmend, sagt er: «Ziel: Burghorn, Visier: 5000 Meter, eins, zwei, drei usw.» — «Habt ihr's gesehen, dieser Kleine hat euch schwer in den Schatten gestellt.»

H. L. (8. Schuljahr): «Die Soldaten sind meist nett mit den Kleinen. Das sah ich letzthin beim Bahnhof. Ein kleiner Knabe in arg geflickten Kleidern stand sehnsüchtig vor dem Schokoladeautomaten. Ein Wachtmeister kam vorbei und sah den Kleinen. Sofort trat er hinzu und kaufte ihm den ersehnten Leckerbissen.»

M. V. (8. Schuljahr): Im Garten ist Hauptverlesen. Ganz erfüllt kommt er heim. «Mutter, jetzt kann ichs!» — «Was denn?» — «Schaut nur mal her: Achtung, hit! Vorwärts marrrrsch! Eins, zwei, eins, zwei!» Wir staunen. Wer hat dich das gelehrt?» — «Der Feldweibel, und der kann's gewiss.» Walter, unser Nachbarskind, wird eifersüchtig: «Du kannst's ja gar nicht recht. Es heisst ja gar nicht «hit», sondern ‚steht'!» — «Aber der Feldweibel und auch der Hauptmann sagen ‚hit'.» — Und dabei bleibt er. — Auf Weihnachten hat er sich eine Gamelle gewünscht. Mit dieser zieht er Tag für Tag aus, um mit den Soldaten zu essen.



Keiner zu klein, Helfer zu sein.

M. W. (8. Schuljahr): Wie gut kann man den Charakter eines Soldaten erkennen, wenn er mit kleinen Buben und Mädchen spielt. Oft habe ich gesehen, wie Knaben stramm mit den Soldaten marschieren. Beinahe hätte ihnen der Wind die Papiermützen fortgejagt. Doch die ältern Wehrmänner halfen den Knirpsen, so väterlich besorgt waren sie. Doch die jüngern spotteten und wiesen die Kinder sogar auf grobe Weise von sich. Wenn sie nicht einmal ein Kind ihrer Heimat um sich sehen können, sind sie nach meinem Begriff keine richtigen Soldaten.

H. B. (8. Schuljahr): Das Schwesterchen war für ein Weilchen fort. Bald darnach kam sie mit einem Wachtmeister an der Hand. «Gell, Mutter, dieser Mann kann bei uns ein Zimmer haben?» Der Wachtmeister stand verlegen da und schaute nur immer die Schwester an. Die Sache war dann bald in Ordnung. Die Schwester brachte es endlich so weit, dass ihr Freund ihr alle Abende die Griffel und Bleistifte spitzen musste. Ohne etwas dabei zu denken, nannte sie ihn ihren «Schatz».

E. W. (3. Schuljahr): Es gab Suppe und Tee. Nachher brachten sie noch Brot und Käse. Sie verteilten auch den Kindern. Ein kleiner Knabe bekam Kartoffeln. Er ging dann heim. Er kam wieder mit vielen Blumen. Die bekam der Korporal. Dazu kam ein Oberstleutnant und fragte, was wir machen. Der Korporal stand auf und meldete sich an. Nachher durften wir die Gamellen waschen.

S. Oe. (7. Schuljahr): Lustig ist es, zuzusehen, wenn die Buben «Soldätlis» spielen. Das Mädchenzimmer, das ans Spielzimmer grenzt, wird in einem solchen Fall in ein Gefängnis umgewandelt, und alle Soldaten, die sich nicht recht benehmen, werden für einige Zeit dort eingesperrt. Mein Bruder, der Major, kommandiert die Soldaten, und Hauptmann Madliger und Oberleutnant Schnebli werden im ganzen Zimmer herumgejagt. Dann wird das Zimmer wieder einmal in ein Kantonnementsbureau oder in eine Wirtschaft umgewandelt.

E. F. (8. Schuljahr): Ich habe beobachtet, dass die Kavallerie am meisten Anhänger unter den Buben hat. Manche sagen: Solch ein Ross wäre nett für mich. Da kommen eben drei. Der eine Bube erklärt sogar, dass jenes ein Freiberger und dieses ein Irländer sei. Er weiss auch, dass es Belgier und englische Vollblut gäbe, und das seien die besten.

C. D. (8. Schuljahr): Einmal sah ich in einer Soldatenstube, wie ein ganz Kleiner neben den Soldaten sass und behaglich in ein grosses Stück Kuchen biss. Die Soldaten unterhielten sich mit ihm, und er liess es sich wohl sein. Vielleicht hat schon manches Kind einen Soldaten, der sehnsüchtig an seine eigene Familie dachte, besseren Mutes gestimmt. Grössere Buben sind aber auch hilfsbereit, wacker helfen sie schwere Kessel herumtragen oder stellen sich als Stiefelputzer an.

H. A. (8. Schuljahr): Einmal kam er mit meinem kleinen Schwesterchen Ursula. Er trug es auf den Schultern. Sie freute sich, grösser zu sein als ihr Freund. Aus der Art, wie er mit seiner kleinen Freundin umging, hätte man meinen können, es sei ihr Vater.

H. B. (8. Schuljahr): Die kleinen Buben dort vorn bei der Kanzel glauben sich als junge Soldaten. Aufrecht stehen sie in den Bänken, in Achtungstellung. Und der Hansi, der Hauptmann einer Bubenkompagnie, schaut so streng über sie alle hinweg, und dann fällt sein Blick nach hinten, zu den Feldgrauen, zum jungen Leutnant. Und dieser Leutnant kniet jetzt. «Knien!» zischt Hansi über seine blonden Köpfe hinweg, und an seinem Haarschopf zieht sachte eine Lehrerin.

Nach Monaten treten die Soldaten wieder an, zum letzten Male. Alles dankt, alles verzeiht. Sie marschieren! Die Jugend marschiert mit, unermüdlich. Die Buben kommen am Abend müde zurück von ihrem ersten Soldatenmarsch. Sie erzählen von Trommeln und Musik und nehmen am folgenden Morgen verschlafen wieder ihren kleinen Schultornister unter den Arm.

B. H. (3. Schuljahr): Ich durfte «Theresli», das Ross, holen. Da kam ein Leutnant, und ich musste fortrennen. Rolf und ich suchten altes Eisen und bekamen einen Franken fünfzig. Dafür kauften wir einen Hefenring und legten ihn den Soldaten auf den Tisch. Da fragte ich den Duss, den Korporal, ob ich auf das Ross sitzen dürfe. Und er setzte mich hinauf.

Der Soldat in der Familie.

Die Aufsätze der Landschüler sind in dieser Richtung ergiebig. In der Stadt gestaltet sich der Anschluss an die Familie nicht so leicht wie in den Bauernhäusern. Wie Bäuerinnen täglich dreissig und mehr schwarze Kaffee an die Soldaten abgaben, ihnen einen warmen Ofen bereiteten und ihre Kleider trockneten, wird in Dutzenden von Arbeiten erwähnt. Vom erzieherischen Standpunkt aus ist diese Fürsorge von ganz besonderm Wert und wird, besonders bei den Mädchen, als schönste Erinnerung an die Mobilisation mitgenommen. Die Not des einzelnen Wehrmannes, seine Sorge um Hof und Heim, dem die kräftige Hand fehlt, kann im vollen Umfang nur von Landkindern ermessen werden.

Der Landwehrmann aus den inneren Kantonen ist anfänglich eher verschlossen, wird dann aber zum Freund und sein Abschied wie der Verlust eines Familienangehörigen empfunden. Doch auch für das Stadtkind stellt der Einblick in die Opferbereitschaft dieser Soldaten und ihrer Familien eine notwendige Erschütterung ihrer oft so erschreckenden Selbstsucht dar; denn darüber besteht kein Zweifel, dass Egoismus und mangelnde Hilfsbereitschaft das besondere Merkmal unserer städtischen Jugend darstellen, an dem hochgezüchtete Jugendorganisationen bis anhin kaum etwas Wesentliches zu ändern vermochten.

A. N. (8. Schuljahr): Jeden Abend, wenn sie Ausgang hatten, kam er zu uns. Und da erzählt er, was für Kummer und Sorgen er auf sich trage. Er hatte 18 Kinder und nur einen kleinen Verdienst. Er war seit dem Mobilmachungstage im Dienst. Von dem Solde schickte er immer 10 Franken heim. Wahrlich, dieser Wehrmann konnte nicht viel für sich gebrauchen. Manchmal sagte er: Lieber Wache stehen und streng arbeiten, als Krieg im Land haben. — Nach diesen bekamen wir junge Wehrmänner. Die waren nicht mehr gleich.

A. W. (8. Schuljahr): Um diese Zeit war unser Vater auch im Aktivdienst. Es war im Hochsommer, kurz vor der Heuernte. Da meldete sich ein Melker bei uns an. Morgens 5 Uhr ging er mit meinem Bruder fort, um das Futter zu holen. Nachher half er beim Füttern des Viehes. Hans war sehr froh; denn diese Arbeit war sehr hart für einen Schüler. Einmal teilte der Soldat der Mutter mit, sie hätten seit gestern Alarm, aber das Gras hätte er schon geschnitten nach seiner Stallwacht in der Nacht.

R. J. (8. Schuljahr): Im Dezember wurde Säumer R. krank. Wir pflegten ihn, bis er gesund war. Wir bereiteten ihm ein Lager auf dem Kanapee. An Weihnachten luden wir ihn auch ein in die Stube. Er kam und legte sich auf das Kanapee. Die Mutter kaufte ihm ein schönes Halstuch, ein Päckchen Stumpen und ein Päcklein Zigaretten.

M. K. (7. Schuljahr): Während des ganzen Winters sassen die Drei am Abend bei uns in der Stube. Die Mutter kochte ihnen Tee. Sie benahmen sich, wie wenn sie bei uns daheim wären. An schönen Sonntagen kam die Frau von Korporal C. mit den zwei Kindern auf Besuch. Er ist Lehrer bei den kleinen Schülern. Nach zehn Monaten mussten sie sich verabschieden. Hans bekam die Reise durch Finnland, Zeno ein Bilderbuch, ich auch ein Buch: Friedel Starmatz. Unsere Soldaten vergessen uns nie. Sie schreiben uns immer wieder. Letzten Sonntag vor einer Woche besuchten sie uns wieder.

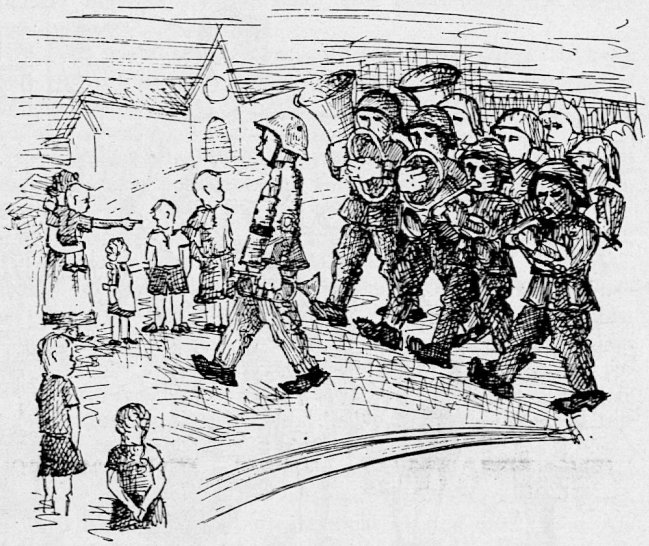
R. H. (7. Schuljahr, Stadtmädchen): Mein Vater sagte: Ich habe drei arme Innerschweizerbauern eingeladen. Sie müssen sparsam mit ihrem Geld umgehen und vermögen es nicht, den ganzen Sonntag im Wirtshaus herumzusitzen. Freudig trafen wir alle Vorbereitungen. In der Bäckerei holten wir Biskuits, im Keller Wein, alle in der gleichen Spannung, wie diese Soldaten wohl aussehen würden. Aber wie war ich enttäuscht, als drei richtige Bauern eintraten. Sie erzählten uns aus ihrem Dienst. Einer hatte schon als sechsjähriges Kind seine Eltern verloren und dann bei seinem Onkel das Bauern erlernt. Er besitze nicht mehr Geld, als was er als Sold bekomme. Seither kam er jeden Sonntag zu uns und ass auch bei uns zu Abend.

Y. Z. (7. Schuljahr, Mädchen aus der Stadt): ... Der Soldat lud sich selbst bei uns ein. Die Mama stand fast auf den Kopf, aber ihn ablehnen konnte sie auch nicht gut. War das ein Treiben, als er noch zwei Kameraden brachte! Jetzt sind sie fort, und jetzt bin ich froh; denn wir hatten immer ein solches Geläuf. Bald kam einer: Nähe mir schnell den Knopf an! ein anderer: Bügeln Sie meine Hosen! und noch anderes mehr.

Waffenkameraden.

In Friedenszeiten wurde über den Soldaten im Wiederholungskurs das hämische Wort geprägt: «Er ist als Soldat verkleidet.» Diese spöttische Redensart hat heute in bezug auf die militärischen Qualitäten ihre Gültigkeit verloren. Wie aber verhält es sich mit dem Wandel des Charakters? «Es ist nicht gesagt, dass ein Mensch im Vaterlandsgewand der bravste Mensch der Welt geworden sei.» Diese Ansicht wird von zwei Schülern vertreten, wodurch die Frage der erzieherischen Werte des Waffendienstes als fragwürdig beurteilt ist. Ganz anders ein vierzehnjähriger Kadett: «Der Militärdienst stärkt jeden Schweizer. Behalten nicht die vom Militärdienst zurückgekehrten Soldaten ihre tägliche Ordnung bei? Ein treffendes Beispiel sehe ich an meinem Bruder. Früher, wenn ich in sein Zimmer treten wollte, musste ich zuerst einen Haufen Bücher erklimmen; erst dann kam ich in sein Revier. Jetzt herrscht in seinem Zimmer peinliche Ordnung. Wenn mein Bruder zum Frühstück erscheint, ruft er so laut «Guten Morgen!», dass unser Nachbar aus seinem Schlafe erschreckt auffährt.» Was unsere Schüler über dieses Gebiet der Charakterbildung aussagen, liesse sich in Variierung eines bekannten Wortes so fassen: Wenn der Militärdienst einen Menschen nicht gut oder schlecht macht, besser oder schlechter macht er ihn doch.

Was unser Bürger im Zivilleben nur im geringen Masse zu üben Gelegenheit hat, ist der Geist der Kameradschaft, der von so vielen als schönste Erinnerung an den Dienst mitgenommen wird. Jedes unkameradschaftliche und egoistische Verhalten wird von der Truppe gründlich und oft drastisch korrigiert. In dieser Hinsicht bieten die Aufsätze köstliche Belege, die etwas vom Erfreulichsten darstellen, was das Kind in seiner Berührung mit dem Militär gelernt hat.



Der Zapfenstreich!

O. B. (8. Schuljahr): Letzten Winter kam der Soldat Walter mit seinen zwei Kameraden jeden Abend in unser Haus. Einmal aber erschien er allein und entschuldigte die andern: «Sie können heute nicht kommen.» Endlich brachten wir heraus, dass sie «Loch» hatten. So hatte Walter die andern nicht verraten wollen, und ich glaube, dass alle Soldaten gleich gehandelt hätten. Nur wenn sie unter sich sind, hören sie nicht auf, sich gegenseitig zu necken. Ist es nicht im Grunde wie bei uns. Wir Knaben streiten nur so lange, bis des Nachbars Bube dazu kommt. In Friedenszeiten herrscht der Kantönligeist, wie ist der auf einmal im Wehrkleid verschwunden!

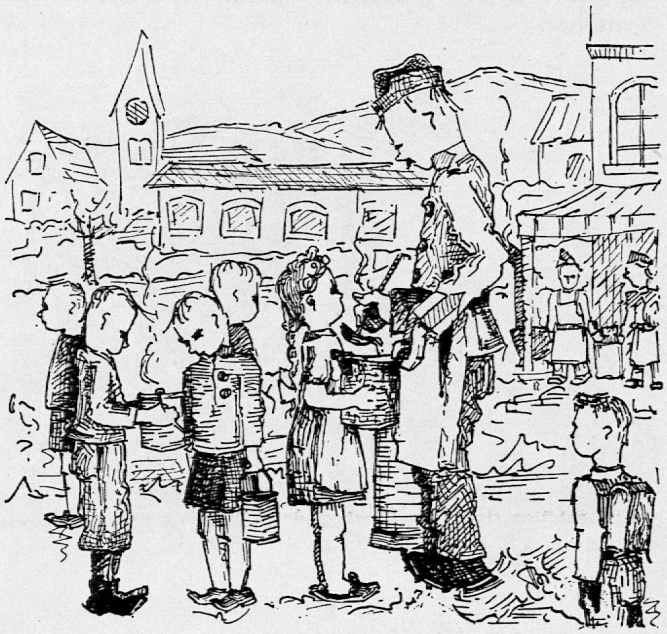
Wie ein tüchtiger Korporal reizbare und streitsüchtige Soldaten zur Kameradschaft erzieht, wird mehrfach dargestellt. Anderseits sind jene Schilderungen nicht selten, da solide Feldgraue zu Trunk und Ausschweifung verlockt werden und in den Häusern zum Abendsitz nicht mehr erscheinen. «Jetzt aber taten sich die guten Soldaten zusammen und redeten dem Schlimmsten ins Gewissen. In der kurzen Zeit von zwei Monaten machten die aus dem Trunkenbold wieder einen strammen Soldaten.»

's ist eine Freud, die Uniform.

Wenn die Schüler defaitistisch und politisch zugespitzten Debatten fast täglich zuhören, macht ihnen anderseits der Mann mit gutem soldatischem Verhalten Eindruck, und die Beförderung zum Gefreiten vor der Truppe erfährt mehrfach Darstellung. — Der Dra-

goner hält sein Pferd sauber. Sein Säbel blinkt, als wäre er selber ein Sonnenstrahl. Seine Stimme schallt laut, wenn er die Vorgesetzten grüsst. Hält er Stallwache, ist der Stall sauber herausgeputzt. Bei allen Inspektionen heisst es «gut», und ein Lächeln fliegt dann über sein bleiches Gesicht. Er kommt später noch einige Male zu uns in sein altes Quartier, am Aermel trägt er jetzt das Gefreitenabzeichen. Einem Gefreiten bedeutet die Truppe seine Heimat: «Meine Frau klagte, dass ich nie heimkäme. Aber ich sagte ihr, dass ich frühestens am Kriegsende zurückkehre. Ueberhaupt das Klagen der Frauen kann ich nicht hören. Ich gehe gern in den Militärdienst; man hat seine Kameraden und arbeitet für das Vaterland.»

Der Hauptmann stand vor der Kompagnie und sprach: «Das ist ein Soldat, dem die lange Dienstzeit nicht verleidet, und wenn man ihm etwas befiehlt, be-



Flu e Fassmannschaft.

folgt er es, ohne zu murren. Dieser Soldat gereicht der Armee zur Ehre. Darum befördere ich ihn zum Gefreiten.» Er überreichte dem Soldaten einen kurzen Winkel, das Zeichen des Gefreiten. Die Kompagnie musste Achtungstellung annehmen. Mancher gratulierte dem neuen Gefreiten.

Soldatensprache.

Ein Vater unterbreitete mir kürzlich folgenden Zwischenfall, der zu einem Ehekonflikt auszuwachsen drohte, zur Begutachtung. Bei Tische schrie der dreizehnjährige Hans mit kräftiger Stimme ein «Gottverdammi» heraus, weil seine Schwester vor ihm bedient wurde. Der Vater verwies ihm ernsthaft dieses Wort und stellte ihn, als bald darauf das Wort wieder fiel, unsanft vor die Tür. Die Mutter nahm den Gemassregelten in Schutz mit dem Hinweis, dass dieser Fluch im Verlauf der Jahre salonfähig geworden sei, was der Bube täglich als Bekräftigung eines Ausspruches zu hören bekomme, dürfe er selbst auch gebrauchen. Andere Zeiten berechtigen zu andern Ausdrucksmitteln. — Ich musste den Standpunkt des Vaters vertreten. Wir Deutschschweizer haben wahrhaftig keinen Grund, unsern Wortschatz an grässlichen Flüchen noch zu bereichern. Am meisten empfindet man die an Roheit grenzende Ausdrucksweise unserer Landsleute nach einem Auslandsaufenthalt. Es soll ohne irgendwelche Herabwürdigung der sonst wertvollen Eigenschaften des Schweizers nicht verhehlt werden, dass das Abgleiten unserer Verkehrssprache ins Rohe sogar dem einfachen Ausländer peinlich auffällt. In einem Meerhafen der Levante trat einst ein Herr auf mich zu — er musste mich als Schweizer erkannt haben — und sagte eine Reihe Flüche, einer gotteslästerlicher als der andere, her, um seine Vertrautheit mit meiner Heimat nachzuweisen. Ist es verwunderlich, wenn unsere Schuljugend auf Ausflügen oder Reisen eine Sprache führt — auch die Mädchen aus bester Gesellschaft —, die auf uns unerträglich wirkt? Ob der Soldat zur Propagierung dieser Sprache beigetragen hat, ergibt sich aus den Unterlagen nicht auf schlüssige Weise. Wohl zügelt sich der Soldat in Gegenwart der Kleinen nicht in dem Masse wie früher der Bauer mit dem Ausspruch «d'Stube ist nit gwüscht», wenn Ausdrücke fielen, die nicht für kindliche Ohren berechnet waren. Jeder Soldat weiss, wie er durch ein Kraftwort manches Missbehagen abreagieren kann, nur der Psychiater wird diese Reaktion vielleicht gar als Therapie empfehlen: Ein Kulturmaßstab wird aber die Ehrfurcht vor dem Wort doch bleiben müssen.

H. L. (8. Schuljahr): Die Soldatensprache ist meistens derb, aber nicht unanständig. Viele Soldaten fluchen oft ein bisschen, was zu verhüten aber unmöglich ist. Ich habe nur einmal einen Wehrmann arge Kraftausdrücke gebrauchen hören. Er sollte nämlich einen Hengst beschlagen, der nicht gehorchen wollte und sich aufbäumte. Da warf der Soldat Hufeisen und Hammer in eine Ecke, setzte sich auf eine Kiste und begann zu fluchen, stand wieder auf und fluchte weiter, fluchte wohl fünf Minuten lang ununterbrochen, ohne einen einzigen Kraftausdruck zweimal zu gebrauchen.

E. V. (7. Schuljahr): Je länger dieser Soldat in der Küche das Saufen und Rauchen fortführte, desto mehr fing er mit der Zeit an zu fluchen. Von Tag zu Tag wurde die Küchenmannschaft noch mehr ins Fluchen hineingeführt. Als dieser Soldat für einige Tage in den Urlaub konnte, war es wie ausgestorben ums Haus.

H. K. (6. Schuljahr): «Gib mir noch etwas zu fressen, Gopferdeckel, ich habe einen Mordshunger!» rief ein grober, junger Soldat. Ich hatte Gelegenheit, den Fluchenden näher zu betrachten. Sein freches Antlitz verriet mir schon, aus welcher Familie er wohl stammen könnte. Das Haar hing ihm weit über den Nacken hinunter, die Uniform hatte schon manches gelitten, die Beinkleider waren mehr braun als grün. «Jetzt will ich etwas zu fressen, du Lümmel, sonst erwürge ich dich noch, dich, dich, elender Lump!» schrie er weiter wütend und polterte mit seinen Fäusten auf dem Rücken des Kochs herum.

R. F. (8. Schuljahr, Mädchen): Er trug ein Soldatengewand wie die andern, aber in diesem Gewand steckte kein Soldat, kein richtiger Schweizer. Mit gröhlender Stimme verkündete er seine Anwesenheit. Er riss wüste Witze, lachte selber darüber, unbekümmert darüber, ob ihm jemand Gehör schenke... Mich wundert heute noch, ob der daheim Frau und Kind hat.

L. F. (7. Schuljahr): Die Soldaten wechseln oft Worte, welche sie im Zivil nicht gebrauchen würden... Nach meiner Erzählung könnte man meinen, die Soldaten hätten nur eine rohe Sprache, was den Tatsachen nicht entsprechen würde. «Ein Achtel unserer Armee flucht den Tag voll, drei Achtel fluchen den halben Tag, die übrigen fluchen und schimpfen nicht.» So erklärte uns der Vater, als er zu uns in den Urlaub kam.

Einige Arbeiten, die unter das Kapitel «Soldat und Pferd» gehörten, eignen sich wegen der alles Mass überschreitenden Roheit der Sprache nicht zur Veröffentlichung.

Erotik.

Ein Erlass, wohl aus pädagogischen Kreisen, wies vor einiger Zeit darauf hin, dass die Lehrer den Umgang der Mädchen mit Soldaten im Schulhaus nicht zu leicht nehmen sollten; denn er sei oft nicht harmloser Natur. Ein grosser Teil der Aufsätze befasst sich mit diesem Problem. Schüler über ein solches Gebiet zu befragen, stellt eine heikle Aufgabe dar, wie wir das aus unserer früheren Untersuchung «Kind und Kamerad» (SLZ 1935) ermessen konnten. Alle jene durch die Pädagogik gebotenen Vorbehalte und Rücksichten in der Stellung und Auswertung der Aufgabe wurden in Berücksichtigung gezogen (Freiwilligkeit, Vertrauenswürdigkeit, Schonung des Zartgefühls, Verhinderung der Sensation).

Die meisten als Belästigung empfundenen Worte und Gebärden der Soldaten sind völlig harmloser Natur, und nur eine ausgesprochene Prüderie könnte in den Neckereien und Schmeicheleien etwas Anstössiges finden. Die Mädchen werden ins Wirtshaus oder ins Kino eingeladen, man sagt ihnen, sie seien «netti Meiteli», fragt sie, ob sie eine ältere Schwester haben. Manches geben die Schülerinnen nur nach Gerüchten wieder. Mehrere Mädchen erklären, dass es oft Mädchen seien, die den Soldaten nachlaufen und schon vor der Einquartierung übel beleumdet waren. So verbleiben noch etwa zwei Dutzend ernster Fälle des Versuchs zur Verführung, unzüchtiger Handlungen und Vergewaltigung.

Ein Soldat, der «Schwarze» genannt, knipste das Licht im Schulzimmer aus und wollte mit mir «Serviertöchterlis» machen. Ich riss mich los und rannte zur Tür hinaus. — «Der Schwarze ist ein verdammter Sauhund», sagten später zwei Soldaten, «habt acht vor ihm!»

Auf einmal, wie aus dem Boden gewachsen, stand ein Feldgrauer vor uns und lächelte uns an. Dieses Lächeln sehe ich jetzt noch. Er kam auf uns zu und fragte: «Warum seid ihr nicht mit mir in den Wald gekommen, wir hätten es doch sicher schön gehabt.» —

Ich musste eine Kommission erledigen. Da sprang ein Soldat vor mich hin und riss mich an sich und küsste mich. Alle Kraft zusammennehmend, gab ich ihm einen Stoss. Aber schon trat er wieder an mich heran und verkoste mich zum zweitenmal.

Er fragte, ob wir mit ihm auf die Ruine kommen. Es sei dunkel dort, aber allein habe es keinen Reiz. In G., wo er einquartiert gewesen, da seien die Pfadfinderinnen mitgekommen und waren «Allzeit bereit». Der Soldat ging beharrlich neben mir, und als wir in eine Seitenstrasse einbogen, nahm er mich auf die Arme und sagte: «Du Kleine, du kommst mit mir!» —

Ich wollte fortspringen, aber er hielt mich und sagte: «Komm doch mit auf den Berg, ich gebe dir dann zwei Franken. Ich liess, da er mich nicht gehen lassen wollte, einen Schrei los. Am andern Morgen ging der Vater aufs Kompagniebureau und klagte. Der Soldat bekam einen ganzen Monat Gefangenschaft. Der Vater sagte zur Mutter: «Man sah es ihm an, dass er ein schlechter Mensch ist.» —

Sie meinten, sie könnten mit uns machen, was sie wollten. Ein Mädchen machte hinterm Schopf bei Familie K. mit einem Soldaten solches Zeug. Es war die N., die in der ganzen Gemeinde verrufen war. —

Ich musste Wäsche ins Krankenhaus tragen. Da riss mich an der Hausecke ein Soldat mit der einen Hand zu sich und mit der andern war er bereit... Ich schrie und warf die Wäsche auf den Boden. —

Er sucht sofort die schlimmsten Soldaten auf, bittet um eine Zigarette und redet sie mit «du» an. Er erzählt von seiner Schwester, wie die schön sei. —

Jetzt meinten die Soldaten, die Stube sei sauber und fingen an, die Schwestern zu missbrauchen und warfen sie auf das Kanapee. Die Schwestern wollten ausreissen, aber sie stellten sich vor die Tür. —

Ich strolchte mit meinem Hund im Steinbruch herum. Nach kurzem gewahrte ich eine Schülerin bei einem Soldaten. Er befand sich in einem Zustand, den ich noch nie gesehen hatte. Als er das Mädchen ergriff, rannte ich hinunter, etwa einen Meter von den Beiden weg. Sie flüchteten. Ich behielt die Sache für mich. —

Da stand der Soldat auf, trat auf mich zu und wollte mich umfassen. Wie gelähmt stand ich da und wehrte mich nicht. Da fragte er mich etwas Abscheuliches. Auf der Treppe hörte man ein Poltern, da liess er mich los. —

Die Soldaten hielten mich manchmal am Beine fest; ich musste natürlich auch lachen. — Doch Mutter hatte mir eingeprägt, was ich zu tun hatte. Ich muss immer an die arme L. denken. Es ist ein armes Mädchen. —

Aus dem Stall trat ein Soldat und holte Erna. Erna ging mit ihm in die Tenne hinauf. Wir forschten, was sie leisteten. Aber das war nicht zum Ansehen. Dann kam ein Leutnant. Er fragte uns: «Wo ist die Stallwache?» B. erzählte ihm alles. Der Offizier sprach: «Das kann ja nicht sein!» — «Doch! doch!» — Er trat ein, aber er sah das gleiche. Er eilte zum Bureau und meldete alles. Er schrieb alles auf. Andern Tags wurden sie gerufen. Wir mussten Zeugen sein. Die bekommen ihre Strafe schon noch. —

Ich war schon lange etwas zurückgetreten; denn ich hatte genug von diesen. Das andere Mädchen baten sie immer, es solle ein wenig näher kommen; sie möchten nur sehen, wie gross sein Herz sei. —

Diese Siebentklässlerinnen sassen mit den Soldaten bei einem Bier. Sie liessen sich liebkosen und kitzeln an allen möglichen Gegenden. —

Das Mädchen wehrte sich, und es entstand eine Rauferei. Der Bursche schleuderte das Mädchen zu Boden. In diesem Momente sah ich mich genötigt, einzugreifen und warf einen ziemlich schweren Laden von der Getreidebühne. Der Soldat beachtete dieses nicht. Der Feigling wollte wahrscheinlich das arme Geschöpf ausziehen. Ich suchte einen Wellenbengel aus und schlug ihm auf den Arm. Das Mädchen konnte sich flüchten. Jedesmal wenn der Soldat mich bemerkte, ging er mir aus dem Wege. —

Ein Schüler sieht ein Pärchen dem Walde zuschreiten und verwundert sich über sein Verhalten. Im Walde sassen sie ab und berieten über Dinge, die er nicht nennen darf, etwas Abscheuliches. Er wandte sich und ging im Eilschritt heim. Nach zehn Monaten sah er das Mädchen mit einem kleinen Kinde und erinnerte sich an jenen Vorfall. —

«Ueberhaupt habe ich beobachtet, dass sich die Soldaten und Unteroffiziere in diesem Grenzdorf immer äusserst vornehm benommen haben, besonders Frauen und Mädchen gegenüber. Wohl flogen treffende Scherze zu den Mädchen hin, wenn die Soldaten vorbeimarschierten, aber es waren harmlose, ungefährliche Witze, die die gute Kameradschaft zwischen Bevölkerung und Armee noch vertieften. Man soll nie vergessen, was die Schweiz ihren Soldaten schuldig ist, die seit 14 Monaten im Felde stehen, und nur einiger unsauberer Elemente wegen sollte man die Armee nicht bekritteln.»

Alkohol.

Es kann nicht Aufgabe dieser Untersuchung sein, auf eine mögliche Unmässigkeit in der Armee hinzuweisen, sondern darzutun, wie der betrunkene und in Exzessen sich ergehende Soldat auf das Kind wirkt. Ein kürzlich aus dem Ausland in die Heimat zurückkehrender Schweizer beklagte sich in einer grossen Schweizer-Zeitung über den misslichen Eindruck, den gröhlende und angetrunkene Soldaten auf ihn machten. Die ungefähr 50 Kinder, die die Trunkenheit als grössten Mangel an den Soldaten bezeichnen, haben durch die Berührung mit ihnen, ausser zwei Ausnahmen, anscheinend keinen Schaden genommen.

Ein Schnapser wird vom Wachtmeister zurechtgewiesen, der verlangt, dass die Schnapsflasche verschwinde. Der Trunkenbold wendet sich an seine

Kameraden um Unterstützung, aber keiner pflichtet ihm bei.

Die Mutter lud Soldaten zum schwarzen Kaffee ein, gab aber keinen «Güx» dazu. Sie blieben aus. So gern die Mutter die Soldaten beherbergt hätte, Schnaps zu servieren, dazu gab sie sich nicht her.

«Er fragte, ob wir keinen Schnaps im Hause haben. Der Vater sagte: Von uns trinkt niemand Schnaps, aber in der Hausapotheke haben wir Alkohol, kannst ja von dem probieren. Der Soldat verneinte dankend.»

«Ich kam einmal dazu, ins Krankenzimmer zu gehen. An diesem Tag rauchte ich zehn Zigaretten und trank zwei Glas voll Kaffee mit Schnaps. Da kam auf einmal ein Offizier in das Zimmer und hatte eine grosse Röhre, weil ich im Zimmer war. Ich rannte hinaus und versteckte mich hinter ein Gebüsch. Als er ging, kam ich zurück. Um zehn Uhr wollte ich noch eine Tasse voll und holte in der nächsten Wirtschaft zwei Deziliter Schnaps und Zucker. Als ich den Weg nach Hause unter die Füsse nahm, musste ich mich jämmerlich erbrechen. Und am Morgen holte ich Schleifsteinwasser und Bundesziegel. Acht Tage ging ich dorthin, und das machte dem Soldaten grosse Freude. Da hielten wir einmal einen Schmaus. Manchmal lag er am Boden und manchmal ich.» —

Der Soldat sagte: «Gehe, hole mir drei Flaschen Bier.» Da gab er mir auch eine und ein Geldstück. Ich nahm die Flasche und das Geldstück und sagte «Danke». Dann gehe ich heim und trinke sie hinter dem Hause. Es war gut gewesen und es geschah gar nichts.»

«Ein Offiziersauto musste von einem Soldaten nach G. gebracht werden. Ich durfte mitfahren und brachte darum das Velo auf die Bahn. Er aber trank zuerst ein Glas Bier nach dem andern. Wie sollte diese Fahrt enden! Dörfer flitzten vorbei. Er hielt wieder. Ich blieb im Auto. Er kam nach langem wieder. In W. sollte sich das Drama abspielen. Die geschlossene Barriere liess den Mann völlig gleichgültig. Er fuhr einfach darauf los. «Ach Gott, das ist das Ende!» denke ich. Ein Ruck, ein Krachen, zersplitterte Metallteile. Der Motor steckt im verbogenen Gestänge der Barriere. Ich eile auf den Bahnhof und reise mit dem Zug heim. Der Barrierenwärter und mein Chauffeur fluchen wohl noch heute miteinander.» —

Zum Verständnis der Untersuchung sei beigefügt, dass in vielen Aufsätzen der gleiche Delinquent dargestellt wird. Ein Beispiel liefert ein Pathologe, wir wollen ihn den «Lochmeier» nennen. Er ist eine sehr unpopuläre Erscheinung. Insubordination, Alkoholismus, Zoten: Alles fällt auf ihn zurück. Er ist eine Art Sammelschiene, der die Exzesse ganzer Bataillone zugeleitet werden.

Der Pathologe.

Manchem Schüler fällt die grosse Geduld der Offiziere und Unteroffiziere bei schwerer Insubordination auf. Die meisten dieser Fälle lassen sich leicht, oft augenfällig, dadurch erklären, dass die Soldaten geistige Abnormitäten aufweisen, die oft im Dienst erst manifest werden, und es darf unsern Offizeren zur Ehre angerechnet werden, dass sie schon früh diese psychischen Defekte erkennen und ihre Ruhe bewahren. Wenn das Kind dieses Verhalten der Vorgesetzten als Schwäche auffasst, hat es eben den Begriff der geistigen Minderwertigkeit noch nicht. Tobsucht, Selbstmordversuch, Skrupulantentum, Beschränktheit, «Cafard», Sadistentum zeigen sich natürlich auch in der Armee und werden von den Kindern dargestellt, ohne dass sie für ein solch unmilitärisches Verhalten eine Deutung hätten.

Hetzer und Defaitisten werden von Schülern angehört, ohne dass sie irgendwelche Zustimmung bei unserer Jugend fänden. Fast immer steht das Kind auf Seite des Offiziers, der für Ordnung und soldatische Zucht verantwortlich ist.

Weitere Gesichtspunkte.

Einzelne Aufsätze befassen sich mit Auslandschweizern, die undemokratische Ideen vertreten und zu verbreiten suchen. Weil in der Trunkenheit vorgetragen, bleibt ihre Propaganda aber meist unwirksam. Ein solcher Heimkehrer macht sich an einen ausländischen Schüler heran und ersucht ihn um allerlei Auskunft. Der korrekt denkende Junge gibt nie gerne Antwort und versucht das Gespräch auf ein anderes Gebiet zu leiten. «Er merkte dies und redete von Mädchen.» Ein junger Italiener aus kultivierter Familie hat wie andere Schüler einem Schweizersoldaten ein Briefchen geschrieben und wartet lange vergeblich auf Antwort. Hat der Wehrmann seine Nachricht überhaupt erhalten? In diesen Gedanken kommt er bei zwei streitenden und fluchenden Soldaten vorbei. «Da kam mir ein furchtbarer Gedanke.

Skizzen von H. B. (8. Schuljahr).

Vater im Urlaub.

Wenn einer dieser Flucher meinen Brief bekommen hätte! — Doch eines Tages kam der langersehnte Brief von einem Auslandschweizer aus Ostfriesland. Noch heute bekomme ich Nachricht von diesem guten Soldaten.»

Die Erlebnisse mit Internierten sind dürftig, wenn wir die Erinnerungen unserer Eltern an die «Bourbaki» zum Vergleich nehmen.

Eine junge Holländerin gibt ihre Eindrücke aus dem Kriege wieder, in denen die Fallschirmabspringer und die Kapitulation einen erschütternden Einblick in das Kriegsgeschehen und seine Einwirkung auf eine Kinderseele gestatten. —

Eine Reihe weiterer Eindrücke, so die Beurteilung der Truppen nach ihrer Herkunft aus verschiedenen Kantonen und Städten und ihrer Zugehörigkeit zu einer andern Konfession eignen sich nicht zur Veröffentlichung, wie auch auf die Wirkung der Requirierungen in Bauerngemeinden nicht eingetreten werden kann. A la guerre, comme à la guerre!

Urteile von Pädagogen.

Schulinspektoren, Rektoren und eine grosse Anzahl von Lehrerinnen und Lehrern wurden für die Erfassung unserer Untersuchung gewonnen. Ihr Urteil möge in Kürze zusammengefasst werden. Ein Berufsinspektor schreibt u. a.: «Fest steht aber auch für unsern

Kanton, dass das Verhältnis von Schulkind und Soldat nicht immer und nicht überall einwandfrei ist, trotzdem uns bisher nur eine schriftliche Beschwerde seitens der Heerespolizei zukam. Der Fall wurde übrigens dahingestellt. Dagegen habe ich schon da und dort Klagen gehört, dass Mädchen der 8. Kl. von Soldaten belästigt werden. Gewöhnlich tragen aber die Eltern die Hauptschuld, weil sie die heranwachsenden Mädchen bis in die Nacht hinein herumstrolchen lassen. Weniger wird über die Verrohung der Knaben infolge des Umgangs mit Militär geklagt, immerhin sah sich auch unsere Erziehungsdirektion vor einem Jahr — nach dem Vorgang anderer Kantone — veranlasst, gegen das Fluchen und unflätige Reden der Jugend einzuschreiten.»

Rektor *S. V.*: «Aus der Zeit der Einquartierung ist mir nur ein besonders schwerer Fall bekannt, wo ein Mädchen der 7. Kl. wegen sträflichen Benehmens Soldaten gegenüber gemassregelt (in eine Anstalt verbracht) werden musste. Das Kind selber aber war eine Gefahr für die Soldaten. Von drei andern Mädchen der obersten Klasse habe ich erfahren, dass sie in auffallender Weise die Gesellschaft von Einquartierten aufsuchten. Strafbares aber konnte nicht nachgewiesen werden.

Rektor *F. A.*: Ueberall dort, wo in den Familien auf Zucht und Ordnung gehalten wird und wo man zudem sich der religiösen Beeinflussung, reformierter oder katholischer Richtung, zeitgemäss aufschloss, zeigten sich Erscheinungen nach der Höhe hin, die Freude machten. — In jenen Familien, in denen sich die Schüler schon vor der Einquartierung keiner oder nur geringer Beeinflussung und Beaufsichtigung bewusst waren, verschlimmerte die Einquartierung jene Mängel, die man schon längst rügen musste: Herumlungern am Abend, Herumstehen an Hausecken und Wagenschöpfen, Rossknechtesprache u. a. m.

Dann noch das Urteil eines Mädchens:

Es wird die Aufgabe der Mädchen und Frauen sein, ihre Würde zu bewahren und die jungen und ältern Soldaten so wieder heimkehren zu lassen, wie sie zu uns gekommen sind. Ihre Aufgabe ist schwer, wir sind ihre grossen Schuldner. Vereinzelte Entgleisungen zu verallgemeinern, ist das Zeichen niederer Denkart, eigener Lüsternheit sogar. Volk und Heer sind eins. So möge es bleiben!

Wir können diese Worte nur unterstreichen.

H. Siegrist, Baden.

FÜR DIE SCHULE

Die Fragestunde

Früher einmal referierte ich an dieser Stelle über Sinn und Gestaltung der «*Sprechstunde*», wie ich sie als wöchentliche Sprachstunde empfehlen möchte. Sie gehört offiziell den Schülern, soll aber vom Lehrer als erstklassiges Erziehungsmittel zum taktvollen, freien Gedankenaustausch unter den vielen Augen der Gemeinschaft ausgewertet werden. So kann sie sehr befruchtend auf den Gesamtunterricht wirken und der Jugendbildung überhaupt sehr nützlich sein.

Diesmal möchte ich versuchen, die *Praxis* einer solchen Sprechstunde zu skizzieren. Die meisten Schulstuben, mit denen ich in den letzten Jahren in Berührung kam, kennen den sogenannten Fragekasten. Der hängt nun allerdings in der Regel als eine überlebte Sensation im stillen Winkel. Auch das plötzliche Erscheinen wildfremder Stellvertreter vermag den Fragegeist nicht immer zu wecken. Dürfen wir daraus auf geistige Trägheit schliessen? Nach gewissenhafter Besinnung auf den Unterricht muss ich feststellen, dass an solchen Schulen die Aufgeschlossenheit bereits mehr oder weniger «chronisch» geworden ist, sich im gesamten Unterricht bei jeweiliger Gelegenheit äussert, sich also gleichsam vom Fragekästchen losgelöst hat. Dessen erzieherische Mission ist in diesem Fall zum grössten Teil erfüllt. Trotzdem führe ich die «Sprechstunde» als solche regelmässig weiter — als Privilegium der Schüler, die darin ihren individuellen Gestaltungswillen äussern können, allerdings zwanglos; wird die Diskussion nicht benützt, so erzähle ich irgendetwas Aktuelles oder für den Unterrichtsplan Nützliches, oder ich lasse einen guten Dichter sprechen, den unter Umständen wiederum die Schüler wählen können (Vorlesen). Der Fragekasten behält aber immer wieder seinen speziellen Wert als Weg der anonymen, der unpersönlichen Fragestellung im Interesse der Klasse wie des Einzelnen.

Psychologisch interessant sind meine jüngsten Erfahrungen mit einer Schulklasse, die den Fragekasten bisher nicht kannte. Bei meiner blossen Erkundigung, ob so etwas in ihrer Schule existiere, war der Wunsch gross, und es wurde einstimmig beschlossen, ein Kästchen einzuführen. Am nächsten Samstag war es bereits halb gefüllt mit Zetteln und Zettelchen jeglichen Formats. Das Studium derselben ergab einen ergötzlichen Querschnitt durch die Gedankenwelt dieser Schülerschaft; denn man durfte eben «fragen was man nur wollte». Das war nämlich Bedingung — und auch mein Versprechen, alle Fragen nach Möglichkeit zu beantworten. Der gewissenhafte Schulmeister möge davor nicht zurückschrecken: Das ist ein herrliches Mittel, klares Denken in knapper Form bei straffer Disziplin zu üben, vor allem aber als Mensch vor Menschen zu stehen, die auch einmal wissen dürfen, wo unsere Grenzen sind.

Ich möchte die bunten Fragen in drei Kategorien einteilen:

1. *Oberflächliche Fragen.* Sie werden gestellt um des Fragens willen, sind schnell beantwortet — oder glossiert — und werden von selber seltener werden oder aussterben.

2. *Wundersüchtige* Fragen, wie sie jedes einigermassen problematische Kinderherz einmal bewegen mögen. Es sind die eigentlichen Fragen, die viel Takt und moralische Kraft erfordern, aber auch viel Freude und Genugtuung bringen, wenn es gelingt, ihnen befriedigend zu genügen.

3. *Reine Verstandes*fragen, die mehr dem logischen Denken als dem (spekulativen) Gemüt entspringen und sich vorwiegend aus dem laufenden Unterricht ergeben. Sie gehören 100 %ig zum Schulbetrieb und können auch sachlich beantwortet werden.

Typen 1 und 2 werden von den ausserschulischen Erziehern gerne als dumm oder unanständig verworfen, Typus 3 im bessern Falle dem Lehrer zugewiesen. Problematisch in erzieherischer Hinsicht bleibt uns also die zweite Kategorie. Da stehen in erster Linie die Kardinalfragen der kindlichen Seele, die nicht nur der Viertklässler stellt: «Wie bin ich auf die Welt gekommen?» und ähnliche. Noch fast anspruchsvoller tönt die folgende: «Warum haben die Männer Bärte, die Frauen nicht?» Ganz in die erotische Sphäre verlocken will ein schlichtes Zettelchen, darauf steht einfach: «Büstenhalter». Ein anderes Blatt schwingt sich zur konkreten Frage auf: «Wie kann es das geben, dass die Frau ein Kind bekommt?»

Ich weiss, wie viele moderne Erzieher nun der «Angst» verfallen, sie müssten nun einen Sexualvor-

trag halten — und deshalb eine Konzession zum voraus verwerfen, die dem Schüler so viel Fragefreiheit gestattet. Denken und tun so nicht ebensoviele Eltern? Ich glaube, dass dies nicht gut ist. Und ich meine, dass dieses Ausweichen Trägheit ist. Die Kinder sind in der Regel nämlich gar nicht so unverschämt, vor allem nicht halb so problematisch wie wir — aber von einer überlegenen, naiven Schlauheit: sie möchten vor allem einmal sicher wissen, dass wir auch nicht viel mehr wissen, dass *man* überhaupt recht wenig weiss. Und sie möchten den Mut sehen, der zu allen Dingen stehen kann — damit sie nicht zu überklugen Gassenjungen gehen müssen, die ihnen nicht nur den Büstenhalter, sondern auch die Büste «erklären».

Der Lehrer kann dies auch ganz kurz und offen tun. In solchen Fällen stelle ich gerne eine Gegenfrage: «Was ist ein Sockenhalter?» usw. In der Folge werden verschiedene Kleidungsstücke erwähnt. Auch der in allen Zeitschriften in Wort und Bild propagierte Büstenhalter ist ein solches. Jakob hätte dies eigentlich selber merken können, so bezeugt das altkluge Gelächter der Klasse... Natürlich ist damit die intimere Frage nahe, die in derselben Klasse auch gestellt wurde: «Warum haben die Frauen grössere Brüste als die Männer?» Ich sehe keinen moralischen Grund, den Kindern die Bestimmung der weiblichen Brust als Säugeorgan vorzuenthalten. Als ich noch ein anschauliches Vergleichsobjekt aus dem Tierreich ins Gedächtnis rief, drängten die Kinder von selber zur folgenden Frage.

Die Bartfrage erledigte ich so: «Warum hat Hans blonde Haare, Fritz aber schwarze?» Staunen. Ich staune auch: «Das weiss nämlich allein der liebe Gott, der die Männlein und Weiblein, ein jedes in seiner Art, werden und vergehen lässt.» — «Natürlich!» strahlen die Kinder lächelnd. Ein letzter Grübler denkt vielleicht: «Allerdings!»

Auch der «Kindergeburt» komme ich am besten und schnellsten mit harmlosem Humor bei: «Das ist aber sonderbar, dass ihr das noch nicht wisst! Die Kindlein kommen doch durchs Kamin, wo sie der Storch hinunterlässt» usw. Und dann kam das sonnige Lachen, das ehrliche, selbstbewusste. Ja, das wussten sie auch, dass es nicht so war wie im Märlein... Und ich weiss auch, dass ich eine bessere Antwort schuldig bin. Darum erzähle ich das herrliche Erlebnis mit einer Erstklässlerin, als wäre es gerade gestern passiert. Sonja sass mit vielen Gästen daheim am Familientisch, der Mama gegenüber. Im Laufe des Gesprächs führte die Kleine auf einmal die Unterhaltung weiter: «Weisch Mama, wo ich no i dim Buch une gsi bin...» Helle Freude auf allen Gesichtern. Niemand schilt, auch Mama nicht. Und Papa freut sich auch; denn das war doch eine herrliche Zeit, in der man auf Sonja warten durfte. Aber weil jetzt alle Anwesenden lächeln, auch Papa und Mama, plaudert die Erstklässlerin nicht mehr weiter und lacht mit. Offenbar wollte sie ja nur probieren, ob man so etwas sagen dürfe. Man wandte sich wieder andern Dingen zu.

Die Wirkung dieser Erzählung war köstlich. «Das hätte ich daheim nicht sagen dürfen!» wagte ein Mädchen zu bemerken. «Darum erzähle ich nun eben diese Geschichte», fahre ich ernst fort, «denn es war eigentlich nicht sehr anständig, was Sonja tat. Die Mutter hatte ihr das später einmal erklärt. Solche Fragen passen besser ins stille Kämmerlein, auch nicht immer in die Schulstube...»

Und nun beichte ich noch, dass ich eine einzige Frage trotz meines schönen Versprechens unterschlagen hätte, weil ich nicht recht verstehe, was der betreffende Schüler mit seinem Lausbubenausdruck meine, den er offenbar irgendwo auf der Gasse ergattert habe. Er möge aber so gut sein und gelegentlich zu mir kommen, damit wir darüber reden könnten.

Aus der industriellen Bevölkerung am Rande der Hauptstadt war ein solcher Fall nicht verwunderlich. Der Knabe kam nicht mehr, vielleicht weil meine Stellvertretung gerade zu Ende ging. In einem ähnlichen Fall ist mir ein solcher Gassenbub gerade durch die stille «Bearbeitung» eines Gassenhauerausdruckes recht nahe gekommen, wenn ich mir auch nicht einbilden darf, den Schüler damit «besser gemacht» zu haben. Jedenfalls aber trägt eine solche Aussprache viel Klärung in eine Schulstube und befreit zu neuem Denken und Handeln.

Die folgende Briefkastenleerung bewies bereits, dass Kinder viel zu vital und «vernünftig» sind, um in biologischen Problemen stecken zu bleiben. Sie verkrampfen sich nicht so sehr in Dinge, die zwischen den Wolken und dem lieben Gott liegen. Vor mir liegt ungefähr folgende Zettelkollekte:

«Was heisst das: Louis Favre?» — «Was sind Blatternarben?» — «Wie macht man Backstein?» — «Was heisst das: Sucher?» — «Was ist das: Pressluftmaschine?» — «Was ist eine Stulle?» — «Wieviel Kilometer Umfang hat die Erde?» — «Was ist ein Opferstock, ein Quacksalber, eine Film-Gilde?» — «Aus was entsteht Pulver?» — «Wie macht man Bleistifte?» Auch ein Humorist ist dabei: «Warum haben die Mädchen miteinander Streit?» — Kommentar überflüssig?

Max Schaffner.

1.–3. SCHULJAHR

Vom Wind

1. *Einstimmung:*

   Rätsel:

   a) Es schnaubt und heult die Strass herauf
   und hat doch keine Lunge,
   es leckt den Schnee wie Butter auf
   und hat doch keine Zunge. (Tauwind)

   b) Anna Kätherli, was ist das?
   Ist kein Fuchs und ist kein Has,
   hat kein Haar und keine Haut,
   schreit doch alleweil überlaut. (Wind)

   c) Es spricht der grosse Alexander:
   Vier Brüder reisen miteinander;
   der eine läuft und wird nicht matt,
   der andere frisst und wird nicht satt,
   der dritte säuft und wird nicht voll,
   der vierte pfeift, das klingt nicht wohl.
   (Wasser, Feuer, Erde, Wind)

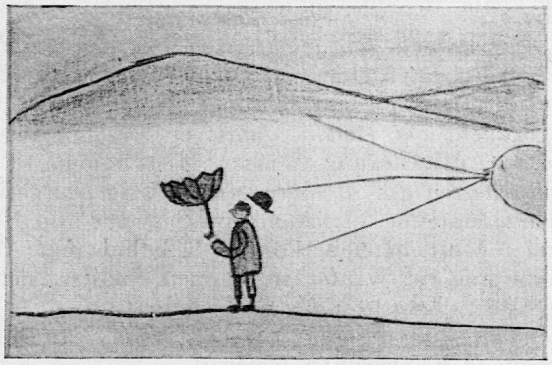
2. *Sachunterricht:* Was der Wind alles zu tun hat. Der Wind, ein kleiner Lausbub. Vom bösen Bruder Sturm. Windrichtungen. Süd-, Ost-, Nord-, Westwind. Was uns die Winde für Wetter bringen. Wie schützt man sich gegen die Winde? Ausnützung des Windes. Windformen. Künstlicher Wind (Ventilator, Blasbalg, Blasinstrumente) usw.

3. *Lese- und Erzählstoffe:* Der Herbstwind geht auf die Reise, von S. Reinheimer (S. Reinheimer: «Von Sonne, Regen, Schnee und Wind». Gekürzt

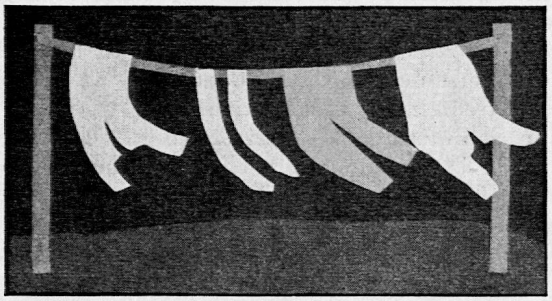
in Berner II, Aarg. II, Soloth. II, Bündner II). Der Nordwind, von W. Curtmann (Aarg. II). Sonne und Wind, alte Fabel (Aarg. III). Novemberstürme, von Fritz Gansberg (Glarner III). Das Märchen vom Wind, von ? (St. Galler II/2).

4. *Gedichte:* Was der Wind zu tun hat, von W. Eigenbrodt (Soloth. III und «Für Kinderherzen» 54, Müller, zur Leutpriesterei, Zürich). Wer ist's? von Emil Weber (Für Kinderherzen 55). Das Lied vom Wind, von Franz v. Pocci (Für Kinderherzen 53). Der Wind, von W. Eigenbrodt (Berner II). Lied vom Winde, von E. Mörike (Berner III). Der Wind und die Kinder, von V. Blüthgen (Aarg. II). Der wilde Geselle, von Otto Lukas (Aarg. III). De Schneeluft gaht, von Ernst Eschmann (Zürcher II).
5. *Lieder:* An den Wind, von E. Kunz (Kunz: Lasst uns fröhlich singen!). Der lustige Wirbelwind, von E. Kunz (Neui Liedli). Flügel, von E. Kunz (Kunz: Lasst uns fröhlich singen!).
6. *Sprach- und Stilübungen:*
   a) Der Wind, ein munterer Geselle: Er bläst, pfeift, spielt, säuselt, saust, pustet, lispelt, flüstert, ... Er blies, ... Er hat geblasen, ...
   b) Der Wind, ein Spitzbub: Er bläst den Hut vom Kopf, er wirft das Fenster zu, er trägt die Zeitung davon, er schüttelt die Aepfel von den Bäumen, er bläst den Staub in die Augen, ... Er blies den Hut vom Kopf, ... Er hat den Hut vom Kopf geblasen, ...
   c) Der Wind kann auch arbeiten: Er trocknet die Wäsche, er dörrt das Gras, er treibt die Windmühle, er fegt die Strasse rein, er trägt die Drachen durch die Luft, ... Er trocknete die Wäsche, ... Er hat die Wäsche getrocknet, ...
   d) Wie der Wind sein kann: Kalt, warm, stark, schwach, grob, ...
   e) Windwörter: Ost-, West-, Nord-, Süd-, Föhn-, Bis-, Sturm-, ...wind; Windmühle, -stärke, -rädchen, -stoss, -rose, -fang, ...
   f) So ein Sturm! (Nach Richard Alschner: Lebendige Sprachpflege.) Dora hat den wilden Gesellen schon in der Nacht heulen, lärmen, poltern, toben, wüten, rütteln, brausen, fauchen, pusten, blasen und pfeifen hören. — Tunwörter. — Geräuschwörter. — Lautmalerei. Wortschatzübung. — Umformen: Heulen, heulst, heulte, Geheul, ... lärmen, lärmst, lärmte, Lärm, Alarm, ... poltern, polterst, polterte, Gepolter, Polterer, ... Eine unruhige Nacht: Der Sturm heulte (hat geheult), lärmte ... So ein Geheul! So ein Lärm! ... Das Heulen des Sturmes war schrecklich (entsetzlich, furchtbar, unheimlich), das Lärmen ... Du böser Sturm! Du heulst ja schrecklich, du lärmst ... Was hast du nur zu heulen? Was hast du nur zu lärmen? ... Hörst du denn noch nicht bald auf zu heulen (mit dem Heulen, mit dem Geheul)? ... Kleine Kinder: Sie fürchten sich (haben Angst) vor dem heulenden Sturme, vor dem lärmenden Sturme, ...
   g) Allerlei Unheil: Der Sturm entwurzelt Bäume (entwurzelte, hat entwurzelt), er knickt Telephonstangen, er wirft Kamine um, er zerschlägt die Ziegel auf den Dächern, ... Der entwurzelte Baum, die geknickte ...
   h) Die besorgte Mutter spricht: Bleibe im Zimmer! Geh nicht auf die Strasse! Schliesse das Fenster! Wo mag wohl Paul sein? Wenn nur der Vater daheim wäre! ...
   i) Wer sich manchmal über den Wind ärgert: der Briefträger, die Mutter, der Gärtner, ...
7. *Sprechübung:*

   Wie der Wind weht, wie der Wind weht,
   das wissen die willigen Wellen.
   Wie der Wind weht, wie der Wind weht,
   das wissen die wandernden Wolken.
   Wie der Wind weht, wie der Wind weht,
   das wissen die wogenden Wiesen.
   Wie der Wind weht, will ich wissen,
   weht er weich oder wild? (St. Galler II/1)
8. *Aufsatz:* Der Wind und die dürren Blätter. Eine lustige Hutjagd. Hu, welch ein Wind! Sturm! Eine unheimliche Nacht. Staub in den Augen. Mein Windrädchen. Der umgedrehte Schirm. Der Wind auf der Reise.
9. *Rechnen:* Sachgebiete: «Der Wind und die Wäsche», «Der Wind im Obstgarten», «Der Wind auf dem Jahrmarkt» usw.
10. *Darstellen:*
    a) Zeichnen: Der Wind und die Wäsche (Fahne, Blätter). Bäume im Sturm. Windrose, Windfahne, Windrädchen. Lustige Situationsbildchen (der umgestülpte Regenschirm, die Hutjagd usw.). Was der Sturm angestellt hat usw.



    b) Scheren: Wäsche im Wind, Fahne im Wind, Wetterfahne, fliegende Blätter, Luftballone, Drachen usw.



    c) Falten: Windrädchen, Pfeil.
    d) Basteln: Drachen.
11. *Turnen:* Nachahmungsübungen: Rennen wie der Wind, flattern wie die Fahne, sich drehen wie die Wetterfahne, die Arme kreisen wie Windmühlenflügel usw. — Singspiele: D'Flugi, von Dora Drujan (Drujan: 10 neue Singspiele, Verlag Paul Haupt, Bern). In meinem Stübchen (Schweizer Musikant 3). *D. Kundert.*

4.–6. SCHULJAHR

Die Dreifelderwirtschaft

Lektionsskizze.

I. Einleitung.

In der Umgebung wird eine Güterzusammenlegung durchgeführt, was bekanntlich alle Gemüter bewegt, auch die jugendlichen.

Was bezweckt man damit? (Arrondierung auf möglichst wenige Teile, die nun viel bequemer bewirtschaftet werden können. Oft auch noch Strassenbau, Drainage, Meliorationen.)

Warum ist der Grundbesitz unserer Bauern oft so zerstückelt? (An- und Verkauf, Erbteilungen; Hauptgrund aber alemannische Dreifelderwirtschaft.)

II. Darbietung.

Kurze Repetition der alemannischen Zustände betr. Einwanderung, Kolonisation und Lebensweise.

Von wem übernahmen die Alemannen auch bäuerliche Bräuche? (Römer, u. a. viele dem Lateinischen nachgebildete Lehnwörter, wie Sack von saccus, Korb von corbis, Zins von census, Wein von vinum, Most von mustum, Kirsche von cerasus, Kohl von caulis, Rettich von radix, Kürbis von cucurbita usw.)

Was war damals am wichtigsten bei der Landwirtschaft? (Getreidebau zur Selbstversorgung, da keine Zufuhr. Hinweis auf heutiges Anbauwerk.)

Was braucht der Boden, damit er genug Triebkraft hat? (Auflockerung, Wasser, Mist, Jauche.)

Warum hatten die Alemannen zu wenig Düngmittel? (Unbedeutende Viehzucht, im Sommer und Herbst freier Weidebetrieb, ähnlich wie auf den Alpen. Vieh nur im Winter in kleinen Ställen, spärlich gefüttert, Kunstdünger noch unbekannt.)

Was machten sie deshalb? (Boden abwechselnd brachliegen, d. h. ausruhen lassen.)

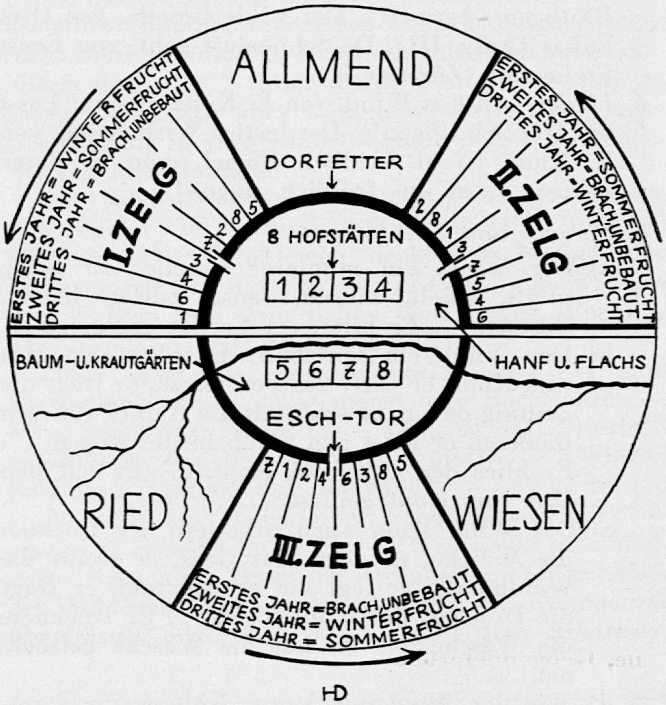
Welches waren die wichtigsten Getreidepflanzen? (Roggen und Weizen, Hafer und Gerste.)

Wann wurden sie gesät? (Erstere zwei im Herbst und über Winter gewachsen, deshalb Winterfrucht; letztere im Frühsommer. Daher zusammen mit Brache Dreiteilung des gesamten Ackerlandes. Viele Schüler meinen, jeder einzelne Acker sei in drei Stücke geteilt worden.)

Warum machte man das nicht so? (Fast keine Feldwege, verschiedenartiger Boden, alles Land anfangs noch Gemeinde-, nicht Privatbesitz.)

Nun Schilderung des Dreizelgenbetriebes: Die Bezeichnung «Zelg» entstand nach dem althochdeutschen Wort «zelga», d. h. Zweig, dann Hecke aus Zweigen, womit ursprünglich ein solcher Feldbezirk eingeschlossen wurde. Später verwendete man dazu Lattenhecken. An einigen Stellen, besonders im Dorfetter, waren sogenannte «Eschtore», d. h. Gatter zur Durchfahrt angebracht. — Auf der ersten Zelg keimte im ersten Jahr nur Wintergetreide, die sogenannte Großsaat von Roggen und Weizen oder Korn. Gleichzeitig wuchs auf der zweiten Zelg nur Sommerfrucht, die Schmalsaat von Hafer und Gerste. Dazu kamen dort auch etwa Hirse oder Hülsenfrüchte. Diese beiden angepflanzten Gebiete hiessen Eschzelgen, d. h. Saatfelder. Die dritte Ackerflur lag brach und konnte ausruhen. Auf dieser Brachzelg weidete bis anfangs Sommer das Vieh im Unkraut oder versamten Getreidenachwuchs. Im Juni oder Brachmonat wurde sie dann mit dem Pflug umgebrochen und gelegentlich etwas mit Rettichen und Rüben bestellt. Meist überliess man aber diesen Boden der natürlichen Verwitterung und pflügte ihn das zweite Mal im Herbst vor der Aussaat der Winterfrucht. Im zweiten und dritten Jahr erfolgte der Turnus dieses Dauerbetriebes nach diesem Schema:

	1. Zelg	*2. Zelg*	*3. Zelg*
1. Jahr	Winterfrucht	Sommerfrucht	brach
2. Jahr	Sommerfrucht	brach	Winterfrucht
3. Jahr	brach	Winterfrucht	Sommerfrucht



HD

Zur Veranschaulichung dieser sinnreichen Kehrordnung kann nun an Hand der obigen Skizze durch die Schüler ein einfaches Modell erstellt werden, am besten aus Halbkarton. Der Kreis, der in schematischer Weise nur das Kulturland umfasst, wird aufgezeichnet, und, so weit es sich um senkrechte Namen handelt, beschriftet. Der Rest der Unterlage kann zur Andeutung des umliegenden grossen Waldes grün bemalt werden. In einem zweiten, gleich grossen Kreis macht man die bekannte Sechseckteilung und gewinnt so die drei Zelgen, die man samt dem leeren Innenkreis des Dorfes ausschneidet. Der letztere wird als drittes Stück geschnitten, erst jetzt beschrieben und mit dem Zelgenstück im Zentrum des ersten Kreises durch einen Reissnagel befestigt. In der Pfeilrichtung können nun die drei Zelgen gedreht werden, die erste auf die dritte, die dritte auf die zweite usw. Dieses Modell kann in grösserem Format auch an einer Wand angebracht werden. Eine andere Art der Darstellung besteht darin, dass man die Nummern der Zelgen ausserhalb des Kreises angibt und die drei Gebiete verschieden bemalt (Winterfrucht grün, Sommerfrucht gelb, Brache rot). Die Alten bezeichneten die Fluren nie mit Nummern, sondern als Korn- oder Winter-, Hafer- oder Sommer- und Brachzelg, deren Lage also stets wechselte. Ihre Beschriftung am Rand gilt lediglich für eine Skizze an der Wandtafel. Die acht Teile weisen darauf hin, dass ursprünglich zu jeder der acht hier angenommenen Hofstätten eine solche Feldgerechtigkeit gehörte. Die Zahlen deuten

an, wie die Reihenfolge der einzelnen Felder anfangs durch das Los bestimmt wurde. — Den Schülern ist deutlich zu sagen, dass es sich bei dieser Schablone nur um ein Schema handelt, das nur für die Anfänge der Dreifelderwirtschaft gilt und nur für Dorfsiedlungen, neben denen bekanntlich ja viele Einzelhöfe bestanden.

Wie sah ein solcher Gemeindeplan tatsächlich aus? (Dorfkern und Zelgen eher rechteckig, Allmend grösser, im Kulturland noch Waldstücke. Evtl. alten Zehntenplan vorweisen.)

Warum wurden die Zelgenteile verlost? (Nicht alle gleich gut.)

Was trug zur Veränderung bei? (Verbesserung weiterer Gebiete, andere Gruppierung der Zelgen, Unterteilung auf mehrere, sogar weit voneinander liegende Ackerfluren, Aufkommen des Privatbesitzes, Zunahme der Viehzucht und Graswirtschaft, später Kartoffelpflanzung, Erbteilungen, Verkäufe.)

Beschreibt das alemannische Dorf? (Bach zur Wasserversorgung und für Löschzwecke, nur eine Strasse, Hofstätten regelmässig verteilt und eingehegt, Baum- und Krautgärten, Hanf- und Flachspünten, Etter oder Grünhag zum Schutz vor Wildschaden; Angaben betr. Bauweise, Siedlungsformen, alte Dorfgesetze und Markgenossenschaften.)

Woher bezog man etwas Heu und Stallstreue? (Wiesen, die gewässert wurden, Ried. Diese beiden Stücke, samt der Allmend, dem Turnus nicht unterworfen.)

Was sagt euch der Name «Allmend»? (ahd. alagimeinida, allen gemeinsame Weide für das Vieh.)

Wo weidete dieses auch noch? (Im Wald und abgeernteten Saatfeld, daher Notwendigkeit vieler Zäune, Gemeindehirten.)

Was für Vorteile hatte diese Dreifelderwirtschaft? (Bestmögliche Bodenausnützung, bequemes Sammeln der Zehntengarben, wohltätiger Zwang zur Zusammenarbeit der Dorfgenossen.)

Welche Nachteile ergaben sich? (Zerstückelung des Grundbesitzes, Verhinderung einer fortschrittlichen Landwirtschaft. Hinweis auf die Bestrebungen Kleinjoggs und solche aus der neueren Zeit.)

III. Anwendung.

Zeichnen damaliger Häuser und Geräte, eines andern oder eigenen Dorfplanes. Schriftliche Verarbeitung, z. B. Bericht eines römischen Sklaven an einen andern über die örtliche Landwirtschaft, Schilderung der Hanf- und Flachsbearbeitung durch eine alemannische Grossmutter, Diskussion an einer damaligen Gemeindeversammlung. Aufsuchen von diesbezüglichen Flurnamen, wie Holzacker, Allmendhof, Bannholz, Brachweg, Bungert, Obereschter, Etterbach, Flachsland, Gatterweg, Grasbühl, Hanfgarten, Hirsmühle, Hofstetten, Markgraben, Püntstrasse, Zehntenacker, Rütizelg. In der Naturkunde gleichzeitige Besprechung der damaligen Getreide- und Gespinstpflanzen, in der Geographie Hinweis auf die geologischen Grundlagen des Getreidebaus und auf typische Dorf- oder Hofsiedlungen.

Literatur:

A. Heer: Aus dem öffentlichen Leben der Vergangenheit (Nr. 14 der Schriften des Schweiz. Lehrervereins, S. 34—38).

E. Schneider: Geschichtsunterricht und historische Bildung (Pädagogium, Band IX, S. 70—111).

R. Vollmann: Flurnamensammlung.

H. Witzig: Das Zeichnen in den Geschichtsstunden (Nr. 18 der Schriften des Schweiz. Lehrervereins, S. 42—47).

Heinrich Hedinger.

Amtliche Kantonalkonferenz Baselland

Die 96. ordentliche Kantonalkonferenz der basellandschaftlichen Lehrerschaft fand am 22. September im Hotel «Engel» in Liestal statt. Unter Leitung von Herrn *Bruno Straumann* trug der Lehrergesangverein das neue, eindrucksvolle Lied «Schweizer Wache» von *Georg Thürer*, komponiert von *Walter Schmid*, vor. Der Vorsitzende, Herr *C. A. Ewald*, begrüsste sodann die Vertreter der Behörden von Baselland und Baselstadt, die Lehrerschaft und die Referenten. Sein Gruss galt auch den im Vaterlandsdienst stehenden Kollegen. Der seit der Januarkonferenz Verstorbenen, Altlehrer *Theodor Rudin*, Ziefen, *Adolf Schaffner*, Zeglingen und *Gottlieb Schneider*, Buns, wurde ehrend gedacht durch Erheben von den Sitzen. — In seinem trefflichen Eröffnungswort wies der Präsident auf unsere Aufgabe als Schweizer hin: Treu sein in politischer Hinsicht, anpassungsfähig in allen wirtschaftlichen Fragen und hilfsbereit allen Notleidenden gegenüber. Das Geschäftliche konnte rasch abgewickelt werden. Unter anderm sprach Herr C. A. Ewald dem Landrat den Dank der Lehrerschaft aus für die Bewilligung von *Teuerungszulagen* pro 1941. Es wurde ferner hingewiesen auf die Meldung betr. Teuerungszulagen an unsern Besoldungsstatistiker, Herrn Seiler, auf die Aufklärungsvorträge über den Schulfunk, auf die Tätigkeit der SAK, besonders auf die Uebernahme von Patenschaften. Der Ablauf der Amtsdauer unserer Vertreter im Erziehungsrat bedingte die Vornahme einer Neuwahl zur Einreichung des Doppelvorschlages an den Landrat. Herrn Rektor *G. Körber*, der seit 1929 dem Erziehungsrat angehört und auf Ende der Amtsdauer seine Demission eingereicht hatte, wurde der Dank ausgesprochen für seine wertvollen Dienste. Die Versammlung beschloss einstimmig, als Vertreter der Primarlehrerschaft die Herren *Erb* und *Ewald*, bisher, und als Vertreter der Mittellehrer Herrn *Dr. Rebmann*, bisher, in Vorschlag zu bringen. Nach längerer Diskussion wurde der Antrag gestellt: «Die 2. Nomination eines Mittellehrers soll den Vorständen der Kantonalkonferenz und der Mittellehrerschaft überlassen werden». Hierauf wurde das Wort Herrn *Ernst Grauwiller* übergeben, der zu uns über «Die praktische Durchführung des *neunten Schuljahres*» sprechen sollte. Nachfolgend einige Gedanken aus dem überaus klaren und lebendigen Vortrag: Das neunte Schuljahr hat die Aufgabe, unsere Jugend nach abgeschlossener Volksschulbildung zum Uebertritt ins praktische und berufliche Leben vorzubereiten; dies hat sowohl in sittlich-geistiger als praktisch-manueller Beziehung zu geschehen. Ferner dient das neunte Schuljahr der praktischen Berufsberatung. Die Einführung des neunten Schuljahres darf nicht auf Kosten ängstlicher Spartendenz gefährdet werden. Nicht Ein- und Unterordnung in den bestehenden Schulkörper, sondern die Schaffung eines in organisatorisch-methodischer Hinsicht neuen Schulzweiges sei

zu erstreben. Dieser Gedanke sollte schon rein äusserlich zum Ausdruck gebracht und die Bezeichnung «neuntes Schuljahr» durch «Fortbildungsschule» ersetzt werden. Nicht Verfächerung und Systematisierung, sondern *Gesamtunterricht* sei das Merkmal des neunten Schuljahres. Ueber die *Organisation* des neunten Schuljahres geben nachfolgende Thesen Aufschluss:

1. Die Abschlussklassen sind kreisweise, wenn möglich kirchgemeindeweise zu bilden, wobei sich die Schülerzahl pro Abteilung zwischen 15 und 25 halten soll.
2. Die Knaben sind in besondern Klassen zu unterrichten, die nur in dringenden Fällen mit der 8. oder 7./8. Klasse zusammen geführt werden dürfen. Dabei sind die Grundsätze der Abschlussklasse für die Unterrichtsführung der ganzen Abteilung massgebend.
3. Die Mädchen werden durch die hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen übernommen.
4. Die Abschlussklassen werden das ganze Jahr geführt, jedoch kann im Sommerhalbjahr bei den Knaben der Unterricht ersetzt werden durch Landdienst.
5. Die Arbeit in einer Vorlehrklasse mit vollem Wochenpensum ersetzt das 9. Schuljahr.
6. Bei der Neueinrichtung von Werkstätten für den Knabenhandarbeitsunterricht leistet der Staat einen Kostenbeitrag von 40—60 %.
7. Für die Mahlzeiten der Mädchen und die Materialkosten des Knabenhandarbeitsunterrichts kann von den Schülern ein angemessener Beitrag erhoben werden.
8. Die Leiter der Abschlussklassen müssen für die Erteilung des Knabenhandarbeitsunterrichts vorgebildet sein; ihre Weiterbildung erfolgt im Rahmen einer besondern Arbeitsgruppe.
9. Die Lehrer der Abschlussklassen erhalten zur Primarlehrerbesoldung eine staatliche Jahreszulage von Fr. 200.—.
10. Mit der Einführung des 9. Schuljahres werden die bisherigen Fortbildungsschulen aufgehoben.

Der Lehrplan sieht für Knaben und Mädchen folgende Fächer vor: Sprache, Rechnen, Turnen, Sport, Singen, Musik. Zudem erhalten die Knaben noch Realien, *Arbeits- und Berufskunde*, Planzeichnen, Staatskunde, während die Mädchen unterrichtet werden sollen in Kochen, Kleidermachen, Flicken, Weissnähen, Glätten, Haushaltungskunde.

Dazu kommen für die Knaben wöchentlich 4—8 Stunden *Knabenhandarbeit* (Holz- und Metallbearbeitung), die im Sommer teilweise ersetzt werden durch Gartenbau (total ca. 50 Stunden), der auch mit den Mädchen durchgeführt wird.

Maximale Stundenzahl für Knaben und Mädchen, eingeschlossen 1—2 Stunden Religion (Pfarrer): 32 Stunden.

Für das 9. Schuljahr ist ein besonderer Lehrplan mit methodischen Anregungen zu schaffen. — Für die Sekundar- und die Bezirksschulen gelten diese Punkte in sinngemäss übertragener Anwendung.

Wo die Mittelschule an die 6. Primarklasse anschliesst, ist einzig die Abänderung des Stoffplanes nötig. Die Zielsetzung ist die des 9. Schuljahres. Erfolgt der Anschluss an die 5. Primarklasse, müssen für die neu zu errichtenden Knabenklassen (4. Klasse), bei genügend grosser Schülerzahl, neue Lehrkräfte angestellt oder die amtierenden Lehrer durch Vikare mit festem Pensum entlastet werden. Die Mädchen der 4. Klasse besuchen die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule. Ihre Bildungsfächer werden von Wanderlehrerinnen erteilt.

In seinen Erläuterungen zu den vorliegenden Thesen wies der Referent darauf hin, dass die hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen, da, wo sie bereits eingeführt seien, den Beweis für ihren grossen Bildungswert erbracht haben, die Einführung des Obligatoriums für alle Gemeinden deshalb von grösster Wichtigkeit sei. Dass auch die Knaben im neunten Schuljahr ein gutes Rüstzeug erhalten zum Eintritt in das wirtschaftliche, politische und soziale Leben, soll unser ernstestes Bestreben sein. Mit einem warmen Appell an den gesunden Optimismus der Lehrerschaft schloss Herr Grauwiller seine vortrefflichen Ausführungen.

In der nachfolgenden Diskussion gab Herr *Inspektor Bührer* kurz den Grund bekannt, der zur Aufstellung eines 1. Entwurfes geführt hatte, der den Zusammenschluss der 7., 8. und 9. Klasse vorsah. Er begrüsste jedoch mit der Versammlung das Zustandekommen des 2. Entwurfes, der durch die nachträgliche Zusicherung der Staatshilfe lebenskräftig wird. In der rege benützten Diskussion wurde die Brauchbarkeit des 2. Entwurfes anerkannt. Noch nicht genügend abgeklärte Probleme des neunten Schuljahres in der Sekundarschule [1]) wurden zur nochmaligen Ueberprüfung an die Kommission gewiesen, die, gemeinsam mit der Mittellehrerschaft, eine Lösung suchen wird.

Den Schluss der Tagung bildete das aufschlussreiche Referat von Herrn Dr. *G. Stutz*, Chefarzt der Heilanstalt Hasenbühl, über «*Nervöse Störungen im Schulalter*». Die interessanten Ausführungen zeigten, mit welch scharfer Beobachtung und feinem Einfühlungsvermögen der Vortragende in das Gebiet der krankhaften Veränderung der Psyche eingedrungen ist. Wir hoffen, dass es möglich sein wird, jeder Lehrkraft einen Separatabdruck des Vortrages, der mit grossem Beifall aufgenommen wurde, zuzustellen. Mit herzlichem Dank an den Referenten erklärte der Vorsitzende die Kantonalkonferenz als geschlossen. Ein gemeinsames Mittagessen im Hotel «Engel» vereinigte Lehrerschaft und Gäste zu ein paar Stunden gemütlichen Zusammenseins. *nk.*

Schulkapitel Zürich

Schulkapitel Zürich, 4. Abteilung. Einen Trunk aus frischem Quell bot Herr Seminarlehrer H. J. Rinderknecht, Verfasser von «Schule im Alltag», mit seinem, gemeinsamer Klärung dienenden Vortrag: «Das Wort der Methodik an die Schule von heute». Der Referent erhebt nicht Anspruch, mit seiner «Elementen-Methodik» Neues unter der Sonne zu bringen; aber seine Beobachtungen, Erfahrungen und Erkenntnisse, die uns zurück über Schopenhauer und Descartes zum «erstaunlichen Kant» und zum «göttlichen Plato» führen, sind doch Neuentdeckungen, in denen die Möglichkeit für eine gesegnete Arbeit im Alltag unserer Schule liegt. Nach Kriegen kommen immer kritische Besinnungszeiten. So machte unser berufliches Zentralfach, die Methodik, in den letzten 25 Jahren eine Skala durch von Nachprüfung, Abbruch, Auflösung, Um- und Neubauversuchen, und es herrscht eine Vielfalt und Fülle von methodischen Ansätzen und Ideen, kaum zu durchgehen, verirrend und oft langweilig. Wenn auch bei uns in der Schweiz die Folgen der Schulrevision sich nicht so stark auswirken wie im Zentralland der Evolutionen, weil wir weniger stark ergriffen wurden und weniger stark abbauten, so haben wir doch auch keine sicheren Begriffe mehr über Methodik. Unser Rüstzeug ist nicht mehr scharf geschliffen, zum Unheil für Schüler und Lehrer, und mit der Möglichkeit des theoretischen Erfassens fehlt uns die Fähigkeit, Ursachen von Fehlern festzustellen und ihnen abzuhelfen.

Der Referent sieht die Aufgaben der Schule auf zwei Feldern, dem erziehlichen und dem unterrichtlichen. Das unterrichtliche Ziel fasst er ganz einfach: Beherrschung besonders der formalen Ziele von Rechnen und Sprache; diese Nüchternheit gründet sich nicht allein auf gesammelte Erfahrungen in Schul-

[1]) Sekundarschule bedeutet hier Oberprimarschule. *Red.*

stube und Uebungsschule, auch nicht auf die beharrliche Forderung des Volkes nach Lesen, Rechnen und Schreiben; die beiden Formalfächer um Zahl und Wort liefern die Werkzeuge und Mittel zur Erfassung aller Bausteine der Wirklichkeit. Unsere Grundlagen der Methodik sind die Herbart-Ziller-Stufen; jeder Erkenntnisvorgang hat eine Stufe. Ohne den Besitz einer guten Fragetechnik und Fragekultur zu schmälern, welche dieses Lektionsschema begünstigt und pflegt, sieht Herr Rinderknecht doch die Möglichkeit, dass die Gestaltung vom begrifflichen Zentrum eines neuen Stoffes aus, die Auflösung dieses Neuen in seine Elemente in den Hintergrund dränge. Die Gefahr der Fragezange kann der Anfänger noch nicht erkennen. Die Frage sollte zum Denkanstoss ausgebaut werden. Methodische Neuorientierung wurde zur Notwendigkeit. Herr Rinderknecht suchte sie im didaktischen Impressionismus der Schulreformzeit; eine Studienreise führte ihn an die ostschweizerischen Seminarien und in die Reformschulen Deutschlands. Ueberall waren Ansätze, der Umbau lockte; überall bot die Einführung Schwierigkeiten. Auch von der wissenschaftlichen Didaktik wurde die Neuorientierung erhofft; «Not macht erfinderisch»: Der Rechnungslehrer, besorgt, das Neue allen Schülern nahe bringen zu können, löste den Rechnungsvorgang auf in lauter kleine Schrittchen, die er dann auch von der Klasse gehen liess, und fand so das Gesetz der Spezifität, das schon Plato und Kant wieder in ihrer Regel von der gleichmässigen Anwendung der Spezifität und der Homogenität, der sauberen Auflösung und des Aufbaus bis zur Spitze, empfahlen. An drei vor der Versammlung aufgerollten Lektionsbeispielen zeigte Herr Rinderknecht, wie sich Elementenarbeit und Schulreform begegnen und wie eine Elementenpräparation aussieht: Die saubere, begriffliche Vorbereitung ist das trockene Hausbrot, eine Feinarbeit von innen her, das Entscheidende; der Einfall für die Gestaltung ist der Rahmen, ist didaktisches Geschick des Lehrers. Fachliche Meisterschaft in den Elementen, erstklassige Elementenarbeit befriedigen auch die weniger Intuitiven unter uns; «das Schwierigste für den Lehrer ist, das völlig Einzelne zu finden», sagt schon Herbart; es ist aber eine Arbeit, die sich lohnt, wie für ein ganzes Leben, so für einen einzigen Tag, eine Arbeit, die frisch erhält, so gut wie die Fragenkultur unsere alten Fragemeister frisch erhalten hat. In der Elementenschule ist Schulreform möglich; alles geht aus dem Zentrum. Auch das Arbeitsprinzip hat Platz in der Elementenschule. Das Gelingen liegt in der Auflösung des Stoffes in seine kleinsten Teile und in der Anwendung des Gesetzes von der Spezifität und der Homogenität. Die Elementen-Methodik ist die Methodik auch für Kriegszeiten; das Schwergewicht der Arbeit ist nicht mehr an Einrichtungen und Apparate gebunden, das unerfüllte Pensum, bedingt durch die Unregelmässigkeiten des Mobilisationsbetriebes, wird uns nicht mehr zur drückenden Last: die Elementenarbeit macht froh und gibt ein gutes Gefühl bei Lehrer und Schülern. Pestalozzi ist unser Kronzeuge für Elementenmethodik; seine «Rechenelemente», seine Lektion in Burgdorf, «Das Loch in der Tapete», zeugen von Kenntnis der Elemente und Bereitschaft, diese Elementenschulung zu pflegen.

Der Vortrag war eingerahmt durch die wundersamen Klänge eines Mozart'schen Andante und des Forellenquintetts, dargeboten von feldgrauen Konzert- und Wachtmeistern, die sich im gegenwärtigen Aktivdienst gefunden haben und ihr grosses Können zur Abwechslung nicht in einer abgelegenen Bergkirche oder Kapelle, sonder in einem Vortragssaal des zürcherischen Schulkapitels in den Dienst der Mitmenschen stellten. *F. S.*

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Bis zum Erscheinen eines neuen aargauischen *Geographielehrmittels*, an dem gegenwärtig gearbeitet wird, gestattet die Erziehungsdirektion auf Antrag der Lehrmittelkommission die Benützung des kürzlich bei Benziger, Einsiedeln, erschienenen Geographielehrmittels von *Maurus Waser:* «Kleine illustrierte Schweizer Geographie» für Gemeinde- und Sekundarschulen.

Bern.

Die «*Interne Ausgleichskasse*» des Bernischen Lehrervereins ist neuerdings Gegenstand eifriger Diskussionen. In einem ausführlichen Kreisschreiben fordert die Sektion Thun die übrigen Sektionen auf, neu zu dieser Institution Stellung zu nehmen und schlägt vor, die Ausgleichskasse aufzuheben und «etwas Neues» auf klarer Grundlage aufzubauen und zu diesem Zweck eine ausserordentliche Abgeordnetenversammlung durch Sektionsbeschluss zu verlangen.

Gegenüber den vielerlei Meinungen tritt nun der *Kantonalvorstand mit neuen Vorschlägen* vor die Lehrerschaft, wie er das für die Zeit nach der Volksabstimmung über die Aufhebung des Lohnabbaus schon längere Zeit in Aussicht gestellt hatte. Am Ende des ersten Jahres weist die Interne Ausgleichskasse, wo jedes nicht diensttuende Mitglied des BLV 1 % des Gehaltes einzubezahlen hat, einen Ueberschuss von Fr. 70 000.— auf. Der Kantonalvorstand beantragt nun, es seien vorderhand keine Einzahlungen mehr zu leisten. Da aber die ledigen Lehrkräfte durch die erfolgte Aufhebung des Lohnabbaues eine durchschnittliche Verbesserung ihrer Besoldung um 4 % erfahren, und dies für Verheiratete und Familien nur ca. 1 % ausmacht, so soll innerhalb der bernischen Lehrerschaft ein gewisser Ausgleich angestrebt werden zwischen Ledigen und Familien mit nicht erwerbsfähigen Kindern. Diese Regelung hätte nur für das laufende Jahr Gültigkeit, da innert kurzer Zeit neue Ansätze im Sinne von Teuerungs- und Familienzulagen beschlossen werden dürften. Nach neuesten Zusammenstellungen beträgt die Zahl der Lehrerkinder 3246, wovon allerdings noch ein Teil erwerbsfähig sein wird. Es ist nun vorgesehen, pro Kind Fr. 30.— als Teuerungszulage auszurichten. Der erforderliche Betrag von ca. Fr. 90 000.— würde zu einem Teil aus dem Ueberschuss der Internen Ausgleichskasse und zum andern Teil von den etwa 1000 ledigen nichtdiensttuenden Lehrkräften bestritten, indem diese weiterhin 1 % ihres Lohnes zur Verfügung stellten, was etwa einem Viertel ihrer nunmehrigen Besoldungsverbesserung entspricht. *Der Kantonalvorstand schlägt deshalb vor,* «Statut und Ausführungsbestimmungen der Internen Ausgleichskasse so abzuändern, dass die Kasse, so lange keine Teuerungszulagen ausgerichtet werden, auch *dem Ausgleich der Sozial-lasten dient,* dass alle Verheirateten und die ledigen Diensttuenden für ihre Dienstzeit vorläufig von den

Beiträgen befreit sind, und dass im übrigen die Ledigen 1 % der Jahresbesoldung 1941 in die Kasse einzahlen, wogegen den Lehrersfamilien für jedes nicht erwerbsfähige Kind Fr. 30.— Zulage ausgerichtet werden.»

Die Sektionen haben nun zu diesem Antrag Stellung zu nehmen. Daneben werden schon in den nächsten Wochen zusammen mit den Personalverbänden *Besprechungen mit der Regierung* stattfinden, um die Fragen der Teuerungs- und Familienzulagen, sowie die Regelung der Lohnabzüge für diensttuende Lehrer während der Ferien und die Hilfe für die Stellenlosen umfassend und, so weit es bei den heutigen Verhältnissen möglich ist, endgültig zu regeln. *ws.*

Schaffhausen.

Bezirkskonferenz Klettgau. Donnerstag, den 25. September, tagten die Lehrer der Elementar- und Realschulen des Bezirks Klettgau in ihrer ordentlichen Konferenz im Grenzort Trasadingen. Um dieses stille Dörfchen zu erreichen, ist man genötigt, die badische Eisenbahn auf der Station Wilchingen-Hallau zu verlassen und zu Fuss nach Trasadingen zu wandern. Der Gemeinde- und Schulpräsident hatte jedoch in zuvorkommender Weise für eine Wagenfahrt gesorgt und den Referenten wie auch ältere Semester abgeholt. Im Schulhaus hielt vorerst Herr Karl Hauser, zurzeit Stellvertreter in dieser Gemeinde, eine instruktive Lektion an der Oberstufe über die Luft. Damit wurde dem Wunsche Rechnung getragen, dass die Bezirkskonferenz mehr die praktische Seite ihrer Aufgabe berücksichtige. Das Ergebnis war ein überaus erfreuliches: Lehrer Hauser entledigte sich seiner Aufgabe zur vollen Anerkennung der Zuhörer. Der zweite Teil der Tagung wurde in der Kirche abgewickelt. Nach Abwicklung der einleitenden Geschäfte, wobei die Anwesenden dem verstorbenen Schulinspektor, Herrn Schaad, die letzte Ehre erwiesen, ergriff Herr Sekundarlehrer Rutishauser in Zürich das Wort zu seinem fesselnden Vortrag über «*Das schweizerische Jugendschriftenwerk*». Es ist heute zehn Jahre alt. Nach vorerst gründlichen Verhandlungen über das Bedürfnis desselben wurde in Zürich eine grosse Versammlung abgehalten, an der u. a. der Basler Bischof Dr. von Streng die Notwendigkeit der Gründung eines schweizerischen Jugendschriftenwerkes kräftig unterstützte. An Schwierigkeiten fehlte es nicht. Es brauchte wieder eine Versammlung in Olten, um der Idee zum Durchbruch zu verhelfen. Damit war die Basis geschaffen, um das Werk auf fester Grundlage aufzubauen. Dies ist nun geschehen, und das Schriftenwerk ist heute verankert in der erzieherischen Verpflichtung, der Jugend gesunde, erbauende und lebensstärkende Literatur zur Unterhaltung zu bieten. Der Vortrag erntete reichlichen Dank. Ein Grüpplein der Konferenzmitglieder zeigte dem Referenten nach dem gemeinsamen Mittagessen die Schönheiten des Klettgaus, indem dasselbe den verehrten Kollegen aus Zürich auf den Wilchinger Berg führte, um ihn die herrliche Aussicht nach allen Richtungen am schweizerischen Nordpol in prächtigster Herbststimmung geniessen zu lassen. *E. W.*

St. Gallen.

Die st.-gallische *Arbeitsgemeinschaft der Lehrer auf der Oberstufe* will nach ihrem Statut vom 10. März 1941 die allgemeinen Probleme dieser Stufe und die besondern Bedürfnisse des von der Erziehungsbehörde angestrebten Ausbaues der Abschlussklassen auf werktätiger Grundlage beraten, sowie die Anschaffung der notwendigen Ausstattung der Schulen durch ein vom Erziehungsdepartement genehmigtes Einkaufsstatut erleichtern. Zur Lösung der letztern Aufgabe wird später eine Liste der Ausstattungsgegenstände bekannt gegeben, der die Sachgebiete der st.-gallischen Lehrmittel zugrunde liegen. (Eine Aufstellung für einfache, für gute Verhältnisse und eine Ergänzung für ausgebaute Oberstufen.) Der Staat gewährt bei Bezug der empfohlenen Hilfsmittel und Materialien eine Subvention, und das Bureau der Arbeitsgemeinschaft trifft mit bewährten Lieferanten besondere Vereinbarungen und stellt den Lehrern auf Anfrage jederzeit die Liste der Firmen und gültigen Preise zur Verfügung. Zur Erleichterung und Verbilligung des Bezuges bestimmter Artikel, wie Glaswaren usw., sind gemeinsame Bestellungen der Arbeitsgruppen des Bezirkes sehr zu empfehlen. Gelegenheiten für den Bau von Apparaten können auch die regionalen Arbeitsgemeinschaften und der Handarbeitsunterricht bieten. Der Schulrat von Rorschach stellt der st.-gallischen Arbeitsgemeinschaft der Lehrer der Oberstufe im Pestalozzischulhaus ein Zimmer für eine *permanente Ausstellung* zur Verfügung, in der neben einer Auswahl von Hilfs- und Anschauungsmitteln für die Oberstufe auch technische oder methodische Arbeiten der regionalen Arbeitsgemeinschaften, wie auch Schülerarbeiten aus Schulzimmer und Werkstätte der Oberschulen zur Einsicht bereit stehen werden. *s*

Am 20. September ist in St. Gallen die *Gründung eines st.-gallischen Lehrergesangvereins* (Gemischter Chor) beschlossen worden. Der Verein will mit der Pflege der Volkslieder und der Aufführung grösserer Chorwerke die musikalische und gesangliche Ausbildung seiner Mitglieder, von denen viele auch als Chordirigenten tätig sind, wirksam fördern. Das Einzugsgebiet des Vereins umfasst die Gegend von Wil bis Rorschach, die Bezirke Unterrheintal, Oberrheintal, Werdenberg, evtl. auch das Toggenburg. Die Direktion hat Herr Prof. *Paul Schmalz*, vom Lehrerseminar Rorschach, übernommen. Die erste Probe findet am 4. Oktober im Hotel «Walhalla» in St. Gallen statt. ∅

Zürich.

Das *Schulkapitel des Bezirkes Affoltern* sprach sich am 27. September kurz über seine Erfahrungen mit der winterlichen Fünftagewoche und mit der Sommerzeit aus. Es teilte die an der Prosynode geäusserten Bedenken und Einwände und konstatierte mit stiller Befriedigung, dass die Sommerzeit zu Ende geht und die Kurzwoche nicht wiederkehrt. In Wort und Bild schilderte darauf der junge Aemtler Graphiker Konrad Grimmer Leben und Streben eines wahrhaften Meisters der Schrift, des Deutschen Rudolf Koch (1876—1934). Fern vom Gezänk der «Schreibfrage», wurde man zum Urproblem des Schreibens: der graphisch geformten Wiedergabe des Wortes zurückgeführt und lernte einiges von dem kennen, das ein Meister geprägt hatte, der sich gleicherweise Diener des Dichters wie der menschlichen Gemeinschaft wusste. *H.*

Am kantonalen Gymnasium Zürich treten auf Ende dieses Sommerhalbjahres zwei verdiente Kollegen zurück, Prof. Dr. *August Steiger* wegen Erreichung der Altersgrenze und Prof. Dr. *Karl Göhri* aus Gesundheitsrücksichten. An der Entlassungsfeier für die 110 Abiturienten des Jahrgangs 1941 würdigte Rektor Dr.

Fritz Hunziker die Verdienste der scheidenden Kollegen. Auch wir wünschen ihnen, den treuen Abonnenten und eifrigen Lesern und Mitarbeitern der SLZ, ein langes otium cum dignitate.

Herbst-Tagung im Waadtland

13. bis 17. Oktober 1941.

Aus dem Programm:

Montag, 13. Oktober: Vorbereitung der Waadtland-Tagung durch Vorträge in Zürich: 8.30 Uhr: Eröffnung der Tagung im Auditorium 101 der Universität Zürich. 9.10 Uhr: Vortrag von Herrn Dr. Pierre Brunner, Winterthur: Der Genfersee und seine Uferlandschaften. 10.10 Uhr: Vortrag von Herrn Prof. Dr. F. Busigny, Zürich: Der Kanton Waadt. Seine historische und kulturhistorische Entwicklung. 11.10 Uhr: Vortrag von Herrn Prof. Dr. Th. Spoerri, Zürich: Les caractères dominants de la littérature romande. 14.30—16.30 Uhr: Lehrproben im Schulhaus Hirschengraben.

Dienstag, 14. Oktober: Fahrt nach Freiburg. Führungen durch die Altstadt mit Besichtigung der Kathedrale und der neuen Universität. Fahrt nach Lausanne.

Mittwoch, 15. Oktober. Zwei Exkursionen. Gruppe I (Gesamtführung: Herr Ch. Duc): Fahrt nach Montreux. Besichtigung von Schloss Chillon. — Fahrt nach Villeneuve. Hierauf nach Wahl: a) Besuch des Vogelreservats von Grangettes, b) Besuch der Marmorbrüche von Arvel. Fusswanderung zur «Eglise des Planches». — Rückfahrt. Besichtigung des Dörfchens St. Saphorin. Wanderung bis Rivaz; Schloss Glérolles. Aufstieg durch die Rebberge zur Corniche. Abstieg nach Epesses, Riex, Cully. Haus Major Davels.

Gruppe II (Gesamtführung: Herr Prof. Dr. F. Busigny): Führungen in Romainmôtier, Yverdon und Avenches. Teilnehmerzahl beschränkt; Mehrkosten pro Person Fr. 7.50. — Fahrt im Autocar der «Tramways lausannois» über La Sarraz-Romainmôtier-Orbe-Yverdon-Estavayer nach Payerne. Besuch von Avenches. Rückfahrt über Lucens und Moudon nach Lausanne. — Gesellige Zusammenkunft mit den Behörden und den Lausanner Kollegen im Saal der 22 Kantone. Begrüssung durch Herrn Nationalrat Henry Vallotton.

Donnerstag, 16. Oktober: Fahrt nach Rolle. Besichtigung der Stadt. Fahrt nach Coppet. Besichtigung des Schlosses. Fahrt nach Morges. Besichtigung der Stadt. Rückfahrt nach Lausanne. Vortrag von Herrn Schulvorsteher Marius Perrin: Le Canton de Vaud; son histoire. Vortrag von Herrn Prof. F. Cosandey: La vie des tourbières (mit Lichtbildern).

Freitag, 17. Oktober: Besichtigung der Stadt Lausanne, Kathedrale, Schloss, Bundesgericht. Führung: HH. Prof. Dr. F. Busigny und Ch. Duc, Lehrer. Rückfahrt über Neuenburg-Biel nach Zürich.

Gesamtkosten für die fünf Tage (Kursgeld; alle Bahnfahrten; Unterkunft und Verpflegung im Welschland; Führungen; Eintritte) Fr. 80.—. Die Beteiligung ist auch Angehörigen ermöglicht. Haftpflicht wird abgelehnt. Das ausführliche Programm ist erschienen und kann durch das Sekretariat des Pestalozzianums, Beckenhofstr. 31, Zürich 6, bezogen werden. Anmeldefrist bis 5. Oktober.

Kurse

9. Schweizerische Singwoche (Leitung: Alfred Stern, Zürich). 11. bis 19. Oktober 1941 in Casoja, Lenzerheide-See (Graub.).

Warum veranstalten und besuchen die schweizerischen Singfreunde immer wieder Singwochen? — Weil sie es erfahren haben, dass lebendiges Singen am Aufbau des inneren Menschen teilhat. Weil das Erlebnis der Singwoche den beglückenden Zusammenklang von Lied und Leben bringt. — In allen Arbeitsgebieten der Singwoche liegen aufbauende Werte. — Die Einladung zur 9. Singwoche in Casoja, dem schönen Volksbildungsheim in der herrlichen Berglandschaft der Lenzerheide ist deshalb an alle gerichtet, die eine Ferienwoche in solchem Sinne zubringen wollen. Wer im besonderen Anregung für das Singen und Musizieren in Familie, Jugendgruppe, Schule oder Erwachsenen-Chor sucht, wird handwerkliches und geistiges Rüstzeug gewinnen aus der Arbeit der Woche an einfachen und ausgebauteren Musizierformen (Choral, Volkslied, Kanon, Instrumentalstück) und an kunstvollen, mehrstimmigen Liedsätzen und Chorwerken, a capella und mit Instrumenten. — Auskunft und Anmeldung an die Heimleitung von Casoja, Tel. 72.44.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Krankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Durch die freundliche Vermittlung von Herrn Professor Jesinghaus, Lugano, erhalten unsere Mitglieder gegen Vorweis der Ausweiskarte folgende Ermässigungen bei den nachfolgenden Kinos der Supercinema S. A., Lugano (und Bellinzona):

Supercinema und Cinema Splendide, Lugano, ferner Casino Forum, Centrale und Cervo, Bellinzona.

Cinema Splendide	Fr. 1.80	anstatt	2.50	Balkon
» Super	» 1.60	»	2.—	Parterre

Für die Kinos (Forum und Cervo) in Bellinzona kommt der gleiche Rabatt in Frage (also wie für Studierende). Diese Rabattpreise erfrage man an der Kasse, da jene Preise etwas kleiner sind als in Lugano.

Herr Professor Walter Jesinghaus, der uns diese Ermässigungen erworben hat, wird demnächst eine Musikbibliothek (öffentlich) eröffnen, die bedeutende wissenschaftliche Werke enthalten wird, zum Teil von bedeutendsten Musikern der Welt zugeeignet. Diese Bibliothek wird ca. 2000 Bände und Musikalien enthalten. Sie soll eine namhafte Kulturstätte Luganos werden, die auch die volle Aufmerksamkeit der schweizerischen Lehrerschaft verdient. Es werden darin auch allerlei lehrreiche Kurse abgehalten (für Harmonielehre, Komposition) ebenso intime Musikaufführungen.

Die genauen Bestimmungen über Eintritt und Kursteilnahme usw. werden später bekannt gegeben, da unsern Mitgliedern auch Vergünstigungen zugesagt sind.

Wer also den Herbst im Tessin zubringen will, vergesse die Ausweiskarte nicht.

Weitere Vergünstigung (mitgeteilt von H. G. in L.): Die sehr interessanten *Grottes aux Fées* bei *St-Maurice* (ähnlich den Beatushöhlen) gewähren uns eine Ermässigung von Fr. 1.20 auf 80 Rp.

Für die Stiftung
der Kur- und Wanderstationen des SLV:
Frau C. Müller-Walt, Au (Rheintal).

Wohlfahrtseinrichtungen.

Im III. Quartal 1941 wurden vom Sekretariat ausbezahlt: Aus dem *Hilfsfonds* Fr. 1623.30 für Gaben in 8 Fällen und Fr. 2400.— für Darlehen in 3 Fällen; aus der *Kurunterstützungskasse* (Stiftung der Kur- und Wanderstationen) Fr. 3950.— in 14 Fällen; aus der Schweizerischen *Lehrerwaisenstiftung* Fr. 200.— für 1 Familie als nachträglicher Beitrag für das 1. Halbjahr.

Das Sekretariat.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Kleine Mitteilungen

Soziale Frauenschule, Genf.

Das Wintersemester an der sozialen Frauenschule (Ecole d'Etudes sociales) Genf beginnt am 28. Oktober. Sie bietet den Schülerinnen eine *allgemeine Weiterbildung wirtschaftlicher, rechtlicher und sozialer Natur* und bereitet sie so auf ihre *Aufgabe in der Familie und der Volksgemeinschaft vor.*

Der Lehrplan des ersten Jahres sieht Kurse vor über die sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Grundlagen der Familie, über Kinderpflege, Erziehungslehre, Frauenbewegung, Bürgerkunde. Im zweiten Jahr wird Unterricht erteilt in sozialer Gesetzgebung, Wohlfahrtspflege, sozialer Hygiene usw.

Der vollständige Lehrgang (vier Semester und ein Jahr Praktikum) bezweckt die Ausbildung der Schülerinnen zu einem sozialen Frauenberuf; es bestehen folgende Abteilungen: *Wohlfahrtspflege* (offene Fürsorge): Jugendfürsorge, Gehilfin in Amtsvormundschaften, Jugendämtern, Armenpflegen. Polizeiassistentin; Tuberkulosefürsorge, Spitalfürsorge. *Anstaltsleitung* (geschlossene Fürsorge): allgemeine Leitung, wirtschaftliche Leitung oder Stelle einer Gehilfin in Kinderheimen, Waisenhäusern, Erziehungsanstalten, Heimen für Arbeiterinnen usw. *Sekretärin* in Werken der öffentlichen oder privaten Wohlfahrtspflege in internationalen Organisationen. *Bibliothekarin-Sekretärin.* Mittlerer Dienst in wissenschaftlichen Bibliotheken, Leitung von Volks- und Jugendbibliotheken. Nach viersemestrigem Studium und einjähriger praktischer Tätigkeit kann ein Diplom erworben werden, nach zweisemestrigem Besuch der Schule ein Abgangszeugnis.

Programme und weitere Auskunft können jederzeit vom Sekretariat, route de Malagnou 3, verlangt werden.

Die Zeitschrift der Schweizer im Auslande.

Im Verlage des Auslandschweizerwerkes der Neuen Helvetischen Gesellschaft, Bundesgasse 16, Bern, erscheint das «*Echo*», die gediegene Zeitschrift der Schweizer im Auslande. Die reich illustrierte Septembernummer wurde anlässlich der Delegiertenversammlung in Freiburg an die Teilnehmer in dankenswerter Weise verteilt und fraglos mit grossem Interesse gelesen. Sie gibt den Auslandschweizern Bericht über unser Land, uns aber ebenso wertvolle Mitteilungen über das Leben der Auslandschweizer. **

HERZENSWUNSCH

Welcher gläubige Lehrer, von 40 Jahren an, fühlt sich einsam und möchte mit feinfühlender, vom Leben gereifter Damenschneiderin in Verbindung treten? Lebensbeschreibung und Photo vertrauensvoll erbeten unter **Chiffre X 7005 G an Publicitas AG., St. Gallen.** 873

VOLKSHOCHSCHULE
Zürich

Beginn der Kurse: 3. November.

Anmeldungen im Sekretariat der Volkshochschule, Münsterhof 20 (Zunfthaus zur Meise): Täglich 8—19 Uhr, Samstag 8—18 Uhr.

Programme zu 10 Rappen können im Sekretariat bezogen werden.

Anschlagstellen in den Wartehallen der Städt. Strassenbahn.

Anmeldungen: 6.–18. Oktober

Zu Altflaschen voll Süßmost:

40 Verschlüsse fko. geg. Fr. 2.- an Postcheck VIII 5331, Algu Wädenswil

22997+

JETZT HILFT DAS BUCH!

Man muss die Bücher eigen haben,
die man recht lesen will;
namentlich die ganz guten Bücher *Carl Hilty*

Voit & Nüßli BUCHHANDLUNG UND LANDKARTEN

Zürich 1, Bahnhofstrasse 94, Telephon 3 40 88

Die in der „Bücherschau" dieses Heftes besprochenen Werke *finden Sie vorrätig bei*

BUCHHANDLUNG *zum Elsässer A.-G.*

Limmatquai 18, beim Zwinglidenkmal, Zürich 1

LIBRAIRIE FRANÇAISE

ZURICH 1, RÄMISTRASSE 5, TELEPHON 2 33 50

BUCHHANDLUNG *Huber & Co.*

Aktiengesellschaft, Frauenfeld, Telephon 904

Bücherschau

C. F. Ramuz: *Entdeckung der Welt.* Entwicklungsroman. 212 S. Verlag: Büchergilde Gutenberg. Leinen Fr. 5.—.

Es ist die Lebensgeschichte des Waadtländers und nur des Waadtländers. Das steht in Würdigungen seines Dichterwerkes zu lesen. Das stimmt nur zum Teil. Es könnten weite Kapitel ebensogut für einen alemannischen Weinbauernbuben Gültigkeit haben. So leben sie auch bei uns, so denken sie an der Aare und am Zürichsee. Da sind Ausschnitte, die ohne weiteres als Begleitstoffe in ein Geographiebuch aufgenommen werden könnten. Da sind Menschen, so innig mit dem Ursprünglichen verbunden, noch den grossen Kräften der Natur unterworfen, jenen Gewalten, die in der Erde wohnen und im Himmel, den Menschen der beständigen Dauer.

Gewiss ist die Uebersetzung Werner Johannes Guggenheims gut; aber manche Bezeichnungen aus dem Bauerntum sind ihm unbekannt. Nennt man die Sterzen des Pfluges wirklich die Hörner? Hat die Sense einen Stiel? Bindet man ein Fuder Heu mit einem Joch? *H. S.*

J. Stadler und Ch. Amandruz: *Satzlexikon für die deutsch-französische Handelskorrespondenz.* Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins. 208 S. Brosch. Fr. 4.80.

Die Uebersetzung eines Wortes, losgelöst vom Satzganzen, ist oft zweifelhaft. Das Wörterbuch lässt uns gerade in entscheidenden Fragen im Stich. Satzlexika werden zu umfangreich und unhandlich; die Beschränkung auf den *kaufmännischen Briefwechsel* hat hier hingegen ein Werk geschaffen, das als Nachschlagebuch bei Abfassung französischer Korrespondenz sowohl Schülern als Praktikern wertvolle Dienste leisten wird. Ein französisch-deutsches Register kann bei Uebersetzungen aus dem Französischen ins Deutsche zu Rate gezogen werden. Zur Ergänzung — nicht zum Ersatz — der Korrespondenzlehrbücher kann das Werk bestens empfohlen werden. *gr.*

Th. Bovet: *Die Ganzheit der Person in der ärztlichen Praxis.* 194 S. Verlag: Rascher, Zürich. Leinen.

Es sollen Psychologen und Aerzte nicht länger aneinander vorbeireden, sondern sich gegenseitig ergänzen. Das ist das Ziel des Buches.

Wenn die Arbeit auch aus der täglichen ärztlichen Praxis kommt, holt sie die Hilfe nichtmedizinischer Disziplinen herbei. Der ganze Mensch soll erfasst werden; die Zeiten des ausschliesslichen Spezialistentums sind vorbei. So wird versucht, am Beispiel der Epilepsie den Zusammenhang rein somatologischer Betrachtungen mit der Ganzperson darzustellen. Hernach werden am Beispiel der Hysterie die psychologische und die somatologische Methode im Hinblick auf die Erfassung des Ganzen geprüft. Endlich ergibt sich das zentrale Problem: Die Bruchlinie im Menschen, die durch unsere ganze Existenz läuft. *S.*

Gustav Strickler: *Spaziergang durch Athen.* Verlag: A. Sigrist, Buchdruckerei, Wetzikon. 88 S. Brosch.

Das Heft ist gut ausgestattet und mit einer ehrlichen Begeisterung für eine Stadt und ein Land geschrieben, das der Verfasser in seiner Jugend als Lehrer kennenlernte und in späten Jahren wieder sah. Der Wert liegt vor allem in den zahlreichen Aufnahmen aus dem modernen Athen, das man auf seinen Kunstreisen oft zu sehr übersieht. *Sg.*

Dr. Eugen Dieth und Dr. Senta Frauchiger: *Let's learn English.* 160 S. mit vielen kolorierten Bildern. Verlag: Schulthess & Co., Zürich 1941. Geb. Fr. 5.20.

Dieses neue englische Lehrbuch erstrebt, oft auf neuen Wegen, das Ziel, den Forderungen eines neuzeitlichen Lehrplanes für den Englischunterricht gerecht zu werden: Aneignung einer guten Aussprache und Schulung des Ohrs zum Verständnis der Umgangssprache; Weckung des Sprachgefühls; Erwerbung eines ausreichenden Wortschatzes und einer genügenden Anzahl von Wendungen für die tägliche Umgangssprache.

Im Vordergrund steht bei dieser Zielsetzung die freie Rede. Zur Erreichung einer einwandfreien Aussprache wird besonderes Gewicht auf den phonetischen Teil des Buches gelegt, das dem ganzen Kurs systematisch eingegliedert ist. Eine wichtige Neuerung ist ferner die sofortige Bekanntschaft mit der Umgangssprache und ihren Kurzformen und sinngemässer Intonation. Kurzweilige, anregende Lesestücke: Ausschnitte des englischen Lebens und der englischen Kultur, und sorgfältig ausgewählte Gedichte und Verse wecken und erhalten die Lern- und Sprechfreudigkeit. Die Grammatik ist stets in die Lektionen hineingestellt. Selbst die Uebungen wahren, wenn immer möglich, den Zusammenhang mit wirklichen Vorgängen des englischen Lebens.

Der frische Zug, der das neue Lehrbuch durchströmt, wird unterstrichen durch künstlerische Bildchen und Zeichnungen. Inhalt und Ausstattung des Buches machen einen vorzüglichen Eindruck. *S. S.*

Dr. F. L. Sack: *Vom Englischunterricht.* 32 S. Verlag: A. Francke, A.-G., Bern. Brosch. Fr. —.80.

Der Verfasser registriert und kommentiert in dieser 32 Seiten starken Schrift seine eigenen Erfahrungen und Beobachtungen als Englischlehrer an einem Realgymnasium, das diesem Fach einen 4½jährigen Kurs mit durchwegs 4 Wochenstunden einräumt. In persönlich gehaltenen Darlegungen bietet er seinen Fachkollegen einen interessanten Einblick in seine Methodik des Englischunterrichts.

Dr. Sack stellt dem modernen Englischunterricht folgende drei Aufgaben: Vermittlung praktischen Wissens und Könnens, Einführung in die Kenntnis Englands und englischer Lebensart und Kultur, Lektüre einiger bedeutender Werke der Literatur oder einer Geisteswissenschaft. Nach diesen Gesichtspunkten finden sich in der Schrift für die Unter-, Mittel- und Oberstufe eine Fülle von Anregungen. Da sich der Anfangsunterricht in einer Sekundarschule grundsätzlich nicht von dem an einem Gymnasium unterscheiden dürfte, ist die Schrift auch für den Sekundarlehrer von grossem Interesse. *S. S.*

Prof. Dr. A. Baumgartner und Prof. Fred Treyer: *«We speak English.»* Vollständig veränderte Neubearbeitung des Elementarbuches I. 204 S. Verlag: Orell Füssli, Zürich und Leipzig. Leinen Fr. 4.50, RM. 2.70.

Die Neubearbeitung des Elementarbuches I von Andreas Baumgartner durch Prof. Fred Treyer wahrt trotz vielen, zeitgemässen Aenderungen in glücklicher Weise die klassische Methode des Altmeisters des Englischunterrichtes, und die Freunde des alten, wertvollen Lehrbuches werden es deshalb auch in seiner neuen Gestalt mit Freude im Unterricht verwenden.

Der Titel des neuen Buches lautet nun: We speak English, mit dem Hinweis darauf, dass nicht nur lesen und schreiben, sondern vor allem auch sprechen gelernt werden soll. Die veraltete Lautbezeichnung ist durch diejenige der Association phonétique internationale ersetzt worden. Der phonetische Teil des Buches ist aber etwas gekürzt im Verhältnis zu dem grösstenteils erneuerten Lese- und Uebungsstoff und den stark vermehrten Gesprächsübungen. Die Erneuerung des Lese- und Uebungsstoffes, der von Anfang an viele idiomatische Wendungen bringt, hat den Schwierigkeitsgrad des Buches gehoben, gibt aber dem Schüler früher als bisher die Möglichkeit, sich Englisch auszudrücken und trägt dadurch zu anregenden, lebendigen Unterrichtsstunden viel bei. Grammatik und Uebersetzungsübungen sind nur unwesentlich vermehrt worden.

Durch Schlagworttitel zu jeder Lektion wird Uebersichtlichkeit der ganzen Darstellung erreicht, und zahlreiche künstlerische Abbildungen englischer Landschaft und englischen Lebens geben dem Buch eine zeitgemässe Ausstattung. *S. S.*

Heinrich Hanselmann: *Durch Liebesleid zur Liebesfreude.* 260 S. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich. Leinen-Einband Fr. 5.80.

Wer sich in Konflikten mit dem andern Geschlecht befindet, wer in die Vielfalt der Leiden an ihm und an sich selbst einen Einblick tun will, findet in diesem zweiten Teile der «Sie-und-Er-Probleme» erneut einen Ratgeber und Schilderer. Für die aufbauende Grundhaltung des Buches spricht neben andern das schöne Wort: «Das Tragische in der Liebe wird in der Ehe geheiligt.» *-d-*

Richard Wright: *Sohn dieses Landes.* 504 S. Humanitas-Verlag, Zürich. Brosch. Fr. 10.80.

Es ist der Negerroman, der alle psychologischen und sozialen Fragen des Negerproblems in oft erschreckenden Bildern abrollen lässt. Zwei — dreimal legst du den Band weg und willst auf die Lektüre endgültig verzichten. Es wird dir nicht gelingen; denn wir Europäer wissen nichts oder wollen nichts wissen vom Leben jener zwölf Millionen Schwarzer, die in einem Schwarzen ihren Dichter gefunden haben. Glaubst du gelegentlich, einen gewöhnlichen Kriminalroman vor dir zu haben, genügt eine halbe Seite, dich zu überzeugen, dass es um allergrösste Gewissensfragen geht. Die Gerichtsverhandlungen gegen den Frauenmörder, den zwanzigjährigen Negerburschen, zeigen den Schriftsteller in einer geradezu grandiosen Gestaltungskraft. Die Union wird sich der elementaren Wirkung dieser Abläufe nicht entziehen können und eine Lösung suchen müssen; denn seit Beecher-Stowes «Onkel Toms Hütte» sind die Geister niemehr in dieser Form aufgerüttelt worden. *-r-*

Hans Hoesli: *Manuel de Français.* 128 S. Lehrmittelverlag des Erziehungsdepartements Baselstadt. Leinen Fr. 4.50.

Es ist das zweite Bändchen des für das Gymnasium berechneten Französisch-Lehrmittels. Der junge Blanchard, ein in der deutschen Schweiz aufgewachsener Welschschweizer, erlebt sein

pays romand. Sein Vater findet qu'il doit apprendre parfaitement le français, und der Sohn gebraucht Wendungen wie: «J'espère, papa, qu'il en sera de même pour moi», was nicht gerade für die Fiktion eines Lausanner Aufenthaltes spricht. Dort wird er allerdings zu Bureauarbeiten herangezogen und so seinen verblüffenden Vorkenntnissen entsprechend beschäftigt. Er erlebt daneben seine ursprüngliche Heimat in bunter Folge von Erlebnissen. Das Buch zeigt auch in seinem hervorragend übersichtlichen Aufbau alle Vorzüge des Altmeisters unserer fremdsprachlichen Methodik. Die Bilder sind klar und anregend. Die graphische Ausgestaltung spricht weiterhin zugunsten des Werkes. *-r-*

Histoire de la Suisse I. *Henri Grandjean* et *Henri Jeanrenaud.* Payot, Lausanne 1941. 120 Seiten. Kart.

Das Werk ist bestimmt, die «Histoire illustrée de la Suisse» de Rosier et Savary zu ersetzen, die auch in der deutschen Schweiz wohl bekannt ist. Das Ziel wäre, d'éveiller l'idée du passé, la notion d'évolution, le sens historique, *une* histoire suisse où les grands événements communs à toute notre nation sont mis en pleine lumière. Da das Büchlein für die mittleren Klassen der Volksschule berechnet ist, knüpfen die neuen Kapitel regelmässig an Bilder an, die ein Zeitalter oder eine Epoche charakterisieren. Die Ausstattung ist vorzüglich. *H. S.*

Collection of English Texts for Use in Schools. Verlag: A. Francke, Bern. Brosch. Die einzelne Nummer 90 Rp.

Die in enger Verbindung mit dem Anglistenverband herausgegebene Sammlung von englischen Texten für den Schulgebrauch ist um 8 weitere Bändchen erweitert worden. Wir verweisen auf «Easy Reading» (Stories for Beginners); «Gullivers Travels»; «Robinson Crusoe»; «Good-Bye, Mr. Chips»; «Readings for Commercial Schools»; «John Milton (Selection)»; «Oliver Goldsmith (Prose Writings)»; «English Classical Verse (From Dryden to Blake)». So finden wir Lesestoffe mit verschiedenen Anforderungen an die Schüler von den fast noch zaghaften Versuchen der Anfänger bis zu den Schwierigkeiten eines John Milton. Die Ausgaben befolgen für die «Notes» den Grundsatz: Was in den gebräuchlichsten Wörterbüchern zu finden ist, gehört nicht in die Anmerkungen. Das ist schade. Die gefälligen Bändchen könnten sonst auch beim Selbststudium schätzenswerte Dienste leisten. *-r-*

Hans Müller-Einigen: *Das Glück, da zu sein.* 480 S. Verlag: Francke & Cie., Bern. Leinwand.

Die Handlung ist in ein Tagebuch eingepackt, ein Tagebuch voller Probleme, die mit Besinnlichkeit keine Berührung mehr haben, wohl aber ihren Ablauf finden in der Zeit vor Ausbruch des neuen Krieges. Der Verfasser, ein in Amerika geborner Bündner, mit einem Yankeetum, das durch sein schweizerisches Blut angenehm abgedämpft ist, geistreich, mehr journalistisch gerissen als weise abwägend, im ganzen aber ein liebwerter Zeitgenosse und im Grunde ganz Künstlernatur. Neben einem alten Problem — Vater und Sohn — dringt das grössere: Seelenanalyse eines mit knappem Lebenstermin befristeten Mannes im besten Alter. Die Diagnose «unheilbar», einem Arzt abgerungen, findet einen Amerikaner mit ungeheurem Lebenshunger, dann aber mit stoischem Sichabfinden und der Weigerung, die neuesten operativen Möglichkeiten zur Heilung über sich ergehen zu lassen. Wie er den Weg zum Leben und zu seiner Kunst wieder findet, ist packend und im besten Sinne fesselnd geschrieben. Die Sprache — manchmal mit eigenwilligem fremdem Einschluss und nicht ohne Verstösse — hält von Anfang an gefangen. Das Buch mit diesen durch und durch saubern modernen Menschen lässt uns nicht aus dem Bann und wird einen verdienten grossen Leserkreis finden. *s.*

Archäologische Exkursionskarte der Schweiz. Herausgegeben von der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte und Schweiz. Kommission für archäologischen Arbeitsdienst, Basel.

Die rührige Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte hatte schon vor einiger Zeit die Ausgabe einer archäologischen Exkursionskarte vorgesehen, doch konnte dieselbe wegen behördlichen Massnahmen erst jetzt erscheinen. Das Kartenblatt, das eine Grösse von 87 : 47 cm hat, im Maßstab 1 : 400 000, bietet eine sehr gute Uebersicht. Die Herausgeberin war sich von vornherein bewusst, nicht eine wissenschaftliche Karte schaffen zu wollen, sondern eine Uebersichtskarte, die auch dem Laien viel zu sagen hat. Daher sind auf der Karte alle jene Fundstellen (dies gilt in erster Linie von den Pfahlbauten) weggelassen, die dem ungeschulten Auge nichts zu bieten vermögen. Zu jeder Nummer der Karte findet sich auf der Rückseite ein gedrängter Text. Er enthält Angaben über Museen usw., über die nächsten Bahnstationen, über die Punkte, zu denen man mit dem Auto fahren kann u. a. m. Vielleicht darf in diesem Zusammenhang noch eine kleine Ergänzung angebracht werden. Nr. 58 ist dahin abzuändern, dass an Stelle des 1940 verstorbenen Prof. Dr. H. Bachmann Prof. Dr. H. Gamma als Kustos gewählt worden ist und dann mag noch beigefügt werden, dass das Historische Museum im Rathaus zu Luzern ebenfalls eine reiche prähistorische Sammlung besitzt, deren Katalog 1910 der erste Sekretär der SGU, Dr. J. Heierli, bearbeitete (32 Seiten).

Die Karte wird allen Freunden der Heimat gute Dienste leisten. *fbl.*

Lebendiges Schweizer Erbe. Zeitgenössische Bilder aus den fünfundzwanzig Kantonen. 151 S. in 4°. Verlag der Neuen Zürcher Zeitung, Zürich. Steif kart.

Anschliessend an den schönen Brauch der Kantonaltage an der Landesausstellung will die NZZ mit ihrem gediegenen Buch «Lebendiges Schweizer Erbe» jedem der fünfundzwanzig Stände einen herzlichen Empfang bereiten, und so hat sie eine Reihe Kenner des Schweizerlandes (R. Caratsch, K. Weber, E. Richner, N. Biert, Ed. Korrodi, C. Mötteli, Charly Clerc) veranlasst, von Land und Leuten, von kantonaler und örtlicher Eigenart, vom Kulturleben, von Festen und Bräuchen zu schreiben, nicht nach einem vorgeschriebenen Rezept, sondern aus eigenem Erlebnis heraus. Alle diese Ausschnitte möchten, trotzdem sie in der Tageszeitung erschienen und daher sie des aktuellen Einschlages nicht entbehren, der eidgenössischen Besinnlichkeit in schweren Zeiten dienen. Dem Zürcher empfehlen wir einmal die Lektüre des ansprechenden Abschnittes von Charly Clerc «Zürich in den Augen eines welschen Schweizers», mit den Bernern streifen wir der Grenze entlang und dann machen wir eine besinnliche Wanderung durchs Grenzland Schaffhausen.

«Lebendiges Schweizer Erbe» ist ein Buch, das erfreut und erfrischt und das jedem etwas zu sagen hat. *fbl.*

General Ulrich Wille, *Gesammelte Schriften.* Herausgegeben von Edgar Schumacher. 650 S. mit 4 Bildbeilagen. Geb. Fr. 12.80. (Fretz & Wasmuth Verlag A.-G., Zürich.)

Wer General Wille als Vorgesetzten gehabt hat, oder ihn bei Manöverkritiken oder in seinen kriegswissenschaftlichen Vorlesungen gehört hat, oder wer vor Jahren die Allgemeine Schweizerische Militärzeitung Nummer für Nummer gelesen hat, wird mit besonderem Interesse zu dieser reichen Auswahl greifen, um den Kampf noch einmal mitzuerleben, den Wille sein Leben lang für das Kriegsgenügen unserer Armee gekämpft hat. Mit grösstem Gewinn werden aber auch junge Schweizer, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, dieses Vermächtnis des Generals lesen, dessen Haupttrachten dahin ging, im Soldaten das Manneswesen zu wecken und zu fördern. Seine militärpädagogischen Ansichten sind auch für die schweizerische Lehrerschaft von hohem Wert, weil echte Soldatenerziehung nach Willes Auffassung nur die höchste Steigerung des Manneswesens, Erziehung zu Freiheit, Selbständigkeit und Charakterfestigkeit, bedeutet. In der Sammlung ist auch ein Aufsatz aus dem Jahre 1912 enthalten, «Die militärische Vorbildung der Jugend», welcher Zweck und Programm eines militärischen, staatlich organisierten Vorunterrichts klar umschreibt; darin bekämpfte er das Nebeneinander der Bemühungen der Schiess- und Turnvereine mit folgenden sarkastischen Worten: «Etwas muss aufhören. Es ist, dass sich jetzt drei verschiedene Institutionen, alle mit Staatssubvention natürlich, damit abgeben, gewissermassen in Konkurrenz miteinander, gleich wie die Missionare der verschiedenen christlichen Konfessionen bei der Heidenbekehrung.» Dass die antimilitaristischen Bestrebungen der Kriegs- und Nachkriegsjahre und die Diskussion um den Völkerbund in den letzten Abschnitten häufig erwähnt werden, ist begreiflich. — Der Herausgeber, Oberst Edgar Schumacher, hat der Sammlung einen würdigen Umriss des Lebens und den einzelnen Abschnitten knappe Einleitungen vorangestellt. *P. B.*

Josef Bächtiger: *Bessere Ergebnisse im Deutschunterricht.* 146 S. Verlag: Buchbinderei «Ostschweiz» A.-G., St. Gallen 1941. Halbleinen Fr. 3.80.

Nach den zahlreichen Urteilen des vierseitigen Prospektes zu schliessen, ist dem st.-gallischen Erziehungsrat Josef Bächtiger für sein Sprachbuch mit dem ungemein vielversprechenden Titel aus allen Kreisen der Lehrerschaft so viel Lob und Anerkennung gespendet worden, «dass mir zu tun fast nichts mehr übrig bleibt». Die Vorzüge des für die Hand der Primarlehrer bestimmten Bandes haben die St.-Gallische Erziehungsdirektion bewogen, ihn an alle, die von der fünften Klasse an wirken, abzugeben mit dem Ersuchen, «dem Werk die volle Aufmerksamkeit zu schenken und nach dessen Grundsätzen zu unterrichten».

Der erste Teil enthält im Zusammenhang mit ausgewählten Proben aus der schweizerischen Literatur vorbereitende Stilübungen, die dazu dienen, den Wortschatz zu erweitern und das Feingefühl für träfen Ausdruck, klaren Satzbau und anschauliche, schlichte Darstellung auszubilden. Im zweiten Abschnitt zeichnet

der Verfasser den Weg, den er als erfolgreicher Aufsatzerzieher selber einmal eingeschlagen. Darauf folgt eine 20 Seiten umfassende Briefschule, die zu erfreulichen Ergebnissen geführt hat. Der zweite Teil des Bändchens ist der Sprachlehre gewidmet.

Leider erlaubt es der Raum nicht, zu einigen grundsätzlichen Aeusserungen Josef Bächtigers kritisch Stellung zu nehmen. Ich möchte auch nur andeuten, dass Theorie und Praxis seiner Stillehre ungefähr dem entsprechen, was andere Sprachbücher schweizerischen und deutschen Herkommens seit Jahren verwirklicht haben. Was den grammatischen Abschnitt betrifft, hege ich starke Bedenken gegen die seitenlangen Deklinations- und Konjugationstabellen. Für den Fall, dass eine weitere Auflage nötig wird, erlaube ich mir in aller Bescheidenheit den Verfasser darauf aufmerksam zu machen, dass das Vorwort sowie mehrere andere Stellen der Feile bedürftig sind. *O. B.*

M. H. Kaulhausen, Lektor der Sprech- und Redeschule an der Techn. Hochschule Aachen: *Die Typen des Sprechens und ihr Wert für die Sprecherziehung.* 67 S. Verlag: Carl Winters Universitätsbuchhandlung, Heidelberg 1940. Kart. RM. 5.—.

Marie Hedwig Kaulhausen hat in ihrer Tätigkeit als Leiterin der Sprech- und Redekunde an der Technischen Hochschule Aachen die jedes Lehrerherz ermutigende Erfahrung gemacht, «wie sehr und erfolgreich der Wille zur Mitteilung anerzogen und gepflegt werden kann», eine Feststellung, auf die ich an dieser Stelle um so lieber hinweise, als auch in manchen Köpfen helvetischer Deutschlehrer die Auffassung vorherrscht, das Sprechen- und Schreibenkönnen sei mehr eine Sache des angeborenen Talentes als der Uebung und der Erziehung. Immerhin ist der Verfasserin schon früh aufgefallen, wie sehr bei gleichem Fleiss und unzweifelhaft ebenbürtiger Begabung bei verschiedenen Schülern Art und Grad der sprachlichen Mitteilung auseinandergehen, eine Erscheinung, die erstaunlicherweise nicht in erster Linie im Temperament und Charakter des Sprechenden begründet liegt. Beim Vergleichen von Bildern italienischer und deutscher Maler sind ihr bahnbrechende Erkenntnisse aufgegangen, die sich zum Teil mit den Untersuchungsergebnissen anderer namhafter Gelehrter auf dem Gebiete der Lautwissenschaft decken. Sie unterscheidet drei Typen des Sprechens, von denen jeder durch ein anderes Lebensgefühl bedingt ist. Wesen und Eigenart dieser verschiedenen Sprechtypen erklärt die Verfasserin an Gedichten von drei hervorragenden Vertretern: Goethe, Schiller und Hölderlin. Für den praktischen Unterricht ergeben sich aus diesen Erkenntnissen neue Methoden vor allem der mündlichen Spracherziehung, mit denen sich zu befassen einmal die Aufgabe einer jüngern Deutschlehrergeneration sein wird. *O. B.*

Dr. **Hans Rutishauser**: *Clearing- und Kompensationsverkehr.* Der behördlich gebundene Zahlungsverkehr der Schweiz mit dem Ausland. 94 S. Verlag: Kaufmännischer Verein, Zürich. Kart. Fr. 3.50.

Durch zahlreiche behördliche Einschränkungen ist auch in der Schweiz der Handel mit dem Ausland bedeutend komplizierter geworden. Die Gesetze von Angebot und Nachfrage haben sowohl für den Warenverkehr als auch für den Zahlungsverkehr nur noch eine sehr beschränkte Gültigkeit.

Auf der Devisen-Kurstabelle finden wir neben der freien Reichsmark auch Silbermark, Registermark, Vorzugssperrmark usw. verzeichnet. Was bedeuten diese Valutabezeichnungen? Diese und viele andere Fragen stellen sich uns, wenn wir heute den Handelsteil einer Tageszeitung lesen. Der Exporteur wie der Importeur kommt um den Mechanismus des Clearing- und Kompensationsverkehrs nicht mehr herum.

Es ist dem Verfasser, einem früheren Beamten der Schweiz. Verrechnungsstelle, vorzüglich gelungen, auf weniger als 100 Seiten dem Kaufmann wie dem Lehrer das wichtigste des komplizierten Ausgleichsapparates zu erklären. Da die neu geschaffenen Regelungen im Aussenhandel wohl auch nach dem Kriege in dieser oder jener Form noch in Funktion bleiben dürften, wird das Büchlein noch längere Zeit seine Bedeutung behalten. *E. L.*

Albert Mathiez: *Die Französische Revolution.* 2 Bde. mit zusammen 912 S. Verlag: Büchergilde Gutenberg, Zürich. Ganzleinen Fr. 9.— für Mitglieder, Fr. 16.— für Nichtmitglieder pro Band.

Die Büchergilde Gutenberg, bekannt durch eine sorgfältige Bücherauswahl, übergibt ihren Mitgliedern die grosse, 1921 bei Colin in Paris erschienene Geschichte der Französischen Revolution von Mathiez. Die deutsche Uebertragung besorgte E. Frisch.

Das ausgezeichnete Werk bietet sowohl in seinen zusammenfassenden wirtschaftspolitischen Analysen wie in der Charakterschilderung der zahlreichen Einzelpersönlichkeiten des grossen Ringens eine wertvolle Vertiefung unseres Wissens von der Französischen Revolution. Im allgemeinen beschränkt sich unsere Kenntnis der Revolution auf den politischen Ablauf der Geschehnisse; alle die kulturgeschichtlichen Geschehnisse sind uns mehr oder weniger fremd. Mathiez versteht es ausgezeichnet, uns auf die wichtigen Begleiterscheinungen aufmerksam zu machen, sie zu verfolgen und ihre Auswirkungen aufzuzeichnen. Trotz aller Terrorakte war die Französische Revolution nicht ein fortlaufendes Chaos, sondern sie war auch getragen vom höchsten Idealismus und vollbrachte unter den schwierigsten Umständen eine Fülle gesetzgeberischer und organisatorischer Arbeit.

Wer das umfangreiche Werk von Mathiez zur Hand nimmt, wir des mit viel Gewinn studieren und vor allem die sorgfältige und objektive Art der Darstellung begrüssen.

Wir möchten den kurzen Hinweis nicht schliessen, ohne der Büchergilde Gutenberg ein Lob zu spenden für die gediegene Ausstattung. Ein schön ausgestattetes Buch ist uns — wenn der Inhalt dem Kleid entspricht — immer ein guter Freund. *fbl.*

J. E. Chable: *St. Gotthard.* Roman. 222 S. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich. Geb.

Eine eigenartig romantische Gestalt, die Hauptfigur dieses mehr als nur unterhaltsamen Romanes aus der Zeit des Tunnelbaus: der «Hexer» und Strahler Sebastian Righini, voll fanatischer Hingabe an den Gotthard, verschlagen, rachsüchtig, lebens- und liebestoll bis zum Verbrechen, aufschneiderisch und tatkräftig zugleich; ein Drang und Trieb beherrscht sein Denken und Tun in seinen Träumen und Aengsten, bei Tag und Nacht: Gold zu finden. Dieses Gold — so malt es sich in seinem Dickschädel aus — muss in unvorstellbaren Mengen im Innern des Gotthards vorhanden sein. Das wissen auch die Ingenieure und Geologen. Der Tunnel mit dem Schienenstrang ist nur ein Vorwand, um zu den Adern vorzustossen, die das gleissende Metall bergen. Diesem urtümlichen Gesellen gibt der Dichter eine Geliebte, Ursula Ulrich, an die Seite, mehr beherrscht von Trieben und Vorurteilen als von religiösen Gefühlen. Zu den besten Seiten gehören die, welche den Tunnelbau schildern. Das Werk des westschweizerischen Verfassers hat einen hervorragenden Uebersetzer gefunden, dessen Name auffallenderweise verschwiegen wird. *O. B.*

Willi Nef: *Die Macht und ihre Schranken.* 126 S. Verlag der Fehrschen Buchhandlung, St. Gallen. Kart. Fr. 4.75.

Dr. Willi Nef, Professor der Philosophie an der Handels-Hochschule St. Gallen, unternimmt es in seiner interessanten Abhandlung (auf die hier nur eben hingewiesen werden kann), das ewig aktuelle Problem der Macht «grundsätzlich, vor allem vom philosophischen und psychologischen Standpunkt aus», zu untersuchen. Nachdem er Macht allgemein als «die Fähigkeit, Einfluss zu haben», bestimmt, die mannigfaltigen Machtverhältnisse, welche unser privates und öffentliches Leben durchdringen, skizziert und auf die Motive, welche «die Menschen zum Folgen, zum Gehorchen, zur Unterwerfung und zur Fügsamkeit unter Machthaber und Machtgeboten führen können», hingewiesen hat, geht er ausführlich auf drei Gegensätze ein, die durch die im Machtbegriff liegende Dialektik bedingt sind: die Antinomen Grundsatzlosigkeit-Grundsatztreue, Entfaltung-Hemmung, Egoismus-Altruismus. Im Schlusskapitel ist unter besonderer Berücksichtigung unserer schweizerischen Verhältnisse von den Möglichkeiten der «Bindung der Macht» durch Recht und Kultur die Rede. Der Verfasser ist überzeugt, dass die geistigen Kräfte nur dann starke Schutzwehren gegen Machtüberbordungen darstellen, wenn sie «auf dem Boden einer klaren, haltbaren und tiefgründigen Welt- und Lebensanschauung» (religiöser oder philosophischer Art) verankert sind. *P. K.*

Edgar Schumacher und **Paul Bösch**: *Hie Eidgenossenschaft, ein vaterländisches Brevier.* 62 S. Verlag: Hallwag, Bern. Fr. 2.80.

In Text und Bild zieht die Zeit von der Schlacht bei Bibrakte bis zur Mobilmachung des Jahres 1939 am Leser vorbei. Sowohl der Historiker als auch der Künstler lösen ihre Aufgabe in durchaus persönlicher, ansprechender Weise. Paul Bösch schuf 50 dreifarbige Holzschnitte und Edgar Schumacher schrieb dazu einen Text, und zwar so, dass sich die beiden jeweils in eine Seite teilten. Dabei sind sie so gut aufeinander abgestimmt, dass jede Darstellung als Einheit wirkt. Unter den vielen Veröffentlichungen, die zur 650-Jahrfeier erschienen, ist die vorliegende Arbeit eine der ansprechendsten. *W.*

M. D. Lasserre: *Alliances confédérales.* Mit Faksimiles der Originalurkunden. 110 S. Eugen Rentsch, Verlag, Erlenbach. Geh. Fr. 7.50, geb. Fr. 8.50.

Das bekannte und sehr gut aufgenommene Werk «Der alte Schweizerbund» von Castelmur hat sein Gegenstück in französischer Sprache gefunden. M. D. Lasserre veröffentlicht in vorzüglicher Wiedergabe, in Uebersetzungen und Kommentaren die

Bundesbriefe der 13 eidgenössischen Orte, den Pfaffen- und Sempacherbrief, dazu aber noch die Urkunden, die die welschen Kantone betreffen: Die Burgrechte mit Wallis, Neuenburg, Lausanne und Genf. Das ganze ist eine vorzügliche Arbeit sowohl nach Inhalt und Ausstattung. Ganz besonders anziehend sind die Einführungen zu den einzelnen Abschnitten, z. B. die interessanten Bemerkungen über den alten Zürichkrieg oder über die Aufnahme von Freiburg und Solothurn in die christliche Vereinigung. Die welsche Schweiz erhält mit dieser Veröffentlichung ein vornehmes, schweizergeschichtliches Werk, das bestimmt ist, eine vielfach empfundene Lücke zu schliessen. *W.*

Walter Läubli und **Hermann Stiger:** *Urschweiz.* Heimat des Vaterlandes. Verlagsanstalt C. J. Bucher, Luzern.

«Die Heimat unseres Vaterlandes liegt am oberen Vierwaldstättersee», schreibt Hermann Stiger in der Einführung zu dieser Sammlung von Bildern und Aufsätzen, die Bundesrat Etter gewidmet ist. Von Walter Läubli, Herrliberg, stammen die prächtigen, seitengrossen Photographien, packende Ansichten von Landschaften, Menschen und Häusern, alle mit feinem Sinn für das Bildhafte ausgewählt. Hermann Stiger sammelte ein gutes Dutzend Aufsätze und Gedichte, die ausgezeichnet in das Denken und in die Umgebung des Urschweizers hineinführen. Das schmucke, auch typographisch fein ausgestattete Heft wird allen Besitzern grosse Freude bereiten. *-r*

Guido Galgari: *Karge Erde.* Novellen aus den Tälern der Leventina. 130 S. Verlag: Huber, Frauenfeld.

Wer Italienisch kann, der hat auch Galgaris «Quando tutto va male» gelesen, diese besinnlich-ernsten Geschichten aus dem oberen Tessin. Hedwig Kehrer hat von den sieben Novellen vier — Wenn alles schief geht, der Jungstier, Maison Pedrinis, das Kind — ins Deutsche übertragen und hat damit das offenbar beste Werk des Locarner Seminardirektors einem weiteren Leserkreis erschlossen. Galgari stammt aus der Gegend von Faido, er schreibt also aus seiner engeren Heimat. Er wälzt in den vier Geschichten keine grossen Probleme, sondern zeigt menschliche Schicksale, wie sie jeder Tag und jede karge Erde mit sich bringen. Das ist gerade das anziehende an diesen Novellen, die mit Recht von der schweizerischen Schillerstiftung mit einem Preis bedacht wurden. *P.*

Weltverkehrssprachen. Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Portugiesisch, Russisch. 7. Jahrgang. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg. Einzelheft RM. 1.—, Jahresbezug (12 Hefte) RM. 10.64.

Diese Hefte, monatlich 28 Seiten stark erscheinend, können nicht genug empfohlen werden. Sie bieten dem Anfänger und dem Fortgeschrittenen eine Fülle von Anregungen, sei es um eine neue Sprache zu erlernen, sei es um die Kenntnisse in einer bereits erlernten Sprache zu festigen. In jeder Abteilung folgen sich Leseübungen mit phonetischer Transkription und Uebersetzung, Uebungen und Rückübersetzungen. Besonders wertvoll sind die Hinweise auf neuere Wörter, auf die Möglichkeiten, wie Fremdwörter der Wirtschaftssprache übersetzt werden können. Die Sprachen werden an ansprechenden Stoffen geübt, die Grammatik in weiser Dosierung geboten. Jedes Heft enthält zudem interessante Hinweise auf allgemein sprachliche Probleme. *-r*

Du. Schweizerische Monatszeitschrift. Verlag: Conzett & Huber, Zürich. Jahresabonnement Fr. 24.—, Einzelheft Fr. 2.50.

Aus den bereits erschienenen Nummern dieser schweizerischen Monatsschrift verdient die Augustnummer besonders hervorgehoben zu werden. Sie ist Bern gewidmet. Dr. Ernst Feuz erzählt auf wenig Seiten das wesentliche aus der Geschichte, Walter Muschg entwirft eine lebensvolle Charakteristik der «Stadt an der Aare», von C. A. Loosli stammt der interessante Beitrag «Ein Sohn seiner Heimat, Ferdinand Hodler». Dem reichen Text ist ein ebenso mannigfaltiges und instruktives Bildmaterial beigegeben, u. a. das prächtige Porträt des Schultheissen von Steiger, die ehrwürdige Laupenquittung und Hodlers eindrucksvoller Krieger mit Hellebarde. *-r*

Hans Suter: *Geologie von Zürich,* einschliesslich seines Exkursionsgebietes. VI + 117 S. 24 Textbilder, 1 Profiltafel und 1 mehrfarbige geologische Karte des Kantons Zürich. Verlag: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Zürich. Preis Fr. 5.40.

Dieser dritte «Führer durch Zürich und Umgebung», herausgegeben von der Naturkundlichen Vereinigung des Lehrervereins Zürich und der Geologischen Gesellschaft Zürich, erfasst das Gebiet rings um Zürich bis Baden, Oberglatt, Pfäffikersee, Rapperswil, Schindellegi, Zug und den Reusslauf oberhalb Mellingen, greift also im Süden und Westen über die zürcherischen Kantonsgrenzen hinaus. Nach einer kurzen Geschichte der geologischen Erforschung des behandelten Gebietes (8 Seiten) werden das Lägerngebiet (18 S.), die Molasse (26 S.) und das Diluvium (32 S.) nach Gesteinsarten, Aufbau und wirtschaftlicher Bedeutung erörtert. Anschliessend wird eine geologische Geschichte unserer Landschaft geboten (22 S.). Ein Anhang (8 S.) bringt die Erläuterung von Fachausdrücken und eine Zeittafel.

Der Inhalt ist überraschend reichhaltig, die Sprache schlicht, klar und leichtfasslich. Aufschlussreich sind die 24 Textbilder und die grosse Profiltafel mit 7 Profilen, vor allem aber die vielfarbige geologische Karte des Kantons Zürich im Maßstab 1 : 150 000, hergestellt bei Orell Füssli, Zürich. Diese Karte reicht in West-Ost-Richtung vom Hallwilersee bis zum Schnebelhorn, in Nord-Süd-Richtung von Schaffhausen bis Gersau und ist ein Meisterwerk kartographischer Technik und Kunst. Der Preis ist in Anbetracht des Gebotenen niedrig. Das vorzügliche Werkchen wird über die Lehrerschaft hinaus bei vielen Natur- und Heimatfreunden dankbare Benützer finden. *-u-*

Kümmerly: *Grosse Weltkarte 1 : 32 000 000.* Fr. 4.50.

Diese soeben erschienene Karte im Format 132 × 83 cm nützt das grösste, in einem Blatt mögliche Druckformat so ziemlich aus und verbindet deshalb Uebersichtlichkeit mit Preiswürdigkeit. Die angewandte Van der Grintens-Projektion vermeidet die bei der Merkatorschen auftretenden starken Verzerrungen der gegen Nord- und Südpol liegenden Gebiete. Eine gute Weltkarte soll jederzeit zur Hand sein. Sie zeigt uns die Dimensionen des Erdraumes, hier Welt genannt, die so weit sind und doch mit den modernen Verkehrsmitteln wieder so nahe rücken. Die neue Weltkarte berücksichtigt die politischen Verlagerungen in Europa bis zum heutigen Tage, inbegriffen die zahlreichen Namensänderungen von Städten und Ländern. Sie vermittelt das Verkehrsnetz in Eisenbahnen und Schiffahrtslinien, die Städte in fünf Grössenklassen. Ihr Inhalt mit 7000 Namen darf als reichhaltig bezeichnet werden. Trotzdem ist die Lesbarkeit besser als bei irgendeiner ähnlichen früheren Karte. Die neue Karte ist die erste derartige schweizerischer Herkunft. Bisher mussten solche ausschliesslich vom Ausland bezogen werden. Diese Karte wird auch bei den Rekrutenprüfungen gebraucht. *V.*

Rudolf von Tavel: *Der Houpme Lombach.* (Familie Landorfer Bd. II.) Volksausgabe in der Ausstattung von Fritz Traffelet. A. Francke A.-G., Verlag, Bern. In Lwd. Fr. 5.80.

Der «Houpme Lombach» bringt nach den Tagen der versinkenden Patrizierherrschaft das erste Erstarken des Volkstums, nach den Siegen Napoleons das Erbleichen seines Sterns auf dem russischen Feldzug. Die stattliche, von Lebenslust und soldatischer Tatkraft beseelte Bernernatur des Hauptmanns Lombach, der diesmal im Mittelpunkt steht, bürgt dem Leser dafür, dass das Leben auch in dieser Erzählung keinen eintönigen und flauen Verlauf nimmt. Die Lust, sich in die weite Welt zu wagen, kriegerische Abenteuer in ausländischen Diensten, Heimkehr und ein an Zwischenfällen reiches, aber zuletzt glückliches Ansässigwerden in der alten Mutterstadt, dies sind die Hauptgeschehnisse, in die der Leser — bald lachend, bald um das Schicksal der Beteiligten bangend — mit hineingerissen wird. Mit dem «Houpme Lombach», der im Buchhandel lange Zeit vergriffen war, liegt ein neuer Band der schmucken Volksausgabe vor, die Fritz Traffelet mit so viel stilvollem Geschmack ausstattet. *V.*

Kalender für Taubstummenhilfe 1942. Fr. 1.20.

Die Gelder, die dem Schweiz. Verband für Taubstummenhilfe aus dem Ertrag seines Kalenders zufliessen, kommen restlos den Taubstummen zu gut. Der Kauf dieses recht reichhaltigen, viel Wissenswertes und Unterhaltendes vermittelnden Kalenders dient so gleichzeitig auch der Unterstützung einer guten Sache. Wer wollte nicht gerne den armen Taubstummen eine kleine Hilfe zuteil werden lassen? *V.*

Appenzeller Kalender auf das Jahr 1942. Preis 90 Rp.

Zum 221. Male tritt der Appenzeller Kalender seine Reise an. Wiederum versteht er es, mit lustigen und witzigen Histörchen und Einfällen zuerst gute Stimmung zu machen und bietet dann einen Reichtum an Belehrendem, Interessantem und Unterhaltendem, wie man solchen in dem schmalen Heftchen nicht vermuten würde. Es steht dem ehrwürdigen Alter des Kalenders wohl an, dass er manchen äusseren Brauch pietätvoll bewahrt. So führt er neben der heute geltenden Kalenderzählung noch die alte, julianische mit, neben den lateinischen Monatsnamen Januaris, Februaris, Martius usw. auch die alten deutschen, Jänner, Hornung, Brachmonat usw. Die Himmelszeichen und Aspekten fehlen so wenig wie die mutmassliche Witterung für alle Monate; mag der gelehrte Meteorologe darüber lächeln, das Volk hängt an seinem hundertjährigen Kalender und will ihn nicht missen. Unser Appenzeller Kalender soll nur immer seine alte Bauernpraktik weiterführen, marschiert er daneben doch wacker mit der Zeit. *V.*

VIOLINUNTERRICHT
Alle Stufen erteilt bei mäßigem Honorar.
FRAU NELLY MAAG — Staatlich geprüft.
Kasinostr. 15, **ZÜRICH 7**, Telephon 4 50 63
Langjährige Meisterschülerin von Marteau, Genf, und Capet, Paris.
Spezialkurse für Anfänger — Kammermusik — Vorspielübungen

Lodenmäntel und Pelerinen
aus echtem la Kamelhaarloden,
das angenehmste und praktischste
Bekleidungsstück für Allwetter.
Verlangen Sie den neuesten Katalog vom
Loden-Spezialgeschäft A. Diem
Römergasse — Zürich 1

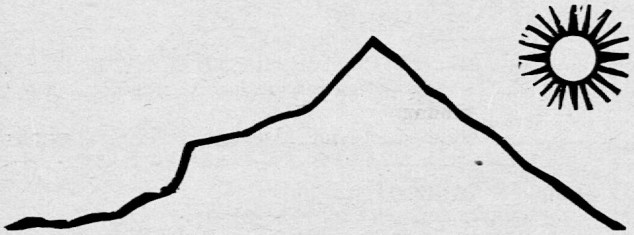
Die Einschränkung des Personenverkehrs hat für den am 6. Oktober 1941 in Kraft tretenden Winterfahrplan bedeutende Aenderungen zur Folge.

Wesentlich erweitert, mit neuen Uebersichtskarten und Personenfahrpreisverzeichnis, orientiert

zuverlässig u. zweckmässig

Erhältlich an Bahnschaltern, Kiosken und in Papeterien.

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich



Wo verbringe ich meine Herbstferien?

Empfehlenswerte Hotels, Pensionen und Restaurants für Ferien, Wochenend und Schulreisen

Obwalden

Pension Waldheim direkt am Sarnersee. Pensionspreis pauschal Fr. 51.— für 7 Tage. Gute Küche. Idealer Ferienaufenthalt. Prospekt verl. Telephon Sarnen 8 63 83.

Waadt

Pension Les Narcisses Les Chevalleyres s. Blonay
Séjour idéal d'automne. Tout confort. Panorama unique. Prix fr. 7.50.

PENSION BEAU-RÉVEIL Corseaux sur Vevey
Maison admirablement située. A 5 minutes de la plage. Entourée de grands jardins ombragés. Vue superbe sur le lac et les alpes. Bonne table. Pension à partir de fr. 7.— par jour. Ouvert toute l'année. P. E. Wyss-Ledermann. Propriétaire. Téléphone 5 15 38.

MONTREUX **Hotel Joli-Mont**
In sonniger Lage. Zimmer mit Balkon und schöner Aussicht. Gut gepflegte Küche. **E. Lutz.** Besitzer.

Hôtel Terminus et Buffet de la Gare MONTREUX
Pour vos vacances, d'automne, pour vos courses d'école **l'HOTEL TERMINUS** se recommande aux lecteurs de la „Schweiz. Lehrerzeitung". Confort, bonne table et bons vins. Prix modèrés.
Tous renseignements par **Chs. Amacker, dir.**

Tessin

Pension Juliana **Cadempino-Lugano**
in sonniger Lage, inmitten großem Garten. Alle Zimmer mit fließend kalt und warmem Wasser. Pension Fr. 8.25. **Fam. Veenendaal.**

Hotel Pension Excelsior, Locarno-Monti
30 Betten. Neuzeitlich eingerichtet. Das führende Haus in Monti. Ideal gelegen. Einzigartiger Aussichtspunkt. Loggien. Sorgfältige Butterküche. **Traubenkur aus eigenem Weinberg.** Pensionspreis von Fr. 9.— bis Fr. 10.—. Prospekt auf Verlangen. Familie Mojonny-Fanciola. Telephon 4 92.

PENSION HELVETIA **Locarno**
Heimeliges Familien- und Passanten-Haus. Zentrale, sonnige Lage. Großer Garten. Pensionspreis ab Fr. 8.25. Prospekt.

LOCARNO bestempfohlen für Ferienaufenthalt und Schulreisen.
Alkoholfreies Hotel Pestalozzihof Neue Besitzerin Frau E. Steiner
Telephon 3 98

Hotel Fédéral - Bahnhof Lugano
Das gute Familien- und Passanten-Hotel bei mässigem Preise.
Höflich empfiehlt sich **Fam. Maspoli-Galliker.**

Mitglieder! Beachtet die nachstehenden alten Zürcher Firmen und Jubilaren

Seit **1850** besteht:

GEBR. SCHELHAAS AG.
Juwelen — Gold — Silberwaren
Zürich, Bahnhofstraße 36

Seit **Anfangs der 70er Jahre** besteht:

C. BRUNNER'S ERBEN
Damen- und Herrenstoffe
Zürich 1, In Gassen 14 und 18

Seit **1880** besteht:

VICTORIA-APOTHEKE
Zürich 1, Bahnhofstraße 71

Seit **50 Jahren** besteht:

W. SIMON, Kolonialwaren
Hardturmstraße 287, Zürich 5

Seit **1897** besteht:

A. LANELLA-HITZ
Mosaik- und Terrazzo-Geschäft
Zollstraße 111, Zürich 5, Telephon 3 61 56

Seit **1901** besteht:

HAEBERLIN & CO.
Bettwaren
Bleicherweg 52, Zürich 2, Telephon 3 64 55

Seit **1904** besteht:

DETEKTIV-BUREAU E. HÜNI
Rennweg 51, Zürich 1, Telephon 3 48 25

Seit **18 Jahren** besteht:

MÜLLER-BECK, Möbelhaus
Zweierstraße 45, Zürich 4, Telephon 3 61 72

Seit **1923** besteht:

H. GSCHWEND, Velos. Bestandteile
und Pneumatik en gros und en détail
Mühlesteg 2, Zürich 1, Telephon 3 40 27

Seit **36 Jahren** besteht:

SCHREIBMASCHINEN KAUF — MIETE — OCCASIONEN

RECHENMASCHINEN
ADDITIONSMASCHINEN

THEO MUGGLI AG

Gessnerallee 50 ZÜRICH 1 Telephon 3 67 56

BUREAUMÖBEL REPARATURWERKSTÄTTE

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

AZ Bern
Landesbibliothek
Ausstreichmuster.111.621

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

3. OKTOBER 1941 ● ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 35. JAHRGANG ● NUMMER 14

Inhalt: Aus dem Erziehungsrate — Zürch. Kant. Lehrerverein: 6., 7. und 8. Sitzung des Kantonalvorstandes — Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich — Kantonalzürcherischer Verband der Festbesoldeten

Aus dem Erziehungsrate

II. Halbjahr 1940.

1. Nach Eingang der Gutachten der Schulkapitel zur Revision des Lehrplanes der Sekundarschule in Geschichte übertrug der Erziehungsrat die Weiterbehandlung des Geschäftes einer Studienkommission, bestehend aus den Sekundarlehrern Binder-Wespi, Winterthur, O. Hermann, Winterthur, H. Leber, H. C. Kleiner, Werner Kuhn, alle in Zürich, und Dr. O. Weiss, Professor an der Kantonsschule Zürich. Die Kommission erhielt den Auftrag, die alte und frühmittelalterliche Geschichte als obligatorisches Stoffprogramm in die Vorlage aufzunehmen und den Stoff so zu verteilen, dass der Unterricht in der zweiten Klasse bis zur Gegenwart führt. — Die Studienkommission ist ihrem Auftrag in 6 Sitzungen nachgekommen, und der Erziehungsrat genehmigte den von ihr vorgeschlagenen Lehrplan und das Stoffprogramm in seiner Sitzung vom 1. Juli 1941. Das Stoffprogramm wird die Grundlage für ein neu zu erstellendes Geschichtslehrmittel bilden, dessen Verfasser noch nicht bestimmt ist. Lehrplan und Stoffprogramm werden erst nach Erstellung des Lehrbuches verbindlich erklärt werden können.

2. Auf eine Eingabe der Sektion Zürich des Schweizerischen Lehrerinnenvereins wurde den zürcherischen Lehrerinnen in der Kommission für die Reorganisation der Volksschule eine Vertretung (Anna Gassmann, Primarlehrerin, Zürich) eingeräumt.

3. Einem Leiter der Schülerkurse in Hobelbankarbeiten wurde versuchsweise gestattet, einen Schülerkurs im Bau von Segelflugmodellen durchzuführen. Der Leiter muss einen Bildungskurs in der Anfertigung solcher Modelle besucht haben. Zur Teilnahme am Kurs sollen nur solche Schüler zugelassen werden, die sich über den Besuch eines Hobelbankkurses ausweisen können. Der Besuch von Kartonnagekursen wird als erwünscht betrachtet.

4. Ein Vater stellte das Gesuch, seinen Knaben (Schüler der 6. Klasse) für etwa zwei Monate vom Unterricht zu dispensieren, damit der Knabe als Träger der Titelrolle bei der Aufnahme eines Dialektfilms mitwirken könne. In seinem Gesuch weist der Vater auf die grosse Bedeutung der Aufgabe für die Zukunft seines Sohnes hin. Gestützt auf § 60 der Verordnung über das Volksschulwesen, wonach Absenzen nur zulässig sind bei dringender Abhaltung des Schülers, wie Krankheit, aussergewöhnlichen Ereignissen in der Familie, äusserst ungünstiger Witterung bei weitem oder schlechtem Schulweg, lehnte die Erziehungsdirektion die Bewilligung des Gesuches ab.

Im Hinblick auf die gleichen verordnungsmässigen Bestimmungen wurde es auch abgelehnt, Dispens zur Teilnahme am Jugendskilager in Pontresina zu erteilen. Ueber die einlässliche Begründung dieser Ablehnung orientiert Nr. 5, 1941, des Päd. Beob. Hier sei lediglich ergänzend beigefügt, dass der Erziehungsrat in seiner ersten Sitzung 1941 beschloss, für ärztlich begründete Dispensationen sei künftig nur noch das Gutachten eines Schularztes anzuerkennen. Veranlassung zu diesem Beschluss gab der Umstand, dass ein Zürcher Arzt zürcherischen Schülern, die am Skilager teilnahmen, ärztliche Zeugnisse ausstellte, ohne die «kranken» resp. «erholungsbedürftigen» Schüler auch nur gesehen zu haben.

5. Die Erziehungsdirektion teilte dem Schulamt der Stadt Zürich mit, dass sie bereit sei, die Vertrauensärzte der städtischen Versicherungskasse für die ärztlichen Funktionen bei Lehrerwahlen als Amtsärzte anzuerkennen. Da wiederholte Darlegungen unseres Rechtskonsulenten dartun, dass nur der Bezirksarzt ein Amtsarzt im Sinne des Gesetzes ist, wird die Lehrerschaft gegenüber den kantonalen Schulbehörden daran festhalten, dass in strittigen Fällen das Zeugnis des Bezirksarztes dem des Vertrauensarztes der Versicherungskasse vorzugehen hat.

6. In den Primarlehramtskurs 1941/42, dessen Teilnehmer im Oktober die Schlussprüfung zu bestehen haben, wurden 14 männliche und 7 weibliche Bewerber aufgenommen. 15 Kandidaten kommen von der Lehramtsabteilung der Oberrealschule Winterthur, 1 Kandidatin vom Gymnasium Winterthur, von den übrigen holten 3 ihre Mittelschulbildung an der Töchterschule Zürich, je einer am Literargymnasium bzw. an der Oberrealschule Zürich. — Kandidaten, welche Aktivdienst zu leisten haben, sollen nur dann zur Fähigkeitsprüfung zugelassen werden, wenn sie die Vorlesungen und Uebungen mindestens zu zwei Drittel besucht haben. Für Kandidaten, welche im Juli 1941 in den Dienst einzurücken hatten, wurde eine ausserordentliche Prüfung anfangs Juli eingesetzt.

7. Eine Lehrerin gab einem Mädchen, das neben ihr am Pult stand, eine Ohrfeige. Das Mädchen schlug mit dem Kopf an die Tischecke und erlitt ausserhalb des äusseren Lidwinkels eine oberflächliche Schürfwunde und ausserdem einen flächenhaften Bluterguss in den äusseren Partien des linken Ober- und Unterlides und in der Oberfläche der Schürfwunde. Einem anderen Mädchen hatte die Lehrerin einen «Ohrrupf» gegeben. Die zuständige Jugendanwaltschaft erstattete bei der Bezirksanwaltschaft Strafanzeige wegen Körperverletzung. Auf Grund von zwei ärztlichen Gutachten, von denen das eine die Geringfügigkeit der von den Kindern erlittenen Verletzungen bestätigte, zugleich aber betonte, dass sie eine ziemlich erhebliche Gewaltanwendung bedingten und ärztlicherseits nicht allzu sehr bagatellisiert werden dürften, sah die Bezirksanwaltschaft von einer Klageerhebung ab. Der Erziehungsrat erinnerte die betr.

Lehrerin an § 87 [1]) der Verordnung über das Volksschulwesen von 1900 und machte sie darauf aufmerksam, dass eine nochmalige Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes geahndet werden müsste.

8. Als zeitweise ganze Seminarklassen und die Teilnehmer am Lehramtskurs im Vikariatsdienst verwendet werden mussten, beschloss der Erziehungsrat, es sei den im Vikariatsdienst tätigen Seminaristen dann eine Hilfe und Beratung zuteil werden zu lassen, wenn sie nach Ansicht der Leitung der betr. Lehrerbildungsanstalt ihrer besonders bedürften. Die Durchführung ist so gedacht, dass bei der Abordnung eines solchen Vikars ein Lehrer der betr. Gemeinde oder einer Nachbargemeinde, dessen Einverständnis vorliegt, ersucht wird, dem Seminaristen als Berater und Helfer zur Seite zu stehen in dem Sinne, dass er ihm Ratschläge methodisch-pädagogischer Art erteilt, vor allem über die Behandlung der Schüler, über die Verwendung der vorhandenen Unterrichts- und Veranschaulichungsmittel, ferner über den Verkehr mit der Ortsschulbehörde; er soll dem Vikar Schulbesuche machen und mit ihm die besuchten Lektionen besprechen.

9. Anlässlich der Revision des Lehrplanes der Oberrealschule Zürich, bei der es sich zur Hauptsache darum handelte, endgültig zu entscheiden, ob früher provisorisch eingeführte Teilneuerungen definitiv beizubehalten seien, wurde ein Antrag auf Einführung des obligatorischen Stenographieunterrichtes (2 Wochenstunden im Sommerhalbjahr der 1. Klasse) abgelehnt. Die zwei Mehrstunden würden sich in der ohnehin schwierigen Uebergangszeit belastend auswirken.

10. An der philosophischen Fakultät I der Universität wurde einem Privatdozenten die «venia legendi» für Sinologie erteilt.

11. An der medizinischen Fakultät wird die Möglichkeit geschaffen, dass Ausländer eine Fachprüfung ablegen können, welche in ihren Anforderungen der eidgenössischen Medizinalprüfung entspricht. Die Absolventen dieser Prüfung sind natürlich nicht berechtigt, in der Schweiz als Aerzte zu praktizieren. Die «ärztliche Fachprüfung» wird ihnen aber in ihrem Heimatstaat mehr als die Doktorprüfung Anerkennung der in der Schweiz durchgeführten Studien verschaffen.

I. Halbjahr 1941.

1. Dem Schulkreis Zürich-Waidberg wird gestattet, versuchsweise, längstens zwei Jahre, an der 7. und 8. Klasse einen obligatorischen Französischunterricht mit drei Wochenstunden einzuführen. Um eine Ueberbelastung der Schüler zu vermeiden, muss die Stundenzahl in den andern Fächern vermindert werden; nämlich um eine Stunde in Deutsch oder Rechnen und um eine Stunde in den Realien. Schüler, welche dem Französisch-Unterricht nicht zu folgen vermögen, können im Laufe des Schuljahres von der weiteren Teilnahme dispensiert werden. Der Französischunterricht soll (während dieses Versuches) einem Sekundarlehrer übertragen werden. — Der Schulpflege Küsnacht wird eine ähnliche Erlaubnis erteilt. In Küsnacht soll der Französischunterricht nicht obligatorisch sein, die Schüler, welche den Französischunterricht besuchen, werden anderweitig nicht entlastet. Der Unterricht ist womöglich durch den Klassenlehrer zu erteilen. Die Versuche wurden deswegen gestattet, weil sie wertvolle Aufschlüsse geben können über die Zweckmässigkeit und die Gestaltung des Französischunterrichtes an der Oberstufe der Primarschule. Die Einführung fakultativen Französischunterrichtes an dieser Stufe ist ein von der Kommission für die Reorganisation der Volksschule vorgesehener Programmpunkt.

2. Im Jahre 1938 hatten Dr. Gassmann † und Dr. Honegger ein Gutachten und Vorschläge für eine Vereinheitlichung der Darstellungsformen im Rechenunterricht ausgearbeitet. Unter dem Vorsitz des Synodalpräsidenten wurden diese Vorschläge durch eine Kommission, in der sämtliche Stufenkonferenzen der Volksschule vertreten waren, überprüft. Diese Kommission kam bis auf zwei Punkte zu einheitlichen Anträgen, und in weiteren Besprechungen mit Fachvertretern war es möglich, zuhanden des Erziehungsrates in allen Punkten eine einheitliche Vorlage auszuarbeiten. Die vom Erziehungsrat genehmigten Darstellungsformen werden in den neuen Rechenlehrmitteln zur Anwendung kommen.

3. Das Gesanglehrmittel für die Unterstufe, für welches Rudolf Schoch, Primarlehrer in Zürich, als Hauptverfasser, im Rahmen der ostschweizerischen Gesangbücher schon einen Entwurf ausgearbeitet hat, wird vom kantonalen Lehrmittelverlag herausgegeben werden. Zur Begutachtung des Entwurfes wird die Kommission für den kantonalen Lehrmittelverlag durch fünf Experten erweitert (J. Zentner, Seminarmusiklehrer, Küsnacht; Max Graf, Sekundarlehrer, Zürich; Margrit Wening, Primarlehrerin, Winterthur; Gustav Maag, Primarlehrer, Zürich; Marta Wegmann, Primarlehrerin, Uster). — Auf die Uebernahme des ostschweizerischen Gesangbuches für die Mittelstufe wird mit Rücksicht auf die Mehrkosten gegenüber der Herausgabe eines eigenen Buches verzichtet. Die Synodalkommission für den Volksgesang wird eingeladen, Persönlichkeiten zu nennen, die als Verfasser eines solchen Gesangbuches in Frage kommen. — Ob ein eigenes zürcherisches Gesangbuch für die Oberstufe erstellt werden soll, oder ob das ostschweizerische Gesangbuch für diese Stufe übernommen werden kann, wird erst dann entschieden, wenn eine verbindliche Offerte des Verlages dieses Buches (Ostschweizerische Sekundarlehrerkonferenz) eingegangen ist.

4. Einer Landgemeinde wird auf Zusehen hin, längstens aber bis zum Ende des gegenwärtigen Aktivdienstes gestattet, im Hinblick auf einen möglichen Kriegsfall, Schüler der 7. und 8. Klasse und der Sekundarschule im Feuerwehrdienst (Schlauchdienst) auszubilden. Die Teilnahme der Schüler setzt die Zustimmung der Eltern voraus. Uebungen, an denen Schüler teilnehmen, müssen spätestens um 21.00 Uhr beendigt sein. Die Schulpflege ist dafür verantwortlich, dass die teilnehmenden Schüler nicht gefährdet und die Schule nicht geschädigt werden.

5. In zwei Fällen werden Gesuche um Zuerkennung des zürcherischen Wählbarkeitszeugnisses abgewiesen. In einem Fall handelt es sich um einen Bürger des Kantons Zürich, der das thurgauische Lehrerpatent besitzt und das heilpädagogische Seminar in Zürich absolvierte; z. Z. amtet der betr. Lehrer an einer

[1]) Bei Ausübung seiner Strafbefugnis soll der Lehrer gerecht und ohne Leidenschaft verfahren. Körperliche Züchtigung darf nur in Ausnahmefällen zur Anwendung kommen, in jedem Fall aber soll der Lehrer sich dabei nicht vom Zorne hinreissen lassen und sorgfältig sich alles dessen enthalten, was das körperliche Wohl oder das sittliche Gefühl des Schülers gefährden könnte.

zürcherischen Anstalt. Im andern Fall betrifft es einen Bürger eines andern Kantons mit dem zürcherischen Sekundarlehrerpatent. Der letztgenannte Petent ist während des Aktivdienstes häufig im zürcherischen Stellvertretungsdienst verwendet worden.

6. Auf das Frühjahr 1941 meldeten sich zur Aufnahmeprüfung an das Seminar in Küsnacht 51 Bewerber. Für die reglementarische Probezeit wurden 34 Knaben und 8 Mädchen aufgenommen, mit der Bestimmung, dass am Ende der Probezeit zwei Schüler zurückzuweisen seien.

7. Für die Lehramtsabteilung der Kantonsschule Winterthur, das Lehrerinnenseminar der Töchterschule Zürich und das Evangelische Seminar Zürich-Unterstrass wurde ebenfalls der bisherige Numerus clausus von je 15 Schülern beibehalten.

8. Dem Gesuch eines 1914 geborenen Petenten um Aufnahme ins Seminar wird im Hinblick auf den Numerus clausus, das Alter des Gesuchstellers, der bis zur Erteilung des Wählbarkeitszeugnisses 33 Jahre alt würde, und die Familienverhältnisse (der Gesuchsteller ist verheiratet und Vater eines Kindes) nicht entsprochen. Wenn auch dem Streben des Gesuchstellers die Achtung nicht versagt wurde, so legen unliebsame Erfahrungen mit überalterten Absolventen von Lehrerbildungsanstalten grösste Zurückhaltung auf. *(Fortsetzung folgt.)*

Zürch. Kant. Lehrerverein

6., 7. und 8. Sitzung des Kantonalvorstandes,
Freitag, den 16. Mai, 13. Juni und 22. August 1941, in Zürich.

1. Der im Jahre 1938 mit der Schweiz. Lehrerzeitung abgeschlossene Vertrag über die Herausgabe des «Päd. Beob.» sieht bei einem Sinken der Abonnentenzahl der Schweiz. Lehrerzeitung im Kanton Zürich eine Erhöhung des Preises für den «Päd. Beob.» vor. Auf Grund dieser Bestimmung wurde der Preis für den «Päd. Beob.» im Laufe des Jahres 1941 in zwei Malen von Fr. 35.— auf Fr. 45.— pro Nummer erhöht. Eine wesentliche Erhöhung der Gesamtkosten wird daraus jedoch nicht resultieren, da die Zahl der herauszugebenden Nummern durch eine Vereinbarung mit der Schweiz. Lehrerzeitung gegenüber früher von 24 auf 19 Nummern herabgesetzt wurde.

2. Der Kantonalvorstand nahm davon Kenntnis, dass der SLV einem Gesuch um Beitrag aus der Kurunterstützungskasse entsprochen habe, und beschloss, ein Gesuch eines andern kranken Kollegen in empfehlendem Sinne weiterzuleiten.

3. Die Kommission der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung befasst sich zur Zeit mit der Frage des Ausbaues der Institution in eine *Witwen-* und Waisenstiftung. Sie gelangte daher mit einer grössern Umfrage an die Sektionen des SLV. Die Wichtigkeit der Angelegenheit veranlasste den Kantonalvorstand, die Lehrervertreter in der Aufsichtskommission der kant. Witwen- und Waisenstiftung für zürcherische Volksschullehrer zur Abklärung einiger Punkte der Umfrage zu einer Sitzung mit dem Kantonalvorstand einzuladen.

4. Der ZKLV wurde durch ein von mehreren Parteien und Verbänden unterzeichnetes Schreiben eingeladen, sich an einer interparteilichen Konferenz über das Inflationsproblem vertreten zu lassen. Der Vorstand beschloss, dem Gesuche zu entsprechen. Ueber die Verhandlungen und eventuelle Beschlüsse der Konferenz wird zu gegebener Zeit im «Päd. Beob.» referiert werden.

5. Der Vorstand genehmigte drei Austritte von Lehrerinnen und befasste sich mit einigen Restanzen an Beiträgen pro 1940.

6. Während sich in den letzten Jahren der Kantonalvorstand nur noch selten mit dem im Jahre 1934 getroffenen Abkommen zwischen dem Schweiz. Berufsdirigenten-Verband (SBV) und dem ZKLV zu befassen hatte, sind uns in diesem Jahre wiederum einige Fälle gemeldet worden. Eine der Zuschriften des SBV veranlasste den Kantonalvorstand, den Präsidenten des genannten Verbandes um eine Besprechung zu ersuchen, bei welcher neben dem im Schreiben erwähnten Fall auch das Abkommen im allgemeinen zur Sprache kommen soll.

7. Der Synodalvorstand ersuchte den Vorstand des ZKLV um einen Vorschlag für ein neues Mitglied des Vorstandes der Schulsynode an Stelle des auf Ende 1941 zurücktretenden Synodalpräsidenten. Der Vorstand beschloss, der Schulsynode Herrn Alfred Surber, Primarlehrer in Zürich, zur Wahl vorzuschlagen. Der Vorschlag wurde an den Synodalvorstand weitergeleitet und zugleich dem Rektorat der Universität und dem Verband der Lehrer an den kant. Mittelschulen zur Kenntnis gebracht.

8. Vizepräsident J. Binder referierte über die Vorschläge der Kommission für die Statutenrevision des SLV zu Handen der am 13. September stattfindenden Delegiertenversammlung des SLV. Nach eingehender Diskussion stimmte der Kantonalvorstand den Mehrheitsanträgen der Kommission zu, lehnte die Minderheitsanträge ab, da die Annahme derselben die ganze Vorlage gefährden könnte. Die Delegierten des ZKLV in den SLV sollen durch Zirkular über die Stellungnahme des Vorstandes in dieser Frage orientiert werden.

9. Der Vorstand des ZKLV hatte in Aussicht genommen, mit der Anregung an den SLV zu gelangen, er möchte eine Kommission für Auslandschweizerschulen bilden, welcher die Aufgabe zukäme, die vom ZKLV begonnene Aktion auf breiterer Grundlage weiterzuführen. Verschiedene Gründe legten es nahe, dass der Kantonalvorstand die Bildung einer solchen Kommission selber an die Hand nahm, den Zentralvorstand des SLV aber ersuchte, sich in der Kommission vertreten zu lassen. Die Kommission soll sich zunächst aus je einem Vertreter der Schulämter Zürich und Winterthur, der Neuen Helvetischen Gesellschaft, des SLV und des ZKLV und dem Inhaber der Stelle für Auslandschweizerschulen des ZKLV, Herrn F. Huber, zusammensetzen. Bei Bedürfnis soll sie später erweitert werden. Als Vertreter des ZKLV in der genannten Kommission wurde A. Zollinger bestimmt. *F.*

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Sitzung des Vorstands mit den Rechnungsrevisoren,
Samstag, den 30. August 1941.

1. Die Revisoren Ernst Glogg und Paul Huber haben die *Jahresrechnung 1940* geprüft. Ihrem Antrag gemäss nimmt sie der Vorstand ab, unter bester Verdankung der vom Quästor Arthur Graf geleisteten gewissenhaften Arbeit. Die Erträgnisse des Verlags sind

erfreulich; der Leiter Ernst Egli berichtet über seine Arbeit, die durch den Krieg und seine Folgen mehrfach beeinflusst wird.

2. Die *Jahresversammlung* wird auf den 4. Oktober vorgelegt, um die Schwierigkeiten wegen der Heizung zu umgehen. Sie wird zum Grammatikentwurf Züllig Stellung nehmen. Die von Fritz Illi geleitete Kommission unterbreitet dem Vorstand ihre Anträge.

3. Die erziehungsrätliche Kommission hat ihre Vorarbeiten für das *Geschichtslehrmittel* abgeschlossen. Der Vorstand hat bisher keine Kenntnis vom abgeänderten Programm.

4. Die Ausarbeitung der *Rechenlehrmittel* I und III ist nach Vorschlag des Vorstandes den beiden Kollegen R. Weiss und M. Schälchlin übertragen worden.

5. Von «*Parliamo*» ist ein unveränderter Neudruck erstellt worden. *ss.*

Kantonalzürcherischer Verband der Festbesoldeten

Jahresrechnung 1940, Budget 1941.

	Budget 1940	Rechnung 1940	Budget 1941
Einnahmen.			
Mitgliederbeiträge à 50 Rp.	2 350.—	2 163.—	2 350.—
Zinsen	50.—	147.95	50.—
Verschiedenes	—	—	—
Total Einnahmen	2 400.—	2 310.95	2 400.—
Ausgaben.			
Drucksach., Vervielfältigungen	200.—	145.55	200.—
Bureaumaterial, Porti usw.	200.—	68.35	100.—
Sitzungsgelder	500.—	438.60	500.—
Literatur, Zeitschriften	100.—	12.30	50.—
Entschädigung an den Leitenden Ausschuss	600.—	600.—	600.—
Entschädigung an die Rechnungsrevisoren	30.—	20.—	30.—
Beitrag an die NAG	300.—	191.95	100.—
Aktionen, Referate	500.—	1 954.95	1 500.—
Total Ausgaben	2 430.—	3 431.70	3 080.—
Saldo	30.—	1 120.75	680.—

Bilanz:

Vermögen am 1. Juli 1940	Fr. 7 311.05
Rückschlag 1940/41	» 1 120.75
Vermögen am 1. Mai 1941	*Fr. 6 190.30*

Vermögensausweis:

Sparheft Zürcher Kantonalbank	Fr. 1 998.55
1 Obligation Zürcher Kantonalbank 2¾ %	» 1 000.—
3 Obligationen Zürcher Kantonalbank 3¾ %	» 1 500.—
Saldo Postcheckkonto 5340	» 1 690.75
Bureaumaterial	» 1.—
Vermögensbestand 1. Mai	*Fr. 6 190.30*

Zürich, den 1. Mai 1941.

Für die Richtigkeit:
Kantonalzürcherischer Verband der Festbesoldeten,

Der Quästor:
Acker.

Verzeichnis der Mitglieder des Zentralvorstandes.

(Amtsdauer 1939/41.)

Leitender Ausschuss:

Präsident: Brütsch Heinrich, Sekundarlehrer, Scheuchzerstr. 101, Zürich 6, Tel. 6 07 33.

Vizepräsident: Pfister Max, Chef der Stadtkasse, Winterthur-Seen, Kanzleistrasse 55, Tel. 2 37 95.

Aktuar: Schumacher Alois, Bureauchef SBB, Kilchberg/Zürich, Schützenmattstrasse 15, Tel. (Bureau) 5 66 60 / 220 intern.

Kassier: Acker Alfred, Vorsteher des Amtes für Sozialversicherung, Merkurstrasse 51, Zürich 7, Tel. 2 33 42.

Archivar: Aeppli F., Prof. Dr., Goldauerstrasse 37, Zürich 6, Tel. 6 44 34.

Weitere Mitglieder des Zentralvorstandes:

Baumgartner Alfred, Stationsvorstand SBB, Rafz.
Bosshard Alfred, Stationsvorstand SBB, Räterschen.
Büchi Hermann, Geometer, Forchstrasse 8, Winterthur-Veltheim.
Fehr Otto, Stadtammann, Büchnerstrasse 19, Zürich 6.
Frank Karl, Assistent, Voltastrasse 63, Zürich 7.
Oberholzer Jakob, Lehrer, Stallikon.
Simmler H., Lehrer, Kloten.
Stucki Paul, Kantonspolizist, Kanzleistrasse 17, Zürich.
Weber Edwin, Tel.-Beamter, Oststrasse 9, Winterthur.
Wenger Fritz, Posthalter, Mettmenstetten.

Rechnungsrevisoren:

1. Meier Willy, Techniker, Breitestrasse 75, Winterthur.
2. Peter Robert, Posthalter, Kloten.

Mitgliederverzeichnis am 1. April 1941.

Anzahl Mitglieder	Anzahl Delegierte	Bezeichnung der Sektion und Adresse des Präsidenten
860	10	*Föderativverband der Beamten und Angestellten der Stadt Zürich.* Präsident: Acker Alfred, Vorsteher des Amtes für Sozialversicherung, Merkurstrasse 51, Zürich 7. Untersektionen: Verein der stadtzürcherischen Beamten und Angestellten. Beamtenverein der Strassenbahn Zürich. Personalverband der Betreibungsämter der Stadt Zürich. Verband der Abwärte der Stadt Zürich und Umgebung. Verein des städt. Aufsichtspersonals technischer Betriebe. Vereinigung der Gewerbeschullehrer der Stadt Zürich. Gruppe von Lehrern an der Töchterschule der Stadt Zürich.
220	4	*Schweizerischer Posthalterverband, Sektion Zürich.* Präsident: Peter Robert, Posthalter, Kloten.
106	3	*Schweiz. Eisenbahnerverband, Unterverband der Stationsbeamten, Sektion Winterthur.* Präsident: Deutsch Konrad, Stationsbeamter, Jonas-Furrerstrasse 105, Winterthur.
32*	2	*Schweiz. Eisenbahnerverband, Unterverband der Stationsbeamten, Sektion Schaffhausen/Bülach.* Präsident: Fischer Hans, Rechnungsführer SBB, Nordstrasse 923, Bülach.
50	2	*Telegraphia Winterthur.* Präsidentin: Frl. Emma Bernhard, Rosentalstr. 24, Winterthur.
208	4	*Verband der Lehrer an den staatlichen Mittelschulen des Kantons Zürich.* Präsident: Prof. Dr. F. Wetterwald, Breitackerstr. 4, Zollikon.
1024	12	*Verein der Staatsangestellten des Kantons Zürich.* (Präsidium zur Zeit vakant.)
185	3	*Verein der städt. Beamten, Winterthur.* *Präsident:* Büchi Hermann, Geometer, Forchstr. 8, Winterthur.
129	3	*Schweiz. Eisenbahnerverband, Unterverband des Verwaltungspersonals, Sektion Zürich.* Präsident: Stamm Theodor, Beamter SBB, am Bach 11, Küsnacht (Zürich).
1938	21	*Zürcher kantonaler Lehrerverein.* Präsident: H. C. Kleiner, Sekundarlehrer, Witellikerstrasse 22, Zollikon.
4752	64	in 10 Sektionen.

* Nur die im Kanton Zürich wohnenden Mitglieder.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: *H. C. Kleiner*, Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstrasse 22.